

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 19 (1863)

Artikel: Geschichte der Republik Gersau

Autor: Camenzind, Damian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I.

Geschichte der Republik Gersau.

Nach urkundlichen Quellen dargestellt von Reg. Rath Damian Camenzind.

Erster Abschnitt.

Von den ältesten Zeiten bis zum Bund mit den vier Waldstätten.

(bis 1332.)

Am südlichen Fuße des Rigi, in einer kleinen Bucht des Vierwaldstättersee's, in sonniger, freundlicher Lage, von baumreichen Wiesen umrannt, liegt der niedliche Flecken Gersau.¹⁾ Eine schöne Pfarrkirche, mehrere neue Fabriken und stattliche Privatgebäude mit altersgrauen Schindelhäusern bunt gemischt, geben der Ortschaft ein eigenthümliches, schönes Ansehen. Zwei wilde Waldbäche, von steilen Abhängen und aus tiefer Schlucht daherbrausend, durchfurchen die kleine Ebene, von massenhaftem Geschiebe derselben gebildet, und theilen den Flecken in ein inneres und äußeres Dorf. Zu beiden Seiten, etwas hervorspringend, erheben sich aus der Tiefe des See's gleich riesigen Pyramiden

¹⁾ Gersau, der Ort, der latinisirt Gersovia heißt, lautet in alten Urkunden Gersowe und Gersaw, und besteht aus einem Bestimmungswort im Genitiv: Gers und dem Grundworte aw, das wir schon in der Bedeutung „Wasser“ kennen. Das voranstehende Wort Guers ist gälisch, und heißt Werth und Schätzung; Gersaw oder Gersau dürfte daher wohl nicht anders aussagen, als: der Ort, wo das Wasser von Werth und geschätzt ist.“ (Geschichtsfreund der fünf Orte VI. 189 flg. Spuren keltischer Sprach-elemente von Professor J. B. Brosi.)

zwei gewaltige, waldbefränzte Gebirgsstöcke ¹⁾, beinahe senkrecht drei- bis viertausend Fuß über den Wasserspiegel. Dazwischen, wie in Rahmen gefaßt, dehnt sich, über dem Flecken emporsteigend, eine schöne Landschaft im bunten Wechsel von Wiesen und Weiden, Schluchten und Wäldern, Hügeln und Felsen, von Häuschen, Hütten und Ställen dicht besäet. Darüber thront in ruhiger Majestät die Hochebene Rigi-Scheideck mit einer freundlichen Curanstalt, wo das Auge, 5,293 Schweizerfuß über Meer, bezaubert die prachtvollste Rundsicht genießt.

Diese Landschaft mit dem Flecken zusammen etwa einen Flächeninhalt von einer Geviertmeile umfassend, und gegenwärtig von etwas mehr als 1,700 Seelen bewohnt, bildete das Gebiet der vor-maligen Republik Gersau, — wohl der kleinsten auf dem Erdrund.

Ueber Zeit und Art der ersten Ansiedelungen auf diesem Gebiete weiß man nichts Bestimmtes. Der Sage nach war in jenen Zeiten die kleine Ebene, wo jetzt der Flecken steht, noch nicht gebildet, und einzelne Fischer, welche in der tiefen Bucht, hart am Fuße des steil abfallenden Berges, sich Fischerhüttchen erbaut, legten den Grund zur Ansiedelung.

Ohne Zweifel war damals diese steile, felsige Berggegend noch größtentheils mit Wald bedeckt, und es bedurfte Jahre langer Anstrengungen und Mühen, um dieselbe fruchtbar und wirthlich zu machen. Die Namen mehrerer Heimwesen, wie: „Rüteln“ — „Rüteli“, „Berchtrüti“ geben noch Zeugniß von den Ausrotungen, welche gemacht werden mußten, um die Wälder, von wilden Thieren bewohnt, in fruchtbare Matten zu verwandeln, wie man sie jetzt überall an den Abhängen erblickt. Die gegenwärtige Gestaltung der Landschaft überhaupt läßt auf gewaltige Veränderungen der Erdoberfläche im Laufe der Zeiten schließen. Eine so unwirthliche Gegend konnte gewiß wenig Lockendes für Anbauer haben, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der fischreiche See es war, welcher die ersten Bewohner in die sichere Bucht und an die sonnigen Halden zog. Auch darf man nach den neuesten Forschungen wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Ur-anwohner aus dem Stamme der Allemannen waren, welche nach dem Sturz der römischen Herrschaft die ebenen Theile der jetzigen

¹⁾ Hochfluh 5,143 und Gersauerstock 4,827 schweizer Fuß über dem Meere.

deutschen Schweiz besetzten, und nach der Besiegung durch die Franken (496) sich immer mehr auch in die innern Theile der Schweiz, an die unwirthlichen Ufer des Vierwaldstättersee's zurückzogen, um da als Leibeigene im Dienste der Eroberer die ihnen angewiesenen Ländereien zu bebauen oder den Fischfang zu betreiben. Von einer andern ältern Bevölkerung finden sich wenigstens in Gersau keine Spuren, es wäre dann, daß man den Ortsnamen selbst ¹⁾, und die Namen einiger Heimwesen als solche erklären wollte.

Die erste urkundliche Erwähnung von Gersau geschieht in dem Stifterbuche ²⁾ des Klosters Muri. Unter den Besitzungen, welche dem neugestifteten Kloster Muri bei der Einweihung seiner Klosterkirche im Jahre 1064 durch den Grafen Werner von Habsburg, unter namentlicher Aufzählung bestätigt werden, wird nämlich auch Gersau genannt und zwar Gersau in seinem ganzen Umfange — Gersowe per totum. In welcher Weise und von wem Gersau an das Kloster Muri gelangt war, wird jedoch in der erwähnten Urkunde nicht gesagt.

Balthasar in seinen Merkwürdigkeiten des Kts. Lucerns, (I. 263) schreibt: „Die fränkischen Könige oder Kaiser haben einst die Grafen von Kyburg mit Gersau beschenkt und von diesen fiel es auf die von Habsburg“. Auch Zueßlin ³⁾ vermuthet, Gersau habe den Grafen von Lenzburg gehört, sei von diesen auf die Grafen von Kyburg und endlich auf die Grafen von Habsburg übergegangen. Sollten diese Vermuthungen richtig sein, so dürfte man annehmen, daß die Grafen von Habsburg und zwar schon bei der Stiftung des Klosters (1027) Gersau an Muri verschenkt haben.

Das eben erwähnte Stifterbuch ⁴⁾ gibt uns über die Verhältnisse zwischen dem Kloster Muri und Gersau einige Aufschlüsse. Es wird da erzählt, daß im Frühjahre, um Mitte Mai, wenn der Schnee auf den Alpen geschmolzen war, alljährlich des Klosters Propst nach Gersau kam, um Vorfrage und Anordnungen

¹⁾ Vergleiche Anmerkung 1. S. 1.

²⁾ Acta foundationis Murensis Monasterii, bei P. Fridol. Kopp, fol. 20.

³⁾ Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft I. 384.

⁴⁾ U. a. D. fol. 76.

zu treffen, wie das Vieh zur Alp getrieben werden solle. Bei dieser Gelegenheit nahm er dann Wolle von den geschornen Schafen, und den Zins für einige Stück Neubruch, nämlich fünf Schafe mit den Lämmern in Empfang. Im Herbstmonat begab sich der Propst abermals dahin, um nachzusehen, wie das Vieh ab den Alpen kommen, und in Gersau und den andern Besitzungen des Klosters in den Waldstätten überwintert werden solle. Zu St. Andreastag, wenn die Produkte alle gesammelt waren, kam derselbe dann endlich noch einmal, um daselbst und an andern Orten die Abgaben in Empfang zu nehmen, welche dem Kloster geleistet werden mußten, nämlich: Käse, Zieger, Fleisch, Fische, Schlachtvieh, Tuch, Wolle, Garn, Häute, Leder, Felle, Geld, Nüsse und Obst. Anderweitige Einrichtungen, welche das Kloster im Hofe zu Gersau noch traf, hatten keinen Bestand, weßhalb sie vom Verfasser des Stifterbuches nicht näher angegeben worden.

Die Bevölkerung Gersau's trieb somit zu jener Zeit Viehzucht, Fischfang und etwas Ackerbau auf den Gütern des Klosters und leistete dafür gewisse Abgaben, meistens in Naturprodukten. Die Leute waren Hörige des Klosters und der Herrschaft desselben unterworfen. Ohne Zweifel war aber diese Herrschaft auf dem so abgelegenen Besitzthum eine milde. Was der steilen, felsigen und schwach bevölkerten Berggegend einigen Werth verlieh, das waren einzig die fruchtbaren Alpen auf den herrlichen Höhen des Rigi, einige kleine Wiesen und Aecker und die schmackhaften Fische im fischreichen See.

Wenn nun das Kloster seinen Tribut hievon erhielt, so mochte es sich wohl um die weitem Verhältnisse nicht sehr angelegentlich mehr bekümmern, und den genügsamen Hirten gerne vergönnen, in gewünschter Freiheit zu genießen, was sie der sparsamen Natur darüber hinaus abgewinnen konnten.

Das Kloster Muri scheint indessen nicht sehr lange im ausschließlichen Besitz von Gersau geblieben zu sein. Nach einer spätern Aufzählung seiner auswärtigen Besitzungen besaß es in Gersau nur mehr so viel an Aeckern, als ein halber Pflug bearbeiten mag, und an Wiesen gegen zwölf Fuder Heu und eine Heerde von Schafen und Kühen; ferner die Pfarrkirche, welche einen Begräbnißplatz und den Zehnten hatte, und vom Flecken noch den Theil bei der Kirche, wovon mit dem Obgenanten dem Kloster $3\frac{1}{2}$ Man-

fuß, d. h. 42 Zucharten Wiesland, und 8 Mannwerf Ackerland nebst halben Antheil an 3 Fischenzen zusammen ¹⁾. In den Jahren 1178 und 1188 gehörten ihm noch die Kirche und ein Landgut mit seinen Zubehörden, wozu es im Jahr 1210 wiederum ein Gut durch Tausch von Graf Rudolph von Habsburg und seinem Sohne Adelbert erwarb ²⁾. Im Jahre 1247 beschränkten sich seine Rechte noch auf die Kirche sammt Zubehörden und auf den zwölften Theil des Zehntens der Kirche ³⁾.

Die Rechte und Besitzungen des Klosters Muri in Gersau gelangten inzwischen allmählig in die Hände der Grafen von Habsburg, welche daselbst als Kastvögte des Klosters bereits die Gerichtsbarkeit in dessen Namen auszuüben hatten. — Laut Angabe des österreichischen Urbars ⁴⁾, aufgenommen innert den Jahren 1303—1311, besaß das Haus Habsburg den Hof in Gersau zu Eigen. Derselbe enthielt damals 6 Huben und 7 Schupoßen ⁵⁾. Diese Huben und Schupoßen und andere Güter, die in den Hof gehörten, ertrugen einen jährlichen Zins von 33 Ziegern, jeder zu 5 ſ., 31 Lämmern, jedes zu 18 Denar ⁶⁾, 6 Ziegenhäuten, jede zu 18 Denar, 50 Ellen grauen Tuchs, die Ell zu 1 ſ., 3000 Abellen ⁷⁾, das Hundert zu 1 ſ., und 31 „Stanbalken“ ⁸⁾, jede zu 3 Denar. Eine Mühle, welche sich daselbst befand, hatte jährlich 1000 Abellen à 10 ſ. zu verzinzen ⁹⁾. Die Leute vom Hof zu Gersau hatten mit den Leuten auf einem Hof zu Hergiswil, welcher dem Gotteshaus Muri gehörte und unter der Vogtei der Grafen von Habsburg stand, von ihrem Leib und Gut eine

¹⁾ Acta fund. A. a. D. fol. 76.

²⁾ Murus et Antemurale; Abthl. Geistliche Befreiungen fol. 12, 17 u. 18, und Acta fund. A. a. D. fol. 295 u. 296.

³⁾ Murus et Antemurale: A. a. D. fol. 23.

⁴⁾ Geschichtsfreund der 5 Orte VI. 36.

⁵⁾ 1 Hube betrug ungefähr 40 Zucharten und 1 Schupoße 10 Zucharten.

⁶⁾ 1 Denar gleich 1 Pfennig, 12 Pfennig gleich 1 Schilling.

⁷⁾ Albel, Weißfisch, Cyprinus alburnus.

⁸⁾ Unter „Stanbalken“ sind wahrscheinlich Balchen, Corogonus Maræna, zu verstehen.

⁹⁾ Vermuthlich als Lehenzins für die erhaltene Mühlengerechtigkeit, d. h. das Recht, die Wasserkraft eines fließenden Wassers für Pctreibung einer Mühle zu benutzen.

jährliche Steuer von 13 S zu entrichten. Auch bezog die Herrschaft von ihren Leibeigenen den Fall oder das Besthaupt, außer es habe Einer nur eines mit gespaltenen Füßen besessen.

Dasselbe that sie auch bei jenen, welche der Herrschaft Eigengut besaßen, auch wenn sie nicht Hörige derselben waren. Endlich besaß die Herrschaft daselbst Tving und Bann und richtete über Dieb und Frevel, d. h. sie übte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus.

Unter Muri's Herrschaft scheint die Unfreiheit der Gersauer mehr dinglicher als persönlicher Natur gewesen zu sein, unter den Habsburgern dagegen, waren dieselben wenigstens theilweise, wirkliche Leibeigene der Herrschaft. Neben diesen Leibeigenen scheint es aber laut Urbar auch noch solche gegeben zu haben, welche ohne sich in persönlicher Hörigkeit der Herrschaft zu befinden, von derselben Eigenthum zu Lehen hatten und daher wie die Leibeigenen, als Zeichen erbrechtlicher Beschränkung, den i. g. Fall zu entrichten hatten. Ferner könnte man aus dem Umstand, daß im Urbar auch noch Güter genannt werden, welche nicht als Eigen der Herrschaft, sondern nur als in den Hof gehörend und zinspflichtig bezeichnet werden, schließen, daß es neben den Hörigen noch freie Hintersaßen gab, welche eigene Güter besaßen, die aber nach dem Grundsatz, daß aller Landesbesitz auf Verleihung des Herrn beruhe, zinspflichtig waren. Demnach hätte man sich die damaligen Zustände und Verhältnisse ungefähr in folgender Weise zu denken:

Die Habsburger, Eigenthümer und Herren des Hofes oder der Landschaft Gersau, hatten daselbst einen Haupthof, welchen sie durch ihre Beamten bewirthen, und durch Leibeigene bebauen ließen. Um denselben herum befanden sich theils solche Güter, welche der Herrschaft ebenfalls zu Eigen gehörten, die sie aber an Andere gegen bestimmte Gegenleistungen zu Lehen gegeben hatte, theils solche, welche nicht der Herrschaft sondern den Besitzern selbst zu Eigen, jener aber zinspflichtig waren. Der übrige Complex des Landes war unvertheiltes Gemeinland, Allmeind, aus Waldung und Alpen bestehend, welche vermuthlich nach allgemeiner Uebung von der Herrschaft und den im Hof wohnenden Grundbesitzern gemeinsam benutzt wurden. Die Leibeigenen und die hörigen Lehenbesitzer besaßen kein Eigenthum an den Grundstücken,

die sie bebauten, wohl aber hatten sie wahres Eigenthum an ihrer Fahrhabe, welche jedoch nur dann auf die Kinder vererbt werden konnte, wenn zuvor das beste Stück davon, meistens in Vieh bestehend, der Herrschaft übergeben wurde, was man den Fall nannte. Eine Ausnahme hievon wurde nur dann gemacht, wenn der Leibeigene bloß ein einziges Stück Vieh besaß. Das Recht des Mühlenbaus, sowie zur Ausübung der Fischerei, stund als unmittelbarer Ausfluß des ächten Eigenthums an Grund und Boden im ganzen Gebiet des Hofes ausschließlich der Herrschaft, dem Grundherrschaft zu, welcher diese Rechte gegen eine bestimmte Abgabe von Fischen verlieh ¹⁾.

Ueber die rechtlichen Verhältnisse des Grundherrschaft zu seinen Hörigen, sowie dieser unter sich, bildete sich mit der Zeit in jedem Hof ein besonderes Hofrecht mit einem eigenen Hofgericht aus. Ein Ammann, welcher die grundherrlichen Rechte im Namen der Herrschaft verwaltete, pflegte diesen Gerichten vorzustehen, und die Urtheile, welche die Hofleute fällten, zu vollziehen. Diese Hofgerichte, welche sich in der Regel zwei Mal im Jahre, gewöhnlich unter freiem Himmel, versammelten, hatten über bürgerliche Rechtsfälle und geringere Vergehen zu urtheilen. Ein solches Hofgericht mit besonderen Hofrechten bildete sich auch in Gersau aus. Nebst den grundherrlichen Rechten übten aber die Grafen von Habsburg in Gersau auch die Vogteirechte mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, sie hatten, wie das Urbar sagt, Tving und Bann und richteten über Dieb und Frevel. Man könnte nun vermuthen, daß sie diese höhere Gerichtsbarkeit als Landgrafen des Zürichgaus ²⁾ ausgeübt hätten; allein in diesem Fall würden sie selbst nur als Reichsbeamte im Namen des Königs besessen haben, während das Urbar ausdrücklich sagt, daß die Herrschaft, d. h. das Haus Habsburg-Oesterreich als solches dieselben besitze und zwar wie anzunehmen ist, nicht in Folge der Landgrafschaft, sondern kraft eigenen Rechtes. Dies erklärt sich dadurch, daß die Herrschaft Habsburg-Oesterreich, wie die mächtigen Adelligen überhaupt,

¹⁾ Vergleiche hierüber Segeffer, Luc. Staats- und Rechtsgeschichte I. 48.

²⁾ Nach der alten Gauverfassung gehörte Gersau, welches an der Grenze des Aargau's lag, noch zum Thur- resp. Zürichgau. (Ischudi Chronicon Helv. I. 14).

alle Gerichtsbarkeit über ihre Besitzungen an ihr Haus gebracht hatte, abgesehen davon, daß das landgräfliche Amt mit diesem Haus verbunden war, kraft welchem sie im Namen des Königs den Blutbann in den übrigen, nicht gefreiten Gebieten des betreffenden Gau's ausübten ¹⁾. Die Vogteirechte ließen die Habsburger in Gersau vermuthlich durch einen Untervogt, vielleicht denjenigen von Rüßnach, verwalten, welcher einem Landvogt, als Vertreter der landesherrlichen Rechte, untergeordnet war ²⁾.

Durch Verpfändung kam Gersau von den Grafen von Habsburg an die Edeln von Mos aus Uri, Bürger zu Lucern. Die Zeit dieses neuen Herrschaftswechsels läßt sich nicht genau bestimmen, derselbe scheint jedoch gegen Ende des XIII. Jahrhunderts vorgefallen zu sein, indem laut dem Habsburg-Oesterreichischen Pfandrodel, aufgenommen innert den Jahren 1281–1300, Gersau bereits unter den verpfändeten Besitzungen der Herrschaft Habsburg-Oesterreich genannt wird ³⁾. Bemerkenswerth ist, daß Gersau gemäß diesem Rodel von seiner Herrschaft ebenfalls Pfand besessen zu haben scheint ⁴⁾. Die Verpfändung war damals eine ziemlich übliche Form der Uebertragung von Grundstücken und von Rechten, namentlich von Rechten der öffentlichen Gewalt ⁵⁾. Das Verpfändete gieng in den unmittelbaren Besitz und die Nutznießung des Pfandinhabers über, und erwuchs von selbst zu einem Eigenthumsrechte, wenn der Verpfänder vom Recht der Wiedereinlösung keinen Gebrauch machte.

Unter dieser neuen Herrschaft verkaufen 26 Angehörige von Gersau im Jahre 1345 die Alp zu Blancon ⁶⁾ mit Zubehörde um den Preis von 100 ₰ Pfenningen Lucerner-Währung an das Kloster Engelberg. Die Verkäufer, worunter sich auch Frauen und Kinder, durch Vögte vertreten, befinden, werden im Kaufbriefe ⁷⁾ namentlich aufgezählt, und es kommen darunter 20 verschiedene

¹⁾ Vergleiche Blumer, Staats- u. Rechtsgeschichte I. 84.

²⁾ Vergleiche Segeffer N. a. D. I. 140.

³⁾ Geschichtsfreund V. 15 u. 21.

⁴⁾ Geschichtsfreund V. 15: „Gersowe hat ouch pfandes.“

⁵⁾ Vergleiche Segeffer N. a. D. I. 138.

⁶⁾ Vermuthlich die Alp Blancken, östlich vom Thale Engelberg.

⁷⁾ Siehe Beilage No. 1.

Geschlechtsnamen vor, von denen gegenwärtig in Gersau nur noch Camenzind und Müller bestehen. Die Alp wird der Verkäufer rechtes Eigen genannt und gehörte zu ihren Gütern im Hof zu Gersau. Wie die Alp zu diesen Gütern gekommen, wird nicht gesagt. Vielleicht gehörte sie von Altersher zu denselben und wurde gleichzeitig mit den Gütern erworben, vielleicht dürfte auch diese Alp das oben erwähnte von Gersau besessene Pfand gewesen sein. Aus dem Erlös erwarben sich die Verkäufer anderes, zu ihren Gütern im Hofe Gersau gehörendes Gut, welches sie sowohl für sich als den Hof nützlicher und passender fanden. Der Verkauf geschieht in Gersau selbst vor dem Ritter Jost von Mos, in Form der gerichtlichen Auflassung, gemäß ertheiltem Urtheil und nach des Hofes Recht und Gewohnheit; er geschieht mit Willen und Wissen des Ritters Jost von Mos und Rudolfs von Yberg ¹⁾, den Bögten und Pflegern der Verkäufer, und wird von denselben besiegelt.

Aus dieser interessanten Urkunde geht hervor, daß in Gersau die Zahl der Grundbesitzer allmählig sich mehrte, was offenbar als ein Fortschritt anzusehen ist, da Grundbesitz die erste Bedingung war zu einer freien selbständigen Stellung. Ferner ergibt sich, daß damals der Ammann im Hof zu Gersau ein Gersauer war, nämlich ein Rudolf an der Würzen, der mit diesem Titel unter den Verkäufern erscheint. Einen Ammann aus der eigenen Mitte zu besitzen, war aber für die Hofgenossen ohne Zweifel ein wesentlicher Vortheil. Man darf daher in diesen Thatfachen und Errungenschaften bereits ein bewußtes Streben nach freierer Entwicklung erblicken.

¹⁾ Nach einer aus der Abhyberg'schen Familien-Chronik geschöpften Notiz in M. Dettlings Schwyzer-Chronik (Fol. 233) soll Caspar Abhyberg, Vater von Rudolf, im Jahr 1310 von Kaiser Ludwig die Reichsvogtei Gersau und Urfern sammt hohen und niedern Gerichten zu Leh'n bekommen, und sie nebst seinem Schwager Jost von Mos verwaltet haben. Es klingt dies ziemlich unwahrscheinlich. Sollte etwas Richtiges an der Sache sein, so müßte diese Verleihung jedenfalls später, etwa im Jahr 1316 geschehen sein. Das Erscheinen Rudolfs von Yberg als Vogt neben Jost von Mos dürfte wohl eher aus dessen verwandtschaftlichen Verhältnissen zu der Familie von Mos, Pfandinhaberin der Steuern und Rechte zu Gersau, zu erklären sein.

Zweiter Abschnitt.

**Vom Eintritt in den Waldstätterbund bis zum
Loskauf von den Edeln von Mos.**

(1332 — 1390.)

Das Bestreben des Hauses Habsburg-Oesterreich, die Rechte und Ansprüche, welche es in den Waldstätten hatte, allmählig zu förmlicher Landeshoheit auszubilden, rief dann selbst die Gefühle nach Unabhängigkeit wach. Die erlangten Freiheiten zu behaupten und gegen ungerechte Angriffe zu schützen, vereinigten sich die Männer in diesen Waldstätten und schwuren zusammen ihre ewigen Bünde. Die Einzelheiten dieser gemeinsamen Bestrebungen und ihrer Erfolge: der Bund von 1291, der Schwur im Rütli, der Sieg am Morgarten, der Bund der drei Länder in Brunnen, sind zu bekannt, um hier näher ausgeführt werden zu müssen. Ob und in wie weit an allen diesen Bewegungen, Bündnissen, Thaten und Kämpfen auch Gersau Theil genommen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht ermitteln, indessen ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die Bewohner dieser Ortschaft allem dem, was ringsum vorging, fern geblieben seien, vielmehr scheint das aufdämmernde Licht der Freiheit auch hier die freudigsten Hoffnungen erweckt zu und zu einem gemeinsamen Verbande angetrieben zu haben. Als daher i. J. 1332 Lucern in den Bund der drei Urkantone aufgenommen wurde, trat auch Gersau mit Weggis dieser Verbindung bei. Zwar wird im Bundesbriefe selbst hievon keine Erwähnung gethan, wohl aber besitzt Gersau eine förmliche Urkunde vom 31. August 1359 ¹⁾, worin die vier Waldstätte bezeugen, daß die Kirchgenossen von Gersau ihren Bund mitbeschworen und denselben seither stets mit ihnen erneuert haben, und daß sie dieselben und alle ihre Nachkommen nach Inhalt der Bundesbriefe und unter gleichen gegenseitigen Rechten stets für ihre geschwornen Eidgenossen halten werden. Die Kirchgenossen von Gersau und Weggis

¹⁾ Arch. Gersau. Abgedruckt in: Kurzgefaßte Geschichte d. Freistaates Gersau, 1817. Fol. 21. Richtiger im Geschichtsfbd. VI. 17.

stellten denselben hinwieder einen Revers ¹⁾ aus, daß sie die Bundesverträge der vier Waldstätte dem ganzen Inhalt nach halten werden, und daß jeder der vier Orte Gewalt haben möge, sie zu mahnen, gleichwie jene nach den Bünden einander mahnen mögen. Diesem Revers wurde auf Ansuchen der Gersauer und Weggiser das Siegel der Stadt Lucern angehängt.

In dieser Aufnahme in den Bund der jungen Eidgenossenschaft liegt ein ehrenwerthes Zeugniß für die Kirchgenossen von Gersau; sie war ein rascher Fortschritt im Ringen nach Freiheit. In jenen Zeiten, wo die junge Freiheit noch im Kampf begriffen und der Ausgang zweifelhaft war, mochte den Waldstätten eine Verbrüderung mit Gleichgesinnten immerhin erwünscht sein. Gersau und Weggis in Mitte der Waldstätte gelegen, und vom gleichen Streben nach Unabhängigkeit beseelt, mußten sich nothwendig zu dem Bunde der Freiheit hingezogen fühlen, und die Waldstätte, den Ernst der Zeit würdigend, durften es nicht verschmähen, mit diesen kleinen, aber für sie wichtigen Ortschaften eine Verbindung einzugehen, wohl wissend, daß in Zeiten der Gefahr auch eine kleine Schaar tapferer Kämpfer eine nicht zu verachtende Hülfe ist. Die Zukunft bewies, daß sie sich hierin nicht getäuscht hatten.

Der Bund der Eidgenossen nahm bald zu an Ausdehnung und Macht durch den Beitritt von Zürich, Glarus, Zug und Bern. Oesterreich im Kampfe mit diesem Bunde, bot seine ganze Macht auf, um durch einen entschiedenen Sieg denselben zu vernichten. Es kam zur Schlacht bei Sempach, den 9. Juli 1386, wo der Heldenmuth der Eidgenossen einen glänzenden Sieg errang. An diesem glorreichen Tage, welcher über die Zukunft der schweizerischen Freiheit entschied, kämpften in den Reihen der Eidgenossen auch Männer von Gersau, die unter so vielen Tapfern nicht unbemerkt blieben. „Ein Mann von Gersau“, sagt Joh. v. Müller ²⁾, „sah das Banner von Hohenzollern schweben, eilte und brachte diese glormwürdige Ausbeute davon“. In der Schlachtkapelle zu Sempach, wo die eroberten Banner abgemalt sind, stund frü-

¹⁾ Archiv Gersau. Urk. von gleichem Datum. abgedruckt a. a. D. Fol. 22.
Richtiger Amtliche Eidg. Abschiede Bd. I. S. XXXVIII.

²⁾ Geschichte Schweiz. Eidgenossensch. II. 477.

her unter dem Banner von Hohenzollern ¹⁾ folgende Denkschrift: „Das Banner Graf Rudolf von Hohenzollern ist gen Gersau kommen, und by 200 mit dem Graf darby gebliben ²⁾“. Diese eroberte Siegestrophäe wurde in der Kirche zu Gersau aufbewahrt. Ein gewisser Färber, Joh. Georg Hertel von Falkenstein in Baiern, welcher im Jahre 1732 in Gersau ein bedingtes Landrecht erworben, sich mit einer Gersauerin verheirathet und das Amt eines Kirchenvogts erhalten hatte ³⁾, soll bei Anlaß einer Reparatur der Kirche das Banner in sein Haus genommen haben und damit verschwunden sein ⁴⁾. Ein altes Portrait von dem bei Sempach besiegten und erschlagenen Herzog Leopold wird gegenwärtig noch auf dem Rathhaus in Gersau aufbewahrt. Es trägt folgende sonderbare Unterschrift: „Dies ist der Herzog Lüboltus von Desterriuch der in der Sempacher Schlacht ward erschlagen mit 84 streitbaren Rittersman und ward Erschlagen bey den seinen und von den Seinen und in dem seinen und liegt begraben im Rünglichen kloster kinstfelden Im äergöw. ANO. 1.3.83.“ —

Wenn nun auch die Betheiligung der Gersauer an der Schlacht bei Sempach außer Zweifel ist, so ist dagegen nicht wahrscheinlich, daß die Zahl derselben, wie Füßlin ⁵⁾ angibt, hundert betragen habe, indem schon die geringe Zahl der damaligen Bevölkerung ⁶⁾

¹⁾ Dasselbe ist blau und weiß gestreift, in der Mitte mit einem rothen Quersstreifen.

²⁾ Balthasar, Merkwürdigkeiten des St. Lucern II. 247.

³⁾ Arch Gersau. Urk. v. 4. Mai 1732. Landbuch I. 9. Edb. III. 404 und 445 Landfädelmeister-Rechnungsbuch I. 327.

⁴⁾ Kurzgefaßte Gersauer-Gesch. S. 25.

⁵⁾ Staats- u. Erdbeschreibung der Schweiz I. 386.

⁶⁾ Einen Maßstab für die damalige Zahl der Einwohner Gersau's dürfte eine von Archivar Scheller aus dem Registrum Custodie des Stiftsarchivs Lucern mitgetheilte Notiz geben, wonach zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts von dem dortigen Custos 100 Communion-Hostien für das jährliche Bedürfniß nach Gersau abgeliefert wurden. Nach Tschudi soll Gersau, wahrscheinlich nur das Dorf, im Jahr 1507 nicht über zwanzig Häuser gehabt haben. (Balthasar A. a. O. I. 265.) — Zu den Zeiten Josias Simmler († 1576) hatte der Flecken bei vierzig Feuerstätten. (Regiment der schweiz. Eidgen. II. 663.) — Unter den Familienspapieren haben wir über die Einwohnerschaft Gersau folgende Aufzeichnung gefunden: Im Jahre 1653 betrug die Seelenzahl 550, im Jahr 1685 u. 1751: 1000.

dagegen spricht. Wohl aber liegt in der Thatſache, daß Gersau ein Banner als Siegesbeute erhielt, der Beweis, daß deſſen Mit-
hülfe gehörig gewürdigt wurde. Unter den in der Schlacht Ge-
fallenen befanden ſich nach Faßbind ¹⁾ auch ein Ludwig Camen-
zind und Johann Rüttel von Gersau. Im Gersau'schen Jahr-
zeitbuch von 1595 ſind unter den kirchlichen Feſttagen am Sonn-
tag vor der Sempacher-Schlacht die Worte „Sempacher-Schlacht“
mit rother Farbe eingetragen, wohl ein Beweis, daß dieſer Schlacht-
tag früher in Gersau kirchlich gefeiert oder wenigſtens für die
Geſallenen Gedächtniß gehalten wurde. Mit dankbaren Empfin-
dungen und mit gerechtem Stolz mochten die Gersauer auf jenen
glorreichen Tag hinblicken, wo ſie ihren Bund mit den Wald-
ſtätten durch die blutige Taufe einer Heldenschlacht beſiegelt hatten.
Das eroberte Banner, verehrt wie ein Heiligthum, galt als ein
fortwährendes Zeugniß bewährter Treue und Tapferkeit.

Der Krieg bei Sempach hatte den Eidgenossen die erlangte
Freiheit und Unabhängigkeit geſichert, und den Grund zu ihrer
künftigen Größe gelegt. Auch die Gersauer wirkten nach Kräften
zu dieſem ſchönen Erfolge; dennoch konnten ſie ſelbſt der Früchte
des Sieges nicht wahrhaft theilhaftig werden, ſolange ſie nicht
frei und unabhängig, wie ihre glücklichen Bundesbrüder, waren.
Noch war Gersau den Edeln von Moos pflichtig und mußte ihre
Gerichtsherrlichkeit anerkennen. Die Gefahr lag nahe, demſelben
Schickſal anheimzufallen wie die mitverbündete Nachbargemeinde
Weggis, welche trotz Bündniß mit den Waldſtätten und Loſkauf
von der Grundherrschaft, am 20. Heum. 1380 Lucern durch An-
kauf der Vogtei unterthan wurde. Gersau ſah dieſe Gefahr und
beeilte ſich, auch die letzten Bande der Abhängigkeit zu löſen.
Der wiederholte Wechſel der Herrſchaft, die herbe Empfindung,
gleich einer Sache verkauft werden zu können, das Glück der be-
nachbarten, freien Mitverbündeten und das Schickſal der Weggis-
ſer, weckten eine unbezwingliche Sehnsucht nach gänzlicher Unab-
hängigkeit bei dieſem kleinen Hirtenvölklein, daß bei dem freien
Leben auf den Alpen, umgeben von einer großartigen Natur,
für den Reiz der Freiheit ohnehin empfänglich war. Die Sage

¹⁾ Geſchichte d. St. Schwyz II. 13.

erzählt, daß dasselbe in diesem Drange nach Unabhängigkeit zehn Jahre lang sich angestrengt, gespart und auf die allernothwendigsten Bedürfnisse des Lebens sich beschränkt habe, um die Loskaufssumme von 690 fl Pfennige oder 3450 Rhein. Gl. zusammenzubringen, für welche Summe die Erben des bei Sempach gefallenen Heinrich von Mos bereit waren, ihre Rechte auf Gersau abzutreten. Im Jahre 1390 war diese Summe endlich beisammen und es kauften damit unterm 3. Brachm. der Ammann von Rudi Truchsele, Jenni Heinz, Heini Camenzint und Jenni Megger, im Namen der Gemeinde Gersau von den Geschwistern Peter, Johann und Agnes von Mos die Gerichte und Steuern zu Gersau und was sie in denselben hatten, mit allen Rechten, wie selbe auf sie gekommen. Die Verkäufer sagen im Kaufbriefe ¹⁾, daß diese Gerichte und Steuern ihr Pfand von der Herrschaft von Oesterreich gewesen, nach Sag ihres Hauptbriefes, und daß sie dieselben mit Rath ihrer Freunde und aus freiem Willen, um ihren Nutzen zu fördern und künftigen Gebrechen vorzukommen, verkaufen und für sich und alle ihre Nachkommen darauf verzichten, jedoch ohne weitere Währschaft. Sie übergeben Alles, Geschriebenes und Ungeschriebenes, und dazu Stete Recht, Gerechtigkeit, Landrecht, Landfrieden, Landruse, Freiheit und Gewohnheit und geschriebenes Recht. — Dies geschah am Freitag nach des Herrn Frohnleichnamstag. Am folgenden Tage wurde noch eine zweite Urkunde ²⁾ als Nachtrag zu dem Hauptbrief ausgestellt, worin nach Erwähnung des geschehenen Kaufs um die Gerichte und Steuern bezeugt wird, daß „dß Gelt ze Swiz uff Zingellen und uf Muterswang, das in die eigeni Stüre ze Gersowe gehört, in diesem Kouff soll begriffen sin.“ Damit sind vermuthlich Grundzinsen auf den genannten Gütern zu Schwyz gemeint, welche den Edeln von Mos zugleich mit der Steuer in Gersau verpfändet waren und nun, als in der Steuer inbegriffen, mit derselben abgetreten wurden. Wahrscheinlich kauften sich die Besitzer dieser Güter, die hiemit Gersau zinspflichtig wurden, mit der Zeit von dieser Pflicht los, indem wenigstens später nirgends mehr Erwähnung davon geschieht.

1) Arch. Gersau. Siehe Beilage No. 2.

2) Arch. Gersau. Siehe Beilage No. 3.

Dritter Abschnitt.

**Vom Loskauf von den Edeln von Mos bis zur
Bestätigung der erlangten Rechte und Freiheiten
durch Kaiser Sigmund.**

(1390 — 1433.)

Muth, Opferwilligkeit und Ausdauer hatten die Freiheitsbestrebungen der Landschaft Gersau mit dem besten Erfolge gekrönt. Der Genuß der ersehnten Unabhängigkeit ward des Ringens schönster Lohn. Die persönlichen und dinglichen Lasten der Unfreiheit hörten auf, das Erbfehen, sofern solches noch bestand, wurde Egen, die Alpen Gemeingut, der Mann sein eigener Herr und Richter. Das freie Gemeinwesen begann sich zu organisiren und gab sich eine Verfassung, basirt auf die Prinzipien reiner Demokratie. Das Volk war der Souverän und übte an den Landsgemeinden durch Beschlüsse und Gesetzgebung die höchste Gewalt; Ammann und Gericht oder Landammann und Rath, der sich in wichtigen Fällen verdoppelte und verdreifachte, bildeten die vollziehende, verwaltende und richterliche Behörde. Freiheit mit Ordnung gepaart, Genügsamkeit, Opferwilligkeit und lebendige Vaterlandsliebe beglückten das kleine republikanische Völklein im süßen Genuß der jungen Freiheit.

Indessen war die Zeit noch nicht gekommen, wo es ungestört auf seinen Lorbeeren ausruhen konnte, denn es nahte Gefahr für seine Selbstständigkeit und zwar von einer Seite, wo sie vielleicht am wenigsten erwartet wurde.

Lucern hatte, wie schon erwähnt, das mitverbündete Weggis sammt Bznau unter seine Botmäßigkeit gebracht. Weggis beschwerte sich über diese Unterwerfung, indem es sich auf den Bund berief; allein es mußte sich fügen. Auch auf Gersau wollte Lucern einen überwiegenden Einfluß geltend machen, und Vorrechte gegenüber den andern Waldstätten behaupten. Das Verhältniß war um so schwieriger, zumal in Gersau, Weggis und Bznau ein Theil Bürger zu Lucern und ein anderer Theil Landleute zu Schwyz geworden waren, und die Schwyzer ihrer Landleute, gegenüber den Ansprüchen Lucerns, sich nunmehr annahmen. Lucern

wollte, daß die Leute der genannten drei Ortschaften, die eidgenössischen Bünde in ihrer Stadt erneuern müssen, und daß es bezüglich des Mahnens und Reisens ein besonderes Recht vor den übrigen drei Ständen habe, während die drei Dörfer im Einverständniß mit Schwyz glaubten, gemäß ihrem Bundesbriefe, kein solches Vorrecht anerkennen zu müssen. Der Streit wurde neun Boten aus Uri und Unterwalden zum Entscheid übergeben¹⁾. Dieselben entschieden am 9. Juni 1395 und 20. Jan. 1396 die Sache dahin:

- 1) Bezüglich Weggis soll es beim Kauf verbleiben;
- 2) sollen die Leute der drei Dörfer von ihrem Burgrecht und Landrecht zu Lucern und Schwyz lassen, und fürderhin nirgends Bürger oder Landleute werden; doch sollen die, welche vor diesen Stößen Bürger zu Lucern waren, dabei bleiben;
- 3) sollen die von Weggis, Gersau und Bignau die Eide da erneuern, wo sie selbe bisher mehrtheils erneuert haben, und auch wie bisher mit denen von Lucern „reisen, ziehen“;
- 4) soll Lucern, wenn es in Noth die Hülfe derselben bedürfe, dieselben mahnen in der Form, wie Lucern und die drei Länder gegen einander thun;
- 5) sollen die drei Länder, wenn sie, eines allein, oder alle zusammen, ohne Lucern die Hülfe derselben bedürften, sie ebenfalls mahnen dürfen, wie auch Lucern, ohne die drei Länder, sie nach Weisung der geschwornen Briefe mahnen möge²⁾.

Dieser Spruch mochte gerechtfertigt sein gegenüber Weggis, auf welches Lucern bestimmte Rechte hatte; er war aber unbillig gegenüber Gersau, da Lucern keinen Rechtstitel in Betreff desselben aufweisen konnte. Gersau fühlte sich in seiner Stellung als selbstständiges Bundesglied verletzt, und mit Berufung auf die beschwornen Bundesbriefe widersetzte es sich der Anforderung Lucern's, den Eid in der Stadt Lucern zu erneuern, da es diesem Stande bundesgemäß kein besonderes Vorrecht zuerkennen und sich

¹⁾ Vergleiche Segeffer I. 387 flg.

²⁾ Amtl. Samml. der ältern Eidgenöss. Abschiede No. 63 u. 65.

nicht gleich den Unterthanen behandelt wissen wollte ¹⁾. Unbestimmt bleibt, ob Gersau bei solchen Verhältnissen i. J. 1422 auf Mahnung Lucern's oder eines der andern Stände an dem Zug der Eidgenossen über den Gotthard und am Kampfe bei Arbedo Theil genommen. Johann Müller ²⁾ sagt hierüber nur, daß unter den viel größern Hülfsstruppen die Hülfe von Gersau nicht unbemerkt geblieben sei. Wie die kleine Gemeinde Gersau gewissenhaft bestrebt war, die durch den Eintritt in den Bund übernommenen Pflichten zu erfüllen, ebenso standhaft suchte sie sich ihre rechtliche Stellung, welche ihr derselbe gewährte, zu erhalten. Deshalb verharrete sie auf der Weigerung, den Eid wie Weggis in Lucern zu erneuern, und es kam die Frage der Vorrrechte Lucern's über Gersau, Weggis und Vignau, bezüglich der Eiderneuerung und des Mahnens, abermals zur Sprache. Schwyz hielt es fortwährend mit diesen drei Ortschaften, und auch Uri und Unterwalden, dessen Boten den Spruch von 1396 ausgefällt hatten, neigten sich nun auf diese Seite, so daß alle drei Länder Lucern gegenüber standen. Da dieselben den Weggisfern sogar verboten, ferner den Eid in der Stadt mit den Lucernern zu erneuern, so gewann die Angelegenheit hiedurch eine höhere Bedeutung. Weggis und Gersau lehnten sich an die drei Länder und stellten ihnen am 17. März 1431 eine förmliche Urkunde aus, daß Alles, was dieselben in ihrer Angelegenheit verhandelt und gethan haben, mit ihrem Wissen und Willen geschehen sei ³⁾

¹⁾ Rathsbücher v. Lucern I. 384. a) III. 27. a) b) u. III. 27. bb) Segesser II. a D. 391. flg.

²⁾ Schweiz. Gesch. III. 2. Cap., S. 200.

³⁾ Geschichtsfrd. IX. 226. — Zum Erstenmal erschienen hier die Gersauer mit eigenem Gemeindefiegel. Dieses Siegel führt die Umschrift: S'. Comvnitatis: In: Gersow. Ein sitzender Bischof (d. Kirchenpatron Papst Marcellus), die Rechte zum Segnen erhoben, in der Linken einen Stab haltend. Wir haben für unsere Abbildung in der artistischen Beilage Tab. II. No. 1. dasjenige Exemplar gewählt, welches besser erhalten ist, und an der Urkunde vom 28. Brachm. 1436 hängt. (s. Geschichtsfrd. VII. 143.) Neben diesem Insiegel findet sich in Gersauer-Briefen des 17. u. 18. Jahrhunderts (Archiv Nidwalden) ein etwas Verändertes vor, nämlich dahin, daß der Bischof statt der einfachen Infel nunmehr die Tiara trägt, und die obere Krümmung des Stabes hier in ein dreifaches Kreuz umgewandelt ist, — sonst in allem dem Frühern gleich. (s. Tab. II. No. 2.

Lucern klagte endlich auf die drei Länder, worauf Boten von Zürich, Bern und Zug bewirkten, daß beide Partheien den Streit an's Recht setzten, indem drei Schiedsrichter von jeder Parthei den Span entscheiden, und sofern diese sich nicht einigen könnten, einen Obmann in der Eidgenossenschaft wählen sollten, welcher endgültig zu sprechen habe. Die Streitfrage enthielt drei Punkte: 1) Ob die Länder Beklagte sein sollen, 2) wo die von Gersau, Weggis und Wignau künftig ihre Eide erneuern sollen, und 3), ob die Lucerner dieselben mehr zu mahnen haben, als die drei Länder. Die Schiedsrichter konnten sich nicht einigen, und ernannten nun Rudolf Hofmeister, Schultheiß zu Bern, zum Obmanne. Dieser entschied am Montag nach hl. Kreuzauffindung 1431 den Streit in folgender Weise: 1) Die drei Länder seien „Seher“. 2) Weggis, Wignau und Gersau sollen nach dem Bundesbriefe die Eide mit ihren Eidgenossen erneuern. Weggis und Wignau sollen in der Stadt Lucern und mit den Lucernern, Gersau dagegen nach Uebung zu Hause schwören. 3) Weggis und Wignau habe Lucern „me“ als die drei Länder zu mahnen, daß sie mit ihm reisen, und auch dann, wenn die letztern nicht im Felde stehen. Die drei Länder haben Weggis und Wignau nur dann zu mahnen das Recht, wenn Lucern ihrer nicht bedürfe. Auf Gersau habe Lucern kein mehreres Recht, daher dieses Dorf der Mahnung dessen unter den vier Orten zu folgen habe, welches zuerst mahne ¹⁾

Dieser Spruch, bei dem es sein Verbleiben hatte, war für Gersau ebenso ehrenvoll als günstig. Seine Anschauungen und Ansprüche wurden darin vollständig anerkannt, und die Stelle als selbständiges, unabhängiges Bundesglied war ihm neuerdings zugesichert. Der überwiegende, Gefahr drohende Einfluß Lucerns war hiemit gebrochen, der Grundsatz gleicher Rechte und Pflichten gegen alle vier Stände festgesetzt und so eine gefährliche Klippe glücklich umschifft. Das kleine Gemeinwesen, kühn am Rechte festhaltend, war aus einer großen Gefahr für seine Unabhängigkeit gerettet und hatte sich das ehrenvolle Recht erworben, seine Hülfe stets Demjenigen seiner Mitverbündeten zuwenden zu können, welcher zuerst darum nachsuchte.

Nachdem nun Gersau sich von seiner Herrschaft losgekauft und von Seite der Eidgenossen durch obigen Schiedsspruch die

¹⁾ Urkunde im Staatsarchiv Lucern.

Anerkennung der ihm durch Urkunde von 1359 im Bunde mit den Waldstätten eingeräumten, selbstständigen Stellung erlangt hatte, suchte die sorgsame Gemeinde für ihre Errungenschaften auch noch die Bestätigung und den Schutz des Reiches durch dessen Oberhaupt den Kaiser, zu erhalten, welcher Hoheit alle Länder im deutschen Reiche mittelbar oder unmittelbar unterworfen waren. Früher bildeten die Herzoge von Oesterreich, resp. die Edeln von Mos, die Mittelmacht, durch welche Gersau mit dem Reiche verbunden und in demselben vertreten war; wie nun die Mittelsperson wegfiel, war Gersau reichsunmittelbar geworden. Um in dieser bevorzugten Stellung gesichert zu sein und die Anerkennung derselben von Seite des Reichs-Oberhauptes zu erhalten, sandten Ammann und Kirchgenossen von Gersau im Jahr 1433, als Kaiser Sigmund bei dem Konzilium in Basel sich aufhielt, eine Botschaft an denselben, um ihn um Bestätigung der erlangten Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten zu bitten. Der Kaiser nahm die Botschaft huldvoll auf, und lies ihr an Allerheiligen Abend durch den Protonotarius Marquardus Brisacher einen mit dem großen kaiserlichen Insigne versehenen Brief ¹⁾ ausstellen, worin er den Gersauern, in Ansehung der dem Reiche stets erwiesenen, treuen Dienste, alle und jegliche Gnade, Freiheit, Rechte, gute Gewohnheiten, Privilegien und Handfesten, welche sie von römischen Kaisern und Königen erworben und redlich hergebracht haben, bestätigt, erneuert und befestiget, und sie im Besiz derselben gegen Jedermann zu schützen und schirmen verspricht.

Dieser Akt kaiserlicher Huld bildete den Schlußstein zu dem Bau des kleinen Freistaates. Der verliehene kaiserliche Schirm gewährte Sicherheit gegen gewaltthätige, fremde Eingriffe in die garantirten Rechte, ohne daß die Oberhoheit des Reiches ein Hemmnis war für die freie Entwicklung des Gemeinwesens. Die reichsunmittelbare, freie Gemeinde konnte nun unter dem Schutze der Vorsehung, der Garantie des Reiches und dem treuen, freundlichen Schirm der Bundesgenossen selbstherrlich ihren Haushalt ord-

¹⁾ Archiv Gersau. Abgedruckt in Geschichte des Freistaats Gersau S. 35. Die Originalurkunde trägt keine Unterschrift des Kanzlers; dagegen steht auf der Außenseite der Name Marquardus Brisacher.

nen und Jahrhunderte lang ein zwar bescheidenes aber im Allgemeinen ruhiges und glückliches Dasein genießen, wiewohl auch hier nicht selten Leidenschaft und Eigensinn den ruhigen Wellenschlag des öffentlichen Lebens in stürmische Aufregung brachten.

Vierter Abschnitt.

Von der Bestätigung der Rechte und Freiheiten durch Kaiser Sigmund bis zur Schlacht bei Cappel.

(1433 – 1531.)

Während nun Gersau, nach erlangter Unabhängigkeit nach Aussen, im Innern seine Angelegenheiten durch Gesetzgebung ordnete, entspann sich in der Eidgenossenschaft (1436) der erste, unheilvolle Bürgerkrieg — der s. g. alte Zürcherkrieg, hervorgerufen durch eine Streitfrage betreffend die Hinterlassenschaft des Grafen Friedrich von Toggenburg. Schwyz und Zürich, welche Ansprüche auf dieses Erbe machten, entzweiten sich, und eine versuchte eidgen. Vermittelung blieb wegen dem Widerstand Zürichs fruchtlos. Nach langen Neckereien ergriffen endlich (1440) Schwyz und Glarus die Waffen und zogen gegen die Zürcher. Gersau sandte auf erhaltene Mahnung zwanzig Mann ab, welche sich am Ekel an die ausgezogenen Schwyzer schloßen, und erließ gemeinschaftlich mit Weggis einen Fehdebrief an die Zürcher, welcher mit den übrigen Fehdebriefen vom Läufer in Schwyz nach Zürich getragen wurde ¹⁾. Die Zürcher, welche sich am Fuße des Ekels zahlreich gelagert hatten, zogen, als sie die Urner, Unterwaldner und andere Hülfsstruppen auf Seite der Schwyzer sahen, entmuthiget zurück, und der Kampf unterblieb. Die Fehden dauerten jedoch noch Jahre lang, bis endlich ein Schiedsspruch (1450) dem unseligen Bürgerkriege ein Ende machte.

Ruhmvoller als diese Fehden endeten die glorreichen Schlachten, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts im Kampf für ihre Unabhängigkeit gegen Burgund und gegen das deutsche Reich zu bestehen hatte. An

¹⁾ Joh. v. Müller Schweiz. Gesch. III, 2. Abthl. 8 Cap. 532 u. 534.

den glänzenden Schlachten der Burgunder-Kriege (1474—1477) müssen auch Gersauer unter dem Banner des hl. Marcellus in den Reihen der siegreichen Eidgenossen gekämpft haben, wie aus zwei im Staatsarchiv Lucern originaliter vorfindlichen Notizen hervorgeht. Diese zwei Stellen ¹⁾, welche einerseits die Burgunder-Beute von Granson, anderseits die verwundeten Krieger beschlagen, lauten also: „Item Swiz (mit Gersau) hand bracht cxli (141) Guldin, item aber ij Guldin glöst ab eim Mesgewand.“

„Item die von swiz (und Gersow) hant lxx (70) wund, ist „kost dar über gangen lxxxvi (96) Gl. vii ß, aber iij Gl. Rudolff, schärer ze Art, ist bezahlt.“

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Gersauer auch an dem s. g. Schwabenkrieg (1499) Theil genommen, denn wo immer das Vaterland in Gefahr war, wurde auch die Hülfe der kleinen Republik nicht verschmäht.

Daß zu Gersau schon im zwölften Jahrhundert eine Kirche muß bestanden haben, beweisen zwei Briefe Alexanders III. und Clemens III. vom 18. März 1179 und 13. März 1189, wo unter dem namhaften Besitzstande des Gotteshauses Muri, welchen diese Päpste damals in Schirm nahmen, auch die ecclesia in Gersowa aufgezählt wird ²⁾. Und in einer weitem Urfunde, Dat. 26. December 1243, erscheint als Zeuge Arnoldus plebanus in Gersowa ³⁾. Derselbe Arnoldus ist dann den 7. Hornung 1275 Leutpriester in Muri, und stiftet seine Jahrzeit durch Vergabung von Weinreben in Bellikon. Man liest dabei: quondam plebanus in Gersowe, nunc viceplebanus ecclesie nostre parrochialis ⁴⁾. Wie lange Muri das Patronatsrecht über diese Kirche inne gehalten, ist mir nicht im Wissen. Einmal im fünfzehnten Jahrhundert war der Saß bereits in Händen einer Barbell von Rott, Hans Heinrichs von Rott ehlichen Hausfrau, Petermans Segensers sel. Tochter. Diese übergibt Samstag nechst nach Sant Michels Tag zu Herbst 1483 das Lehen der Kirche von Gersau ihrem Better Hans von Büttikon, Bürger in Lucern, und Zinstag nach Allerheiligentag daraufhin

¹⁾ Von Hrn. Archivar Schneller gefälligst mitgetheilt.

²⁾ Murus et Antemurale. pag. 12 u. 17.

³⁾ P. Marq. Hergott II. 272.

⁴⁾ Archiv Muri; jetzt Frau.

tritet derselbe Hans diesen Gersauischen Pfarrsaz an Ammann und gemeine Kilchgenossen ab, und Boli Camenzint nimmt ihn zu Handen derselben auf ¹⁾. In dankbarer Erinnerung dessen stifteten die Gersauer dem alten Patronats Herrn, dem v. Büttikon, einen Jahrestag ²⁾,

Dadurch vervollständigte dieser Ort alle auf sein Gemeinwesen sich beziehenden Rechtsamen, und konnte de jure ein freier Hof sich nennen, wie dieses die alte Rechnung und das alte Cherecht, welche Ammann und Kilchgenossen schon unterm 28. Brachm. 1436 festsetzten, des deutlichen erhärten ³⁾.

Weiterhin besagt ein Steuerbrief v. J. 1489, Zinstag nach St. Thomastag des hl. Zwölfbotten, daß die Gersauer damals einen neuen Kirchthurm bauten und einen neuen Chor an die alte Kirche, und dabei zwei neue Glocken gießen ließen ⁴⁾.

Im Jahre 1570, als Althans Riget Kirchenpfleger war, bauten Anton Murrer und dessen Sohn Hans das Cäppeli zum Kindli (Kindlimord) ⁵⁾. Die erste Anlage muß aber nur einfach gewesen sein, zumal später ein größerer Raum nöthig wurde; denn im Jahrbuch steht geschrieben: Der Constanziſche Suffragan Kunrad Ferdinand Geist habe unterm 14. Oktob. 1721 die Capelle beim Kindli sammt dem Hochaltare zu Ehren von Maria Hilf eingeweiht.

Octavius von Alexandria, apostolischer Legat, hat anno 1588 verordnet, daß man St. Marzellen Messacher für groß Heiligthumb hat vffgenommen, und in ein Sarcha geleit, und daran geben riiij Guldin ⁶⁾.

Vff Marcelli 1593 (16. Jän.) benedicirte Decan Heinrich Heil das Glöckli im Beinhaus.

Den 5. Juli 1596 weihte Balthasar, Bischof von Ascalon, Beinhaus und Altar.

¹⁾ Beide Briefe liegen im Archive Gersau. Letzterer abgedruckt in Gesch. d. Freistaats. S. 40.

²⁾ Jahrbuch vom Jahr 1595 ad 13. Nov.. umschrieben von Pfarrer Leodegar Negiger aus Hochdorf (fol. 47.)

³⁾ Abgedruckt im Geschftbd. VII. 143. 145.

⁴⁾ Archiv Gersau.

⁵⁾ Jahrbuch ad 27. Jänner.

⁶⁾ A. a. D. ad 19. April.

Im Jahr 1484 wurde Gersau in einen Prozeß verwickelt mit einem gewissen Peter Jacob von Buochs, welcher wegen einer Ansprache den Gerichtsstand zu Gersau nicht anerkennen wollte, weshalb ihm daselbst sein Gut verboten wurde. Die Angelegenheit kam zum Entscheid an die Eidgenossen, welche dem Jacob sein Gut entschlugen. Nun äußerte derselbe, die Gersauer hätten an ihm die Bünde nicht gehalten, welchen Schimpf diese nicht auf sich ruhen lassen wollten, und daher den Ammann Walther Riger und Ulrich Camenzind nach Stans absandten, um vor dem dortigen Gericht der elf Geschwornen zu klagen. Jacob mußte die verlangte Genugthuung leisten, worüber das Gericht eine förmliche Urkunde ausstellte ¹⁾.

Schwieriger als dieser Conflict wurde ein Grenzmarkenstreit zwischen Gersau und Lucern, welcher auf längere Jahre die bisherigen guten, nachbarlichen Beziehungen störte. In den ältesten Zeiten wurden begreiflich die Grenzlinien zwischen verschiedenen Territorien, namentlich auf den Gebirgen, nicht so genau bestimmt. Der Erstbesitz bildete meistens den Rechtstitel für das Eigenthum. Selten nur wurden die Marchen genau ausgemittelt und in besondern Urkunden klar bezeichnet. Erst später, als man den Werth des Landes und die Territorialrechte höher schätzen lernte, suchte man die Landesgrenzen zu bereinigen und urkundlich festzustellen. So wurde z. B. zur Ausscheidung der Grenzen auf den Alpen des Rigi zwischen Gersau und Uri erst im Jahre 1494 eine Marchung vorgenommen. Ein Gleiches sollte nun auch einige Jahre später an den Grenzen von Gersau und Lucern geschehen. Hier erhoben sich aber Anstände und da man über dieselben nicht einig werden konnte, so wurde der Streit einem Schiedsgericht überwiesen, wozu jede Parthei zwei Richter wählen konnte. Zum Obmann ward Bartholomäus Stöcker, Bürger und des Raths von Zug ernannt. Gersau konnte sich für seine Behauptungen und Ansprüche auf keine eigene Urkunde berufen, sondern vermuthlich nur auf alte Ueberlieferungen und bisher geübtes Recht. Lucern dagegen wies das alte Hofrecht ²⁾ von Weg-

¹⁾ Urkunde v. 1484 im Arch. Gersau.

²⁾ Eine alte Abschrift von diesem Hofrecht v. Jahre 1315 liegt im Archiv Gersau. Vergl. Segeffer I. 354. Note 3.

giß auf, worin die streitige March beschrieben war. Man kam überein, daß dieser Marchbeschreibung voller Glaube geschenkt werden solle, und auf Grundlage derselben wurde eine Grenzbesichtigung vorgenommen. Die Grenzlinie scheint aus der Grenzbeschreibung nicht mehr genau ersichtlich gewesen zu sein, und die einvernommenen Zeugen mochten über die Anstöße und Grenzbenennungen verschiedene Angaben gemacht haben, so daß die Parteien in ihren getheilten Ansichten, trotz wiederholten Versuchen des Obmann's, sich nicht vereinbaren konnten. Auch die Schiedsrichter zerfielen in ihrem Urtheil, und da sie sich bei einer Zusammenkunft in Rüßnach im Jahr 1506 abermals nicht einigen konnten, so übertrugen sie den Entscheid dem Obmann. Dieser beschied die Schiedsmänner im Jahr 1507 noch einmal zu einer Berathung nach Bekenried und that endlich, da keine gültliche Vereinbarung bezweckt werden konnte, den Obmanns-Spruch, der zu Gunsten Lucern's ausfiel. Ueber die Kosten stellte die ausgefertigte Urkunde nichts fest ¹⁾.

Soweit die Urkunde. Nach einer Erzählung bei Tschudi in seiner handschriftlichen Chronik ²⁾ wäre hiemit der Streit noch nicht zum Abschluß gekommen, sondern es hätten sich neue Zwistigkeiten erhoben bezüglich der Kosten. Die Gersauer sollen nämlich zugleich in Tragung der Kosten von Gl. 300 verfaßt worden sein, die Zahlung derselben aber verweigert haben mit dem Bemerkten, sie werden eher mit den Lucernern Krieg führen, als sich einem solchen Urtheil fügen. Hierauf hätten die Weggiser und Gersauer sich gegenseitig Vieh weggenommen, und viele junge Leute in Lucern sich gerüstet, um Gersau zu überfallen und gehorsam zu machen. Die drei Waldstätte hätten jedoch dieß verhütet und die Gersauer angewiesen, dem Urtheil nachzukommen. Diese, ihre Unrecht einsehend, hätten nun die drei Länder ersucht, sich bei Lucern um Nachlaß der Hälfte der Kosten zu verwenden. Die Lucerner, durch das Vorgefallene erbittert, haben nicht entsprechen wollen, weshalb auf wiederholtes Bitten der Gersauer im Jahr 1508, am Dienstag vor Laurenz, Boten

¹⁾ Brief von 1507 im Arch. Gersau.

²⁾ Abgedruckt in Balthasar hist. Merkw. I. 265.

der drei Waldstätte nach Lucern sich begeben haben, um Letztere zum Nachlaß zu bewegen. Die Gersauer hätten versprochen ebenfalls dorthin zu kommen, seien jedoch ausgeblieben, worüber die drei Länder so erzürnt, daß sie die Gersauer gezüchtigt, und zur Bezahlung der Kosten angehalten haben.

In wie weit diese Erzählung richtig ist, läßt sich in Ermangelung weiterer Belege nicht darthun. Das Benehmen der Gersauer erscheint aber bei dieser Darstellung in einem so schlimmen Lichte, daß die Richtigkeit und Unpartheilichkeit derselben einigermaßen bezweifelt werden darf. Die Leidenschaft hätte jedenfalls sehr groß und überreizt sein müssen, um nicht nur die sonst so hochgeschätzte Freundschaft der Bundesgenossen, sondern selbst die so theuer erkaufte Freiheit in einer solchen Angelegenheit auf's Spiel setzen zu können.

Immerhin jedoch zeigt sich eine Spur weitem feindseligen Vorgehens in dieser Angelegenheit (und wir wollen gerne annehmen, die Letzte) aus einem in der Corporationslade Weggis aufbewahrten besiegelten Aktenstücke vom 2. Brachm. 1511. Es lagen nämlich die Weggisser mit denen von Gersau im Streite wegen gegenseitigem Weidgang in ihren Weiden und Landmarchen. Die Sache kommt zum Entscheide an Schultheiß und Rath der Stadt Lucern, welche das Recht des Weidganges, das die Gersauer denen von Weggis abgesprochen hatten, den Letztern in Berufung auf früheres Urtheil zuerkennen.

Doch das Alles war nicht im Stande, die alte Bundesfreundschaft zu stören. Gersau hat sich beim ersten und nächsten Anlasse auf's Neue würdig gezeigt der Achtung seiner Brüder. Als nämlich im unseligen Religionskriege, im Jahre 1531, Eidgenossen gegen Eidgenossen zu Felde zogen, erließen die vier Waldstätte auch an Ammann und Gemeinde zu Gersau ein freundschaftliches Mahnschreiben und forderten sie bundesgemäß auf, ihnen mit ihrer „Macht“ zu Hülfe zu eilen, und zu ihrem Recht zu verhelfen ¹⁾ Die kleine Republik entfaltete alsogleich das Banner des hl. Marcell und sandte ihre Söhne, nach Füßlin ²⁾ hundert an der Zahl,

¹⁾ Archiv Gersau. Urkunde v. 1531, abgedruckt in Geschichte des Freistaats Gersau S. 43.

²⁾ N. a. D. I. 386.

dem katholischen Heere zu Hülfe, um mit demselben in der Schlacht bei Cappel zu kämpfen und zu siegen. Ein im Archive zu Gersau aufbewahrtes Abzeichen — ein unter ovalem Glas zierlich eingefasstes Zürcher-Wappen — welches vermuthlich von einem Herold getragen wurde, und ein gelbseidenes Stück von einer Fahne oder Schärpe sollen aus dieser Schlacht herrühren.

Fünfter Abschnitt.

Von der Schlacht bei Cappel bis zum 1. 9. Küttelhandel.

(1531 — 1641.)

Ein volles Jahrhundert floß seit dem Siege bei Cappel dahin, ohne daß in der kleinen Republik irgend ein Ereigniß von geschichtlicher Bedeutung vorfiel. Es war eine lange Zeit des Friedens und der Ruhe, die kaum durch einzelne kleine Zwischenfälle gestört werden konnte ¹⁾. Die wenigen Urkunden und schriftlichen Aufzeichnungen aus dieser Zeit beziehen sich hauptsächlich auf Strafsfälle, welche beweisen, daß Gersau durch Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit wiederholt von seinen Hoheits-Rechten Gebrauch machte. Die Uebelthäter, welche für ihre Unthaten büßten, waren indeß meistens hergelaufene Fremde; denn im Ländchen selbst herrschte Treue und Glauben, Einfachheit und Genügsamkeit. Man denke sich ein Völkchen von kaum 1000 Seelen in einem abgeschlossenen Winkel der Erde, umgeben von einer großartigen Natur, gekräftiget durch ein gesundes, frohes Hirtenleben, im Besitze zwar weniger, aber hinreichender Mittel zur Befriedigung einfacher Bedürfnisse, im Genuße einer wohlervorbenen, geordneten Freiheit, und geachtet und beschützt von freundlichen Nachbarn und Bundesgenossen.

In solch' wahrhaft idyllischem Bilde erscheint die freie Landschaft Gersau in dieser Zeit — es ist das Bild einer friedlichen

¹⁾ Doch hat uns das Jahrzeitbuch eine nicht unwichtige Begebenheit überliefert. Zum Jahre 1595 lesen wir nämlich: „An der Pestilenz starben 47 verwahrte Personen.“

Familie, die in Lieb und Treu ihr Hauswesen geordnet hat, die Freud und Leid gemeinsam theilt, und ungestört, in harmlosem Dasein, glückliche Tage verlebt. Allein das Glück auf Erden hat nirgends ewigen Bestand, und gar oft zerstört der Mensch mit eigener Hand, was eine gütige Vorsehung ihm wohlwollend beschieden hat. Diese traurige Erfahrung sollte auch Gersau machen. Es kam der böse Feind der Zwietracht unter die friedlichen Bürger und das stille Ländchen wurde der Schauplatz von Unruhen, Haß und Feindschaft, welche auf viele Jahre hin sein beneidenswerthes Glück zerstörten. Die Ursachen und Folgen dieser innern Unruhen, bekannt unter dem Namen „Küttelhandel“ sollen nun in etwas größerer Ausführlichkeit in diesem Abschnitte behandelt werden.

Ammann und gemeine Landleute zu Gersau hatten „aus Gnaden“ den Andreas Gruober, Gallus Falb, Anton Küttel, Georg Mathias und Bartholomäus Zweier zu „Landmannen“ angenommen. In dankbarer Erinnerung an diese Bürgerrechtsertheilung stellten die neuen Landleute im Jahre 1528 ihren „günstigen lieben Herren“ eine von Ammann Walther Rigert besiegelte Urkunde aus, worin sie für sich und ihre „Kinder und Kindesfinder“ geloben, Alles zu halten, was die Mehrheit der Gemeinde zu Gersau beschliesse, in allen Rechtsstreitigkeiten den Gerichten daselbst sich zu unterwerfen und bei allfälligen Parteiungen unter den Landleuten sich nicht einzumischen, oder zu parteien, sondern mit der Gemeinde zu handeln und ihren Beschlüssen nachzuleben, widrigenfalls ihnen die Landleute das geschenkte Landrecht wieder entziehen mögen, es wäre denn, daß die Gemeinde dies in Ueber-eilung thun würde, für welchen Fall sie sich den richterlichen Entscheid zu Gersau vorbehalten ¹⁾.

Ueber ein Jahrhundert blieben die neuen Landleute, resp. ihre Nachkommen, ruhig und ungestört im Besitze der erhaltenen Rechte, und einzelne von ihnen wurden sogar mit Würden und Aemtern bekleidet. Vor allen mehrte sich das Geschlecht der Küttel, aus Weggis stammend, und auch die Zweier pflanzten schwach sich fort, während die Uebrigen bald ausgestorben zu sein scheinen.

¹⁾ Siehe Beilage No. 4.

Im Jahr 1634 wurde nun dieses gute Verhältniß zwischen den alten und neuen Landleuten gestört. Eine geringschätzige Aeußerung der Rüttel über den Werth des ihnen ertheilten Landrechtes ¹⁾ erregte den Unmuth der Bürger in einem solchen Grad, daß die Mehrheit derselben an einer Landsgemeinde das Landrecht der Rüttel und Zweier als aufgehoben und dieselben der Nutznießung an Holz und Feld verlurstig erklärte, wobei ihnen jedoch vorbehalten wurde, laut Siegel und Brief bei den Gerichten in Gersau Recht zu suchen. Die Mehrheit glaubte nach ihrer Auffassung des Landrechtbriefes zu einem solchen Beschlusse berechtigt zu sein, während dagegen eine Minderheit, bestehend in alt Ummann Walther Riger, Sesselmeister Joh. Nigg, Kirchenvogt Andreas Camenzind und Bruderschaftspfleger Johann Nigg, den Beschluß für zu weit gehend hielten und Parthei für die Rüttel nahmen ²⁾.

Da die Angelegenheit keine gütliche Erledigung fand, riefen die Rüttel und Zweier den Schutz der vier Waldstätte an, und auch die vier Männer der Minderheit baten dieselben um Erörterung des Rechtshandels. Die vier Waldstätte sandten vorläufig Abgeordnete von Schwyz und Uri nach Gersau um den Span in Minne auszugleichen. Als dies nicht gelang, geboten sie einstweilen den Landesfrieden bis zu näherer Entscheid. Inzwischen machte die Landsgemeinde den Rütteln das Anerbieten, den Streithandel den Gerichten von Gersau zum Ausspruche zu übergeben mit Appellationsrecht an ein zwei- und dreifaches Gericht, wozu sich aber dieselben nicht bequemen wollten. Diese Ablehnung steigerte die Leidenschaftlichkeit der Mehrheit, welche es den neuen Landleuten nicht verzeihen konnte, daß sie zuwider sowohl den gemeinen Landrechten als dem Inhalt des Landrechtbriefes in einem Rechtsstreit gegen die Gemeinde ein fremdes Gericht anriefen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß den Rüttel und Mithaften das Landrecht wieder zugesprochen worden wäre, wenn sie sich in Anerkennung der souveränen Rechte des Freistaates, den Gerichten in Gersau unterworfen hätten; allein dieselben mochten zu

¹⁾ Sie sollen gesagt haben, sie wollten um solch ein Landrecht nicht zwei Angster geben.

²⁾ Schriften im Staatsarchiv Lucern.

großen Zweifel auf die Unbefangenheit und Unparteilichkeit dieser Gerichte setzen, um eine so wichtige Angelegenheit ihrem Entscheid unterbreiten zu können. Auch die obgenannten vier Männer, welche nicht zur Mehrheit hielten, mußten hiefür büßen, indem sie nach ihrer eigenen Angabe, ebenfalls des Landrechts verlustig erklärt und ihrer Aemter entsetzt wurden. Ein solches Vorgehen mußte begreiflich eine allgemeine Aufregung hervorrufen.

Die ganze Bevölkerung betheiligte sich nun in Sachen und schlug gleichsam zwei feindliche Lager auf. Am 20. Juni 1635 erschienen abermals Abgeordnete der vier Waldstätte mit dem Auftrag, die Schriften einzusetzen und einen Vergleich zu versuchen; sofern dieß aber nichts fruchten sollte, die Parteien zu eidgenössischem Gehorsam anzuhalten, ihnen bis zum Entscheid des Handels den Landfrieden zu bieten, sie bei Verlust des Bundes zur Ruhe zu mahnen und wenn der früher gebotene Landfrieden bereits gebrochen sein sollte, die Fehlbaren exemplarisch abzustrafen ¹⁾. Die versuchte Vermittlung hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die Parteien, statt der Billigkeit und freundlichen Mahnung Gehör zu schenken, erhitzen sich immer mehr durch gegenseitige Reibungen und Beschimpfungen und gefährdeten in dieser Leidenschaftlichkeit die öffentliche Ruhe und Ordnung, das Wohl der Familien und des Gemeinwesens.

Um die Streitfrage zum endlichen Entscheid zu bringen, versammelten sich am 15. November 1635 acht Rathsboten der vier Orte in Gersau. Wiewohl die Mehrheit der Gersauer sich auf den Landrechtsbrief berufend, fortwährend behauptete, es könne dieser Rechtsstreit nur durch die Gerichte von Gersau entschieden werden, und auch ein gütlicher Ausgleich durch die Rathsboten von ihr abgelehnt werden wollte, so erklärten sich diese gemäß den von ihren Obbrigkeiten erhaltenen Vollmachten dennoch für competent, in Sachen endgültig zu entscheiden, und beschieden daher die Parteien zu förmlicher Verhandlung vor sich. Die Klage der Rüttel und Mit-haften ging dahin, daß man ihnen ohne Grund das Landrecht zu Gersau entzogen, und sie dadurch in großen Nachtheil gebracht habe. Die vier genannten Männer dagegen beschwerten sich, daß man sie,

¹⁾ Schriften im Staatsarchiv Lucern.

weil sie zu den Rüttel gehalten und zur Einigkeit gemahnt haben, nicht nur von den Aemtern entsetzt, sondern ebenfalls des Landrechts verlustig erklärt und dadurch entehrt habe, weshalb sie Wiedereinsetzung in ihre Aemter und Ehren nebst Kostenersatz verlangten. Ein Ausschuß des Mehrtheils der Räthe und der Gemeinde Gersau ließ sich gegen diese Klagen also vernehmen: Die Rüttel und Mithaften seien nur deshalb im Landrecht eingestellt worden, weil sie sich den gemeinen Landrechten nicht haben unterwerfen wollen und man sei bereit, sie wieder als Landleute anzuerkennen, sobald sie „Brief und Siegel“ nachkommen werden. Was die vier Räte und Vorgesetzten anbelange, so seien Dieselben niemals weder des Landrechts noch der Aemter verlustig erklärt werden, sondern dieselben hätten sich vielmehr dessen selbst entzogen.

Nachdem die Rathsboten die Parteien einvernommen hatten, schritten sie zur Interpretation des streitigen Landrechtsbriefes, dessen Inhalt von den Parteien verschiedenartig aufgefaßt wurde. Es handelte sich hierbei vorzüglich um drei Punkte. Zunächst behauptete die Mehrheit der Gemeinde Gersau: Unter dem Wort „Landmannen“ welches im Landrechtsbrief enthalten war, werden bei ihnen Beisäßen und nicht wahre Landleute verstanden. Sodann wollte sie den Ausdruck „Kind und Kindsfinder“ wörtlich und nicht als allgemeine Bezeichnung für Nachkommen annehmen, und daraus folgern, wenn auch seiner Zeit ein wirkliches Landrecht ertheilt worden sei, dieses sich nicht mehr auf die gegenwärtigen, entfernten Nachkommen erstrecke. Uebrigens abgesehen hiervon haben die Rüttel und Mithaften laut Landrechtsbrief das Landrecht ohnehin dadurch verwirkt, daß sie sich den Gerichten und Rechten zu Gersau nicht haben unterwerfen wollen, und in Sachen des gemeinen Wesens einer Partei angehangen seien.

Die Rathsboten interpretirten diese drei streitigen Punkte zu Gunsten der Rüttel dahin, daß unter Landmannen wahre Landleute und unter den Kindern und Kindsfindern alle Nachkommen zu verstehen seien. Die Bestimmung des Landrechtsbriefes, daß die angenommenen neuen Landleute in Streitsachen den Gerichten und Rechten in Gersau sich zu unterwerfen haben, könne sich nur auf Rechtsfälle über Ehr, Erb, Eign, Geldschulden u. dgl. gemeinen Landrechte beziehen und dürfe nicht dahin ausgedehnt werden, daß die Rüttel und Mithaften ihr Landrecht deshalb verwirkt haben, weil

sie um Schutz für ihre Rechte nachgesucht; so wie auch die Bestimmung über die Parteinahme nur in dem Sinne zu verstehen sei, daß die neuen Landleute im Falle, wo unter den Geschlechtern der alten Landleute Feindseligkeiten entstehen sollten, sie auf keiner Seite Partei nehmen sollen.

Auf Grundlage dieser Auffassung und Erläuterung des Landrechtsbriefes gaben die Abgeordneten der vier Waldstätte ihren Rechtspruch dahin ab, daß die Rüttel und Mithaften, und die vier Männer, sowie ihre ewigen Nachkommen, als rechte, wahre Landleute anerkannt und die vier Abgesetzten überdies wieder in ihre Ämter eingesetzt werden sollen, wobei die Gemeinde die an ihre Stelle Gesezten neben ihnen mögen sitzen lassen. Bezüglich der Kosten haben die Rüttel und Mithaften den einen und die Gemeinde den andern Theil zu erlegen, an welchen die Rüttel nichts beizutragen haben; die vier abgesetzten Männer seien von allen Kosten frei gesprochen und mögen die eigenen Kosten an der Gegenpartei erheben, jedoch wüßte man, um fernere Angelegenheiten zu vermeiden, daß sie dieselben an sich selbst haben möchten. Ueber alles Geschehene sei allgemeine Amnestie ertheilt. Sollten aber in dieser Angelegenheit von dem einen oder andern Theil Unbilden in Wort oder That geschehen und der Landfrieden gestört werden, so behalten sich die vier Schirmorte Strafe und Unnade vor dagegen werden sie die lieben Nachbarn, Eid- und Bundesgenossen zu Gersau, sofern sie sich diesem Schiedspruch unterwerfen, bei ihren alten Rechten, Briefen und Siegeln schützen und schirmen ¹⁾.

Dieser Rechtspruch wurde von Schultheiß, Landammann und Rätthen der vier löblichen Schirmorte kraft Schirmpflicht und Bundesverwandtschaft dem ganzen Inhalt nach bestätigt und für alle Zukunft in Kräften erklärt ²⁾. Die Bestätigung durch die höhern Gewalten und die Besiegelung des Rechtspruches durch alle acht Ehrengesandten geschah hauptsächlich auf Antrieb der Regierung von Schwyz, welche vernommen hatte, daß einige Gersauer Miene machten, die Angelegenheit vor das Volk der drei demokratischen Kan-

¹⁾ Siehe Beilage No. 5.

²⁾ Urkunde v. 3. Dec. 1635. Arch. Gersau. Siehe Beilage No. 6.

tone zu bringen, wo sie geneigteres Gehör für ihre souveränen Rechte zu erhalten hofften ¹⁾.

Die unterliegende Partei fügte sich, wenn auch ungerne, dem Rechtspruche; dagegen entstanden wegen Bezahlung der Kosten neue Zermürfnisse. Die vier Männer statt Großmuth zu üben und den im Rechtspruch ausgedrückten Wunsch zu berücksichtigen, stellten der Gegenpartei für ihre Unkosten eine Anforderung von Gl. 2789. §. 1. Die belangte Partei fand diese Forderung zu hoch und vermeinte, auch die Rüttel hätten nach dem Rechtspruch einen Theil daran zu bezahlen. Neuerdings entflammten die kaum gestillten alten Leidenschaften. Der unglückliche Ausgang des Prozesses und die harte Last der Kosten hatte einen Theil der Mehrheit gegen ihre Führer aufgebracht, welche hinwieder die Gegenpartei beschuldigten, sie hätten durch Hin- und Herlaufen und Gastereien den gemeinen Mann an sich gezogen und ihnen große Unbilden auf den Hals geladen. Den Waldstätten wurde hinterbracht, als hätten einige Gersauer über sie geschimpft und unter anderm der Ammann Müller auf die Frage, was die acht Siegel am Rechtspruch bedeuten, geantwortet: „Sie bedeuten acht Narren und jedem Narr seine Rollen“, worüber die Schirmorte in einem Schreiben ihren Unwillen zu erkennen gaben. In einem Antwortschreiben beklagten sich die Angeschuldigten sehr, daß die Gegenpartei sie in solcher Weise anschwärze, und schwuren vor Gott und der Welt, daß sie die vier Bundesorte, die Ehrengesandten und Siegel in höchsten Ehren halten, wobei sie ihren Schmerz darüber ausdrückten, daß sie nach so großen Unkosten und Angelegenheiten nun auch noch ihre besten Freunde sollten beschimpft haben. Die Stimmung der Parteien war eine so feindselige und gereizte, daß man auf die nächste Landsgemeinde gefährliche „Meutereien und Aufstände“ befürchtete, so daß Schwyz eine Verschiebung der Gemeinde bis zum Zusammentritt der vier Orte wünschte, Lucern dagegen durch eine Abordnung der drohenden Gefahr vorzubeugen hoffte, und die Gersauer vorläufig zur Ruhe mahnte. Der Ammann Camenzind verdankte dem Schultheißen von Lucern diese wohlmeinende Mahnung, meinte aber, es dürfte auch den Rüttel und den vier Männern

¹⁾ Schreiben im Staatsarchiv Lucern.

zugesprochen werden. Gegen die erhobene Klage, als wollten sie auch Unbetheiligte zur Bezahlung der Kosten anhalten, werden sie sich schon zu verantworten wissen und deßhalb gelegentlich zwei Abgeordnete nach Lucern senden. Die Landsgemeinde werde man nach Sitte der Altvordern und gemäß Siegel und Brief abhalten ¹⁾.

Die vier Schirmorte, um Erläuterung wegen Bezahlung der Kosten angegangen, erklärten sich hiezu bereit, nur glaubte Schwyz, es solle dieselbe, nicht bloß durch zwei Ehrengesandte, wie Lucern vorschlug, sondern durch alle acht Rechtsprecher oder wenigstens einer von jedem Orte gegeben werden, da nur zwei nicht gerne bei solch' unruhigen Leuten der Kasse allein die Schellen anhenken würden ²⁾.

Wirklich kamen dann am 4. August 1636 sämtliche acht Rathsboten in Brunnen zusammen, und entschieden den Kostenpunkt dahin, daß die Anforderung der vier Männer auf Gl. 1600 reducirt werden solle, woran die Mehrheit der Gemeinde 1200 und die Rüttel 400 Gl. in zwei Terminen baar zu bezahlen hätten. Damit wegen dem Einzug nicht neue Angelegenheiten entstehen, sollen die Zahlungen bei einem Landschreiber in Schwyz deponirt werden. Hiemit sei der Streit beendigt und der alte Rüttelbrief durch das frühere Urtheil als todt erklärt, damit sie künftig in Ruh' und Freundschaft leben mögen ³⁾.

Durch diesen Entscheid waren nun zwar die Rechnungsverhältnisse geregelt und auf das richtige Maß zurückgeführt; immerhin aber zeigten sich die Kosten noch so groß, daß sie von den Parteien kaum zu erschwingen waren, und daher großen Unmuth erregten. Viele verweigerten die Zahlung, weil sie sich am Rüttelhandel nicht betheiligt haben, während die Andern behaupteten, mit Ausnahme der Rüttel und der vier Männer hätten alle Bürger an die Kosten beizutragen, welche der Mehrheit der Gemeinde auferlegt worden seien. Ueberdieß klagten auch die Rüttel und die vier Männer, daß man sie noch immer nicht als Bürger anerkenne, und daß man die der Mehrheit auferlegten Kosten aus den Allmeindgütern bezahlen wolle. — Die Verlegenheit war groß, die Erbitterung steigerte sich immer mehr und das Verhältniß der Parteien wurde

¹⁾ Schreiben im Staatsarchiv Lucern.

²⁾ Schreiben im Staatsarchiv Lucern.

³⁾ Urkunde im Archiv Gersau.

stets schroffer, so daß es sogar zu Schlägereien kam ¹⁾. Die Schirmorte sahen sich daher abermals genöthiget, vermittelnd einzuschreiten. Am 26. Mai 1637 gaben dreizehn Ehrendeputirte zu Gersau in Sachen folgenden Ausspruch:

Hinsichtlich der Kosten solle es bei dem Urtheilspruch von Brunnen verbleiben, und zwar in dem Sinn, daß Alle, welche die Rüttel „von der Gemeind ausgemehret haben“, und ihnen entgegen gewesen seien, wenn sie schon später wieder zu ihnen gestanden, an die dem Mehrtheil auferlegten Kosten ohne Verzug zu zahlen haben. Wenn zur Bezahlung dieser Kosten Geld aufgenommen werden müsse, so sollen sie solches auf ihre eigene Güter, und nicht auf die Gemeindegüter entheben. Den jüngstvorgefallenen Schlaghandel betreffend, wodurch der angelegte Landfrieden nicht gebrochen worden sei, mögen die Landleute die Schuldigen in rechter Bescheidenheit abstrafen. Im Uebrigen soll es bei dem großen Vertrag verbleiben, sowie auch beim Landfrieden bis zur Aufhebung desselben durch die Ehrendeputirten ²⁾.

In Folge dieses Ausspruches mußten die Gegner der Rüttel im Einzelnen ausgemittelt werden, weshalb am 12. Oktober gleichen Jahres vier Gesandte der Schirmorte die ganze „biderbe Gemeinde, so viel deren anheimbsch gesin“, vor sich kommen ließen, um zu vernehmen, wer sich in die Kosten ergeben wolle. Da aber die Sache nicht gehen wollte, indem der Eine und Andere Ausreden und Entschuldigungen anbrachte, so verlangten sie, die Rüttel und die vier Männer darüber in Rundschaft zu nehmen, wogegen aber die Gegenpartei Einsprache erhob. Nun erklärten die Deputirten, daß alle Diejenigen, welche bei Eiden reden, daß sie niemals weder mit Mehren, Reden, Rathen oder sonst in diesem Handel gegen die Rüttel gewesen, aus dem Handel und den Kosten entlassen sein sollen. Nach diesem Auskunftsmittel wurde sodann ein Verzeichniß der Zahlungspflichtigen aufgenommen und der Betrag der seit der Abrechnung zu Brunnen erwachsenen Kosten ermittelt. Ferner wurde festgesetzt, daß die heutigen und noch restierenden Kosten ohne Entgelt der vier Herren und der Rüttel entrichtet und denselben für ihre

1) Schreiben im Staatsarchiv Lucern.

2) Urk. im Archiv Gersau.

„Kosten und Gäng“ 150 Gl. gegeben werden sollen ¹⁾. Die Zahlungspflichtigen sollen sich friedlich miteinander vergleichen, die Zahlung im Verhältniß zum Vermögen leisten und kein Geld auf die Gemeindegüter aufbrechen. Der streitige Rüttelbrief, wegen welchem alle Uneinigkeit entstanden, soll, damit unter ihnen künftig mehr Freundschaft gehalten werde, ihnen abgenommen, in die Kanzlei Lucern gelegt und nicht mehr herausgegeben werden ²⁾.

Die wiederholten Versammlungen der Ehrendeputirten und die vielen anderweitigen Auslagen des langwierigen Prozesses hatten indessen die Kosten auf eine für das arme Völklein fast unerschwingliche Höhe gesteigert. Zur Zahlung derselben wurde von den Zahlungspflichtigen eine Vermögenssteuer erhoben, deren Einzug aber auf große Schwierigkeiten stieß, weil die Leute das Geld fast nicht aufbringen konnten, und sich so ein fortwährender Anlaß zu Verwickelungen und Streitigkeiten ergab. Am ärgsten brach der Unmuth gewöhnlich an den Gemeindeversammlungen aus, wo man sich in gegenseitigen Anschuldigungen und Vorwürfen erging und selbst die persönliche Sicherheit in große Gefahr kam. Besonders fürchtete man schlimme Ausbrüche an der Gemeinde vom 9. Mai 1638, weshalb Landammann und Landrath zu Schwyz sich bewogen fanden, ein freundnachbarliches Schreiben an die Gersauer zu erlassen, um sie zu ermahnen, diese Landsgemeinde mit Ruhe und Einigkeit abzuhalten, und den alten, erledigten Streit nicht wieder aufzufrischen, wodurch sie abermals in böse Angelegenheiten und große Kosten gerathen würden. Des Landes Wohl erheische es, daß die „alte und landtliche“ Freundschaft wieder unter sie zurückkehre ³⁾.

Bei Vornahme der Abrechnung zeigte es sich, daß immer noch einige hundert Gulden zur Deckung der Kosten fehlten, in Folge zu niedriger Taxation und nachlässiger Einzahlung. Um zur Zahlung anzutreiben, machten nun die Gläubiger Gebrauch von dem Einlagenrecht, indem sie mehrere Boten in das Land sandten, welche da auf Kosten der Schuldner bis zur gänzlichen Zahlung lebten und zechten. Durch diese tägliche Steigerung der Kosten sahen sich die

¹⁾ Sie hatten unter Anderm für „Läuf und Gäng“ 106 Tage à 1 Gl. 10 ¢ in Rechnung gebracht.

²⁾ Schriften im Staatsarchiv Lucern.

³⁾ Archiv Gersau. Schreiben vom 8. Mai 1638.

Landleute genöthiget, an der Landsgemeinde vom 6. Januar 1641 den Beschluß zu fassen, daß Derjenige, welcher in Zeit von vier Wochen die ihm auferlegten Kosten nicht entrichte oder Sicherheit dafür leiste, sammt den Seinigen von Holz und Feld und dem Landrecht zu Gersau ausgestoßen sein soll. Nach Ablauf dieses Termins wurde allgemeine Abrechnung gehalten, wobei es abermals sich ergab, daß die eingegangenen Beiträge, im Betrag von Gl. 1570, noch immer nicht hinreichten, die Kosten zu decken ¹⁾. Nun entstand großer Mißmuth unter den Bürgern; man murrte namentlich gegen Diejenigen, welche wegen ihrer frühern Saumseligkeit im Zahlen die Partei in neue Kosten gebracht hatten, und schon wurden allerlei seltsame Reden gehört, welche den Ausbruch neuer Zwietracht drohten. Dieß ging vielen redlichen Leuten tief zu Herzen, und sie beriethen sich, wie der großen Noth abzuhelpen sei. Da war nun guter Rath theuer. Eine neue Auflage, fand man, könne nicht mehr gemacht werden, denn wollte man nur die Vermöglichern besteuern, so schiene es, als bevorzuge man gerade Diejenigen, welche übel gehauset; wollte man aber auch die weniger Bemittelten veranlagern, so würden sie dadurch von Haus und Heimwesen und in die Armuth getrieben. Beides schien unbillig. Am leichtesten glaubte man, könnte freilich der Noth abgeholfen werden durch Verkauf von Allmeind-Wäldern; allein dagegen hätten sich die Rüttel und die vier Männer als Mitnutznießer zu beschweren, und könnten gestützt auf die ergangenen Rechtsprüche dagegen Einsprache erheben. Dennoch erschien dieß als das einzige Mittel zur Abhülfe. Die Landleute ließen daher durch „guete Lüth“ die Rüttel und die vier Männer dringendst ersuchen, sie möchten Fried und Einigkeit zu lieb einwilligen, daß einige ungelegene „Stück Wald und Rüttenen“ von der Allmeind verkauft werden dürften, nicht daß sie dieß etwa „von mehrerer Hand und Gewalt übermehret“ thun müßten, sondern nur aus gutem Willen und Gnade gegen die Landleute ohne Nachtheil ihrer Rechte. Die Rüttel und die vier Männer willigten in diesem Sinne ein, jedoch mit der fernern Bedingung, daß die Landleute den Erlös des verkauften Allmeind-Gutes an einen ewigen Zins legen, damit er nicht, wie geschehen könnte, durch „liederliche Leuth mit mehrerer Hand vertheilt“, son-

¹⁾ Archiv Gersau. Urkunde.

bern vorerst zur Bezahlung der Prozeßkosten verwendet und dann der Rest wieder an Zins gelegt und den Nachkommen zu einem ewigen Schatz angesammelt werde, der niemals anders gebraucht werden solle, als zu des Vaterlandes höchstem Nuß und Frommen ¹⁾. Es wurden hierauf einige Stück Allmeind-Land und Wälder im Gesamtbetrag von Gl. 1150 verkauft ²⁾, und der Rest nach Abzug der für die Schulden verwendeten Summe zu einem Fondum angelegt, welches der Ursprung des s. g. Schatzes ward, und bis auf die neuern Zeiten einen Sparpfennig für Tage der Noth bildete.

In dieser Weise endete endlich der unheilvolle Rüttelhandel, welcher ein vorher friedliches und glückliches Ländchen sieben Jahre lang mit Zwietracht, Haß und Parteiwuth erfüllte, die in blinder Leidenschaft befangenen Einwohner durch fast unerschwingbare Kosten in Armuth, und das freie Gemeinwesen an den Rand des Verderbens getrieben hatte. Allmählig nur kehrte die langentbehrte Ruhe und Eintracht wieder zurück, und die hart geprüften Leute, durch die Noth gewiziget, lernten einander wieder achten und lieben. Möchten solche Vorgänge und bittere Erfahrungen ja recht wohl beherzigt werden, damit das liebe Vaterland stets vor ähnlichem Unglücke bewahret bleibe! —

Sechster Abschnitt.

Vom Rüttelhandel bis zum Toggenburger- oder Zwölferkrieg.

(1641 — 1712.)

Als während dem dreißigjährigen Kriege beim Herannahen der fremden Heere die schweizerische Eidgenossenschaft zur Aufrechterhaltung der Neutralität eine Grenzbesetzung beschloß, mahnte Schwyz auch Gersau zur Bereitschafthaltung seiner Mannschaft. Gersau erklärte sich mit Schreiben vom 9. Januar 1647 bereit, sobald die vier Waldstätte gemeinsam mit dem Banner in das

¹⁾ Urkunde im Arch. Gersau.

²⁾ Urk. im Arch. Gersau.

Feld rücken werden, ebenfalls eine „ansächliche Mannschaft“ abzusenden, um nach Vermögen mit Leib, Gut und Blut das geliebte Vaterland zu schützen ¹⁾.

Wenige Jahre später, im f. g. großen Bauernaufstand, hatte Gersau abermals Gelegenheit, seine Bundespflichten zu erfüllen. Die von dem aufständischen Landvolk hart bedrängte Regierung Lucern's mahnte schon am 11. März 1653, während den Vermittlungsverhandlungen, um Bereitschaft für nöthige Hilfe ²⁾. Gersau drückte sein Bedauern über die eingetretenen Vorfälle aus, und hielt 30—40 Mann zum Abmarsch bereit ³⁾. Mit den Hülfsstruppen der drei Urkantone zog vom 15. bis 17. März auch die Mannschaft von Gersau, im Ganzen fünfzig Mann, nach Lucern, wo dann zwischen der Regierung und dem bewaffneten Volk eine Vermittelung zu Stande gebracht und die Hülfsstruppen wieder entlassen wurden. Als jedoch der Aufstand neuerdings ausbrach, und die Stadt Lucern einen Ueberfall befürchtete, mahnte die Regierung abermals und ersuchte Landamann und Rath zu Gersau dringendst, ihnen so schnell und geheim als möglich mit ihren „mannlichen handfesten Lüten“ in möglichst großer Anzahl zu Hülfe zu eilen, um sie vor dem Anfall der ungehorsamen Unterthanen zu schützen ⁴⁾. Die kleine Republik rüstete sofort, und am 25. Mai zogen zweiundsechzig Mann unter Anführung von Landshauptmann Melchior Camenzind, Landsfähnrich Caspar Camenzind und Lieutenant Anton Rigg nach Lucern, wo sie mit großen Freuden empfangen und feierlich einbegleitet wurden. Die drei Offiziere wurden sogleich in den Kriegsrath eingesetzt und mit der ganzen Sachlage bekannt gemacht. Nach einzelnen kleinern Gefechten kam es endlich zu einem Vergleich. Den 17. Juni wurde die Mannschaft von Gersau wieder entlassen, nachdem ihr die Regierung von Lucern ein schriftliches Zeugniß ausgestellt hatte, daß sie alle Befehle mit besonderem Fleiß und Wachbarkeit ausgeführt, und bei Gelegenheit sich auch als tapfer bewiesen habe. Dieselbe hatte

¹⁾ Urkunde im Archiv Schwyz.

²⁾ Schreiben im Archiv Gersau, abgedruckt in Gesch. d. Freist. Gersau S. 46.

³⁾ Dasselbe S. 47.

⁴⁾ Dasselbe S. 49.

von Lucern freie Kost, gutes Quartier und wöchentlich drei Gulden Sold für den Mann erhalten ¹⁾).

In dem Religionskrieg von 1656 stellte Gersau 75 Mann, welche mit 300 Mann von Einsiedeln den Paß an der Schindellegi zu bewachen hatten. Ohne eine förmliche Mahnung abzuwarten, war diese Mannschaft auf die Nachricht, daß die vier Orte schon aufgebrochen seien, mit den gleichen Offizieren ausgerückt, welche sie schon im Bauernkrieg angeführt hatten. Gersau hatte die Absicht, sofern der Feldzug nicht lange daure, die Truppen auf eigene Kosten zu unterhalten; da diese aber bereits zwei Wochen im Felde stunden, während einzelne Orte ihr Banner noch immer nicht gelüftet hatten, wurden sie etwas unwillig und wollten wissen, wie es sich mit den Kosten verhalte, welche ihnen für Proviant und Munition auf Rechnung gestellt wurden. Sie brachten deßhalb die Sache vor den Kriegsrath, und um dessen Antwort zu erhalten, sandte Landshauptmann Camenzind den Lieutenant Rigg und Landesfahndrich Camenzind in das Hauptquartier Pfeffikon, wo ihnen im Schloß von Seite des Hrn. Statthalters Schorno, Landshauptmanns Abyberg und Landvogts Schreiber von Art ein freundlicher Empfang zu Theil wurde. Auf ihre Vorstellung, daß die Kosten, welche man ihnen auf Rechnung gestellt, der kleinen Republik Gersau, die da keine Fürstengelder beziehe, und keine Vogteien besitze, bei der langen Dauer des Feldzuges zu hoch fallen könnten, weßhalb sie hierüber Aufschluß zu erhalten wünschten, wurde geantwortet, daß das ihnen Gelieferte nur deßhalb auf Rechnung gestellt worden sei, weil jeder „Factor“ seiner Obrigkeit über Alles Rechnung ablegen müsse, und es habe keineswegs den Sinn, daß man ihnen dafür etwas fordern werde. Dieser Antwort wurde die Bitte beigefügt, die Gersauer möchten sie in ihrer Noth nicht verlassen, man werde sie wie ihre Landsleute halten, und eher die eigenen Kleider ab dem Leibe verkaufen, als sie aufgeben, denn man hege die größte Zuversicht zu ihnen. Gersau fühlte sich durch diese Erklärung beruhiget und harrete neun Wochen lang im Dienste aus.

¹⁾ Urk. i. Arch. Gersau, abgedr. a. a. D. S. 51 u. fl. Landbuch S. 61.

Nach obiger Sendung begab sich Lieutenant Rigg, der zugleich Landschreiber war, in die von den Zürchern belagerte Stadt Rapperschwil, um daselbst die Wälle, Mauren und Befestigungen mit ihren Geschützen zu besichtigen.

„Das Lager der Zürcher“, schrieb er nach Hause, „liegt so nahe an der Stadt, daß man mit einem Steinwurf ihre Schanzen wohl erreichen könnte. Tag und Nacht wird die Stadt beschossen ohne erheblichen Schaden zu leiden, worüber man sich höchlichst verwundert. Wenn nicht die Fürstin und Generalin des ganzen Krieges die Stadt bewahren würde, wäre sie bereits zusammengepfiffen.“ Rigg war auch bei Einnahme der Vellen und des Dorfes Hütten mit seiner Kotte anwesend. Er schildert seine dahe- rigen Erlebnisse in einem Schreiben an seinen Schwiegervater, Landammann Camenzind, d. d. 12. Febr. in folgender Weise:

„Auf Freitag haben wir die Vellen sammt etlicher Landschaft eingenommen, und sind uns von der ganzen Armee nur zwei todt geblieben und den Zürchern 23 bis 24 Mann. Wir haben einen großen Raub bekommen, und ganz Richterschwyl und Wädenschwyl wären in unsern Händen gestanden, wenn nicht, wie man allgemein vermuthet, die gottlose Verrätherei bei hohen Personen gewesen wäre; denn wie wir das Volk in die Flucht geschlagen hatten, hat man uns nicht weiter nachsetzen lassen, und hat das Volk noch auf den Abend ab der Wallstatt ziehen müssen. Ich mit meinem Volk habe bei der Löhliismühle die Wacht halten müssen. Da kam zwischen 12 und 1 Uhr der Feind mit großer Macht gegen die Mühle herangezogen und brannte dieselbe nebst dem Wirthshaus und den dabei liegenden Scheunen nieder. Ich hielt mich zwar in dieser Nacht mit meiner Mannschaft frisch, daß der Feind meinen Posten nicht nehmen konnte und ich denselben bis gegen Morgen um sechs Uhr hielt; nun aber zog derselbe in solcher Menge auf uns dar, daß er uns bis den halben Theil an die Schindellegi trieb. Hier schickte er einen Trommelschläger mit einem Brief um einen kleinen Stillstand zu mir, weil er von den Herren in Zürich in Kenntniß gesetzt sei, daß ein Stillstand vorgeschlagen worden sei. Ich begab mich mit dem Brief in Eil an die Schindellegi und brachte dem Feind auch die Antwort wieder zurück. Wie die Sache ein Ende nehmen wird, weiß Gott; nur das weiß ich, daß auf heut 4 oder 5000 Mann

gegen uns gezogen sind. Doch, Gott ist stark, in dessen Gnaden-Schirm, sowie in die reinste Fürbitt Maria's wir uns sammt Euch empfehlen, und zu deren Ehre wir unser Leib und Leben dargeben wollen ¹⁾).

Am gleichen Tag, als dieses in den Höfen vorfiel, (12. Febr.) wurde Gersau von Lucern ersucht, in aller Eile etwas Volk in die Stadt zu senden, weil die Zürcher einen starken Einfall in das Zugergebiet gemacht hätten ²⁾. Der am folgenden Tag abgeschlossene Waffenstillstand machte die Absendung der verlangten Hülfe überflüssig.

Nach erfolgtem Frieden zogen die Gersauer mit den Einsiedlern, mit denen sie während dem Feldzug im besten Einvernehmen gestanden, nach Einsiedeln. Hier wurden sie sowohl vom Fürstabt, als vom Vogt, Rätthen und Walbleuten ehrenvoll empfangen, und mit Ehrenwein regalirt. Gesund und unverletzt kehrten sie sodann nach neunwöchentlicher Abwesenheit, in die Heimath zurück, wo man mit Sehnsucht ihrer Ankunft harrete ³⁾.

Die Störung des Gottesdienstes der evangelischen Gemeinde Lipperšwil im Thurgau durch einige für den spanischen Dienst geworbene Rekruten drohte im Jahre 1664 den Religionskrieg neuerdings zu entflammen. In dieser Erwartung sandte Schwyz den Alt-Landammann Georg Aufdermauer nach Gersau, um die gegenseitigen Verbindungen zu erneuern, und dahin zu wirken, daß die Gersauer, nachdem er sie über die Absichten der Schwyzer in Kenntniß gesetzt hatte, mit denselben ausziehen möchten ⁴⁾. Seine Mission gelang so gut, daß wirklich 80 Mann mit den Schwyzern nach Rothenthurm zogen, wo sie sechs Tage lang lagerten. Inzwischen gelang es den neutralen Kantonen, die feindlichen Parteien zu begütigen, und die Mannschaft wurde daher mit Dank entlassen ⁵⁾.

In den 1680er Jahren erhob sich zwischen Gersau und Art, beziehungsweise Schwyz, wegen den Grenzmarken und der Nutz-

¹⁾ Schreiben im Archiv Gersau.

²⁾ Schreiben im Archiv Gersau.

³⁾ Kleines Landbuch S. 62.

⁴⁾ Schriften im Archiv Gersau.

⁵⁾ Kleines Landbuch S. 63.

nießung eines Alp-Stückes Zwistigkeit, wodurch die bisherige gute Nachbarschaft für einige Zeit gestört wurde.

Die Grenzen zwischen Gersau und Art waren i. J. 1494 unter Vermittlung der Herren von Schwyz, als Oberherren zu Art, bereinigt worden. Gleichzeitig hatten die Gersauer auf der Scheideck, da wo die Grenzen von Bignau, Gersau und Art zusammentreffen, ein Stück Allmeind, Germenried oder Hermisried genannt, den Kirchgenossen von Art überlassen, unter der Bedingung, daß dieselben künftighin auf den Grenzmarken und Hagscheidungen halben Zaun und Schirm geben sollen. Dabei wurde die Benutzung von Steg und Weg, wie bisher, vorbehalten, und bestimmt, daß die Markzeichen alle zehn Jahre zu besichtigen und erneuern seien ¹⁾. Dessen ungeachtet folgte erst im Jahre 1604 wieder eine Grenzbesichtigung. Fünfzig Jahre später wurde bei einem abermaligen Untergange auf Ansuchen der Kirchgenossen von Art das ihnen früher überlassene Germenried gegen ein Stück Land am Rothenstock wieder eingetauscht und seither von den Gersauern benutzt und als auf ihrem Territorium liegend angesehen ²⁾.

Diese Abänderung, über welche kein Rechtstitel ausgestellt wurde, gab nun Anlaß zu Mißhelligkeiten, indem die Regierung von Schwyz dieselbe nicht anerkennen wollte, weil sie ihre Genehmigung dazu nie ertheilt habe. Bei einer deßhalb erfolgten Grenzbesichtigung im Jahre 1680 vereinbarten sich die dazu Abgeordneten dahin, daß in Betreff der Landmarch der Marchbrief vom J. 1494 gelten und darnach das Germenried unter die Gerichtsbarkeit der Herren von Schwyz fallen solle; was aber die fragliche Nutznießung des Germenrieds anbelange, so solle hierüber einstweilen nichts entschieden, sondern Gersau und Art ihre Rechte daran vorbehalten sein ³⁾.

Gersau nahm anfänglich Anstand, dieser Uebereinkunft die hoheitliche Genehmigung zu ertheilen, wenn nicht auf die im Jahre 1655 geschehene Marchung und mit Art getroffene Ueber-

¹⁾ Urkunde im Archiv Gersau.

²⁾ Schreiben v. Gersau i. Arch. Gersau, d. d. 27. Juni 1685, u. 9. Juni 1688.

³⁾ Archiv Gersau. Marchbrief von 1494. Nachtrag vom 10. Juli 1680.

einkunft instrumentirt werde; auf ernsteres Andringen von Schwyz wurde jedoch die Ratifikation ertheilt ¹⁾.

Damit war nun der Streit über die Landmarch erlediget, nicht aber auch derjenige über die Nutznießung des Germenriedes. Gersau glaubte, Art sei an den gemachten Austausch gebunden, wenn auch kein Rechtstitel darüber ausgefertigt worden sei, da hinreichende Zeugen über die geschehene Uebereinkunft aufgewiesen werden können, und übte daher fortwährend die Nutznießung auf dem Germenried aus. Um jedoch dem Streit ein Ende zu machen, und die alte Liebe und Freundschaft wieder herzustellen, sandte Gersau eine Abordnung nach Art, um den Herren daselbst den Vorschlag zu machen, daß sie, sofern sie den von ihnen selbst verlangten Austausch nicht halten wollen, entweder das am Rothenstock abgetretene Stück Land nebst Erstattung der auf das Germenried verwandten Kosten wiederum zurückerstatten, oder aber dafür Gl. 200 an baar bezahlen mögen. Die Gesandtschaft wurde zwar freundlich empfangen, aber die Unterhandlungen hatten keinen Erfolg ²⁾. Art zitierte nun, da ein gütlicher Vergleich nicht erreicht wurde, Gersau vor die Gerichte in Schwyz; allein Gersau erklärte, man werde nicht in's Recht treten bevor die Herren von Art schriftlich erklären, ob sie den früher geschehenen Austausch anerkennen oder nicht, und ob sie irgend welche Nutznießung auf dem Germenried ansprechen oder nicht, da man nicht gewillt sei, mit verbundenen Augen in einen Rechtshandel sich einzulassen. Art entsprach dieser Aufforderung nicht, und der Streit spann sich nun mehrere Jahre ohne Erledigung fort, trotz der von Schwyz versuchten Vermittelung. Auf Ansuchen von Art lud Schwyz Gersau wiederholt vor seinen Landrath, um da seine Ansprüche geltend zu machen. Gersau erschien jedoch nicht und erklärte, wenn die Mehrheit der Allmeind-Genossen von Art übereinstimmend das Germenried auf ihr Gewissen ansprechen, so sei der Handel abgethan; sie hoffen aber die Herren von Art werden gütlich abgewiesen werden, damit sie ihre Seelen nicht in Gefahr bringen. Der Landrath von Schwyz sprach nun (1688) mit der Begründung,

¹⁾ Nachtrag a. D. und Schreiben v. Schwyz d. 5. Dec. 1680.

²⁾ Arch. Gersau, Schreiben von Gersau nach Art, d. d. 12. Juni 1684 und 27. Juli 1685.

daß Gersau nichts bewiesen habe, und Hag und March zusammenfallen müssen, die Nutznießung auf Germenried Art zu, und gab Gersau einen Termin von 14 Tagen zur Reinigung von dem Contumaz-Urtheil. Gersau ließ die Sache auf sich beruhen, und begnügte sich damit, den Allmeind-Genossen von Art den Ausgang dieses Streithandels auf ihr Gewissen geladen zu haben ¹⁾.

Als im Jahre 1675 wegen den Vorgängen in Wirtau der religiöse Frieden in der schweizerischen Eidgenossenschaft abermals gestört zu werden drohte, ersuchte Schwyz die Nachbarn von Gersau um hülffreichen Beistand für den Fall, daß die „Stiefbrüder einen Angriff auf ihre Religion und besitzenden Freiheiten“ machen sollten. Dabei wurde auf das gute Einvernehmen und auf die Zusicherungen hingewiesen, welche Gersau an seinem jüngst abgehaltenen Zielschießen der Zielschaft und den Abgeordneten von Schwyz gegeben habe. Schwyz verspricht Gersau nicht nur „Frei Frieden, Kauf undt Märch, Pass und repass“ nebst beständig guter Nachbarschaft zu halten, sondern wenn sich im bevorstehenden Kampfe einige Ehre erholen lasse, auch ihres Nachruhmes nicht zu vergessen und ihnen überhaupt Alles angedeihen zu lassen, was zwischen ehrliebenden Leuten und getreuen Nachbarn wohlänständig sei ²⁾. Landammann und Rath von Gersau beantworteten dieses freundliche Schreiben dahin, daß sie bereit seien, den Bundesgenossen von Schwyz mit Leib und Gut für die Ehre Gottes, den katholischen Glauben und das liebe Vaterland beizustehen und ihnen mit ihrer Mannschaft nach Kräften zu helfen; jedoch wünsche man, weil schwach an Vorrath und Mitteln, daß diese Mannschaft in Bezug Proviant und Munition den Landleuten von Schwyz gleich gehalten und allfällige Beute nach der Mannschaft ebenmäßig vertheilt werden möchte ³⁾. Der befürchtete Krieg, zu dem alle Vorbereitungen getroffen waren, brach jedoch nicht aus, da es den unparteiischen Orten gelang, den Frieden herzustellen.

¹⁾ Arch. von Gersau, verschiedene Schreiben v. J. 1688.

²⁾ Arch. v. Gersau, Schreiben v. Landm. und Rath in Schwyz d. d. 31 Aug. 1695.

³⁾ Arch. Schwyz, Schreiben v. 3. Sept. 1695.

Siebenter Abschnitt.

Vom Zwölferkrieg bis zum Beginne der französischen Invasion.

(1712 — 1798.)

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts veranlaßten die Streitigkeiten, welche die Toggenburger mit dem Abt von St. Gallen hatten, den dritten Religionskrieg. Der alte religiöse Hader, welcher schon längst die Kriegsfackel zu entzünden drohte, brach endlich im Jahre 1712 in offenen Kampf aus. Schon in den Jahren 1708, 1709 und im Anfange des Jahres 1712 wurde Gersau wiederholt von Schwyz ersucht um Bereithaltung seiner Mannschaft auf den ersten Ruf ¹⁾. Dieser Ruf erfolgte am 18. April 1712 und zwei Tage später brachen zweiundneunzig Gersauer unter Landshauptmann Marcell Schöchlin, Lieutenant Bernhard Mai, Landsfähndrich Joh. Sebastian Nigg und Fourier Joh. Caspar Camenzind mit der Landesfahne auf, um sich dem katholischen Heere anzuschließen ²⁾. Dasselbe sammelte sich in der March und den Höfen, um gegen Toggenburg zu ziehen. Es fehlte jedoch den katholischen Orten an der nöthigen Einheit zu einem entscheidenden Vorgehen, und da die Truppen mehrere Wochen unthätig an den Grenzen stehen bleiben mußten, zogen sie endlich mißmuthig größtentheils wieder nach Hause. Auch die Gersauer kehrten am 12. Juni, nachdem sie sieben Wochen und fünf Tage lang an der Sihlegg gelegen, in die Heimath zurück ³⁾. Ihren Unmuth ließen sie dadurch fühlen, daß als Schwyz am 26. Juni schon wieder mahnte, diesmal keine Mannschaft abgesandt wurde ⁴⁾. Wie aber unterm 16. und 21. Juli Schwyz wieder schrieb und bat, man möchte die billige Ungeduld über das frühere lange Zuwarten vergessen und ihnen nun, da ein bestimmter Angriff beschlossen sei, wieder zu

¹⁾ Bezügliche Schreiben im Arch. Gersau.

²⁾ Archiv Gersau, Schreiben von Schwyz v. 18. u. 20. April 4. u. 17. Mai 1712, ersteres abgedruckt in Gesch. des Freist. Gersau. Fol. 54.

³⁾ Kleines Landbuch fol. 57.

⁴⁾ Arch. Gersau, Schreiben v. 26. Juni, und Urkundenbuch fol. 123. (betitelt: Ältestes Protocoll der Haupturkunden.)

Hilfe eilen, da sammelte die kleine Republik abermals ihre Wehrkraft und stellte sechszundneunzig ihrer Söhne in Bereitschaft ¹⁾. Den 21. Juli Abends noch zogen dieselben mit fliegendem Banner nach Schwyz und am folgenden Tage an die Sihlbrücke, wo sie für den Abend Quartier nahmen ²⁾. Am gleichen Tage fand das blutige Treffen an der Bellenzhanz und drei Tage später die Schlacht bei Willmergen statt, welche unglücklich für die katholischen Stände ausfielen und sie nöthigten, einen ungünstigen Frieden zu schließen. Nachdem die Gersauer noch acht Tage an der Schindellegi gelegen, wurden sie in die Heimath entlassen. Bei beiden Auszügen hatte Schwyz mit Munition und Proviant die Unsrigen versehen.

Der Friede war somit unter den Eidgenossen, wenigstens äußerlich, wieder hergestellt. Derselbe kam dem kleinen Freistaat Gersau insoweit zu Statten, daß er nun eine lange Reihe von Jahren nicht mehr veranlaßt wurde, seine Bundespflichten im Felde erfüllen zu müssen, und daher die Kräfte zu Werken des Friedens verwenden konnte ³⁾. Manches harte Geschick, äußere und innere Feinde hatten nur zu oft die gedeihliche Entwicklung desselben gehemmt, so daß der Segen des Friedens sehr willkommen sein mußte. Allein, als die Menschen Ruhe hatten, und sich des Friedens freuen wollten, da verbanden sich neidisch die feindlichen Naturmächte, um das arme Ländchen verheerend zu überfallen. Schonungslos zerstörten die wüthenden Elemente, was menschlicher Fleiß seit Jahrhunderten gebaut, gehegt und gepflegt, und wenige Augenblicke reichten hin, das freundliche Gelände Gersau in ein Jammerthal zu verwandeln. Es war im Jahre 1739, den 16. Januar, am Feste des heiligen Kirchen- und Landespatrons Marcellus, als sich Nachmittags 12 Uhr ein fürchterlicher Sturmwind erhob, der zwei Tage später mit noch schrecklicherer Wuth sich erneuerte, Tausende von Bäumen entwurzelte und alle Gartenmauern, dem See entlang, in die tobenden Fluthen niederriß. Selbst die Schutzmauer der Kirche wurde zerstört, so daß letztere bis halb gegen den Chor im Wasser stand, ihre Fundamente dem Anprall der Wellen bloß

¹⁾ Bezügliche Schreiben im Archiv Gersau.

²⁾ Urkundenbuch fol. 121 flg.

³⁾ So wurde unter anderm im Jahre 1738 die alte Pfarrkirche vergrößert. (Jahrzeitbuch.)

gestellt wurden. Schnell legten hundert Mann Hand an's Werk, um durch Errichtung einer dreifachen starken Mauer auf doppeltem Noost den Umsturz des Gotteshauses zu hindern ¹⁾. Das Alles war aber nur das Vorspiel von noch ärgerer Zerstörung; denn im gleichen Jahre, am Tage St. Johannes des Täufers (24. Juni), überfluthete ein entsetzlicher Wolkenbruch, mit Hagel gemischt, anderthalb Stunden lang die ganze Landschaft. Hundert und hundert Erdschlipse lösten sich von den steilen Höhen und rollten donnernd in die Tiefen; die Waldbäche wurden reißende Ströme, rissen die bewaldeten Ufer mit unzähligen Baumstämmen fort, um sie mit einer Unmasse von Geschiebe und gewaltigen Felsblöcken überfluthend auf die schönen Wiesen der kleinen Ebene gegen die Wohnungen der unglücklichen Dorfschaft hinzuwälzen. Das Toben der beiden Waldbäche war so fürchterlich, daß man glaubte, der jüngste Tag sei gekommen. Kein Mensch wagte die Wohnung zu verlassen; denn überall, neben allen Häusern im größern Dorf, lief der Bach herunter. Hinter und vor der Kirche stürzte das wilde Wasser mit großer Gewalt in den See; der Pfarrhof war ringsum beinahe mannhoch im Steingeröll begraben, und die üppigen Wiesen und Matten lagen 3—4 Fuß tief unter Stein und Sand. Tausende der schönsten Frucht- und Waldbäume waren beschädiget oder zerstört, die Gärten zerstört, die Häuser, Ställe und Hütten in beiden Dörfern größtentheils beschädiget, zerrissen oder ganz zertrümmert und weggeschwemmt, Hab' und Gut vieler Einwohner unrettbar verloren. Viele hundert Klafter vom seichten Seeufer waren, von einem Ende des Dorfes bis zum andern eingesunken. Der Thurm im See ²⁾ mit dem darangebauten Gemeinde- und Schützenhaus oder „Tanzdille“, sowie viele Gärten bis hart an die Häuser, waren in das Wasser gestürzt und lagen mit Grund und Boden in der Tiefe desselben begraben. Dahin waren die Früchte mühsamer Arbeit, verloren, was mit saurem Schweiß erworben, und gerettet nur das nackte Leben, um den Ruin der freundlichen Wohnstätten, der blühenden Wiesen und Gärten mit Thränen im Auge, mit Blicken der Verzweiflung zu überschauen! Die Lage

¹⁾ Jahrzeitbuch von 1704 fol. 422.

²⁾ 1626 erbaut. Derselbe diente als Gefängniß und zur Aufbewahrung von Munition

war um so entsetzlicher, die Angst um so größer, zumal das Bachbeet bis an den Fuß des Berges mit Geschiebe angefüllt, und der freie, schrankenlose Lauf der Wildbäche besorgen ließ, daß auch das, was noch verschont geblieben, dem gleichen Schicksale der Zerstörung anheimfallen werde ¹⁾.

Unter solchen Verhältnissen that eiligste Hilfe Noth. Das arme, schwer heimgesuchte Ländchen sah sich gezwungen, auswärts um mildthätige Unterstützung anzuklopfen. In alle Gauen der Eidgenossenschaft wurden Abgeordnete mit Empfehlungsschreiben gesandt, und die meisten Regierungen, viele Klöster und Städte und auch einzelne Privaten spendeten reichliche Gaben ²⁾, womit die höchste Noth gelindert werden konnte. Besonders freigebig war der französische Gesandte in Solothurn, Marquis de Courteille, welcher auf Empfehlung eines Hrn. Landammanns von Reding den Abgeordneten eine Beisteuer von 500 Schweizerfranken gab nebst einem sehr freundlichen Begleitschreiben an den Rath von Gersau ³⁾.

Die erhaltenen Gaben, gemeinsame Anstrengungen und rege Thätigkeit machten es dem armen Ländchen möglich, von dem schweren Unglück allmählig sich zu erholen, die Spuren der Verwüstung zu tilgen und auch die durch Zerfall oder Beschädigung nothwendigen, öffentlichen Bauten wieder herzustellen. So wurde im Jahre 1745 ein neues Schützenhaus, und im gleichen Jahre, nachdem das alte abgeschlossen worden war, das gegenwärtige niedliche Rathhaus aus dem Schatzgeld und durch Frohndienste erbaut ⁴⁾.

Jahrhunderte lang blieb die Republik Gersau von politischen Unruhen und Prozeßen verschont. Ruhig glitt der kleine Staatswagen auf den gewohnten Gleisen dahin, mit Umsicht und Würde gelenkt von den „gnädigen Herren und Obern“, die sich wohl hüteten, dem auf seine Rechte und Freiheiten eifersüchtigen, selbstherrlichen Völklein durch Mißbrauch der anvertrauten Gewalt Anlaß zu Mißmuth und Aufregung zu geben. Doch, keinem Staat der Erde, selbst dem kleinsten nicht, sollte es beschieden sein, sich des hohen Glückes immerwährender Harmonie zwischen Regierenden und

1) Jahrzeitbuch v. 1704 fol. 423, und Arch. Gersau, Steuerbriefe.

2) Arch. Gersau, Verzeichniß der Liebesgaben.

3) Arch. Gersau, Schreiben v. 26. Juli 1739.

4) Zweites Landbuch fol. 82 und 84. —

Regierten rühmen zu dürfen; und so kam denn auch für Gersau jene böse Stunde politischer Aufregung, welche die Obrigkeit mit Furcht vor Aufruhr und Empörung erfüllte.

Als nämlich im Anfange der 1770er Jahre, wo eine solche Theurung herrschte, daß man „aus Italien Frucht auf dem Rücken hieher tragen mußte“, den Gersauern sehr freundnachbarlich der Einkauf von Korn auf dem Markte Lucern's gestattet wurde, wollte der Rath von Gersau sich hiefür erkenntlich erzeigen und verfügte im Wintermonat 1770 unter allfälliger Abänderung durch die Landsgemeinde, daß der „Anfen“, welcher nicht im Lande selbst gebraucht werde, bei Straf und Ungnad zum Verkauf an den Wochenmarkt zu Lucern geführt werden solle ¹⁾. Diese Verfügung, welche die Regierung von Lucern freundlichst verdankte ²⁾, erregte große Aufregung unter den Bauern, die da eine solche Hemmung des freien Verkehrs nicht dulden wollten und dem Rath die Competenz zu einem derartigen Dekret bestritten. An die Spitze der aufgeregten Bauern stellte sich, durch Versprechungen und Drohungen gewonnen, ein gewisser Fürsprech Fidel Camenzind, wiewohl derselbe früher selbst zu dem obrigkeitlichen Beschluß gerathen hatte. Er demonstirte ihnen vor, die Lucerner werden, wenn man ihnen jetzt den „Anfen“ zuführe, denselben immer haben wollen und begehren, daß man ihnen auch das Vieh bringen möchte; die Schwyzer aber, wenn sie sähen, daß man Alles nur einem Ort zuführe, werden darüber erzürnt die Gersauer aus dem Bund verstoßen. Durch solche und ähnliche Reden wurde die leichtgläubige Menge noch mehr erhitzt und die Erbitterung auf's höchste gesteigert. Der Obrigkeit ward Bestechung vorgeworfen, Freiheit und Vaterland in Gefahr erklärt und selbst auswärt's Lärm geschlagen.

Die Bauern-Partei organisirte sich, hielt geheime Versammlungen und Unterredungen und suchte durch öffentliche Demonstrationen die Ausführung des obrigkeitlichen Dekrets zu verhindern. Ohne Wissen und Willen der Regierung ließ der Anführer Fidel Camenzind die Abhaltung einer Landsgemeinde rufen, und als der Rath solches als ungesetzlich nicht zugeben wollte, erschienen die Bauern am Sonntag vor Neujahr in großer Anzahl vor den versam-

¹⁾ I. Rathsprötokoll (Raths-Erkantnißbuch) fol. 115. u. Urk. B. fol. 294.

²⁾ Arch. Gersau, Schreiben v. 5. Dec. 1770.

melten Herren, indem sie mit Ungestüm die Abhaltung einer außerordentlichen Landsgemeinde begehrt und das schriftliche Verlangen stellten, daß man „bei alten Rechten und Artikeln“ verbleiben und daß die Obrigkeit zu strafen aufhören solle bis zur Abhaltung der Landsgemeinde ¹⁾. Vier Männer schlugen der Regierung ihrer Verfügung wegen Recht dar. Die Dorfbewohner, welche es mit den Herren hielten, und am Neujahrstag früh vor Rath erschienen, vermochten diesen zu bestimmen, daß die ungesetzlich gerufene Gemeinde aberkannt wurde, worauf der ebenfalls anwesende Führer der Opposition einen Rechtstag gegen dieselben verlangte und mit der Drohung davon eilte: „Ich will meine Rottte holen, die Steckenbuben werden euch schon den Meister zeigen.“ Trotz dieser gewaltigen Aufregung kam es dennoch zu keinen Thätlichkeiten. Die Regierung, auf ihre Anhänger gestützt, ließ sich nicht einschüchtern. Anfänglich suchte sie die Widerspännstigen durch Güte zum Gehorsam zu bringen, und wirklich ergaben sich Einige auf Gnade und Ungnade, wobei sie mit gelinder Strafe davon kamen ²⁾. Andere dagegen wollten nichts vom Unterwerfen wissen, darunter namentlich Fidel Camenzind, der fortwährend seine Partei in Aufregung zu erhalten suchte. Endlich wurde er verhaftet und von scharfbewaffneten Wächtern Tag und Nacht bewacht, um eine allfällige Befreiung zu verhüten. Wie er nun sah, daß er von seiner Partei keine Rettung zu hoffen hatte, machte er ein offenes Geständniß seiner Schuld und bat um Gnade und Barmherzigkeit ³⁾. Ein zweifaches Gericht verurtheilte ihn auf sechs erhobene Klagepunkte hin zur kniefälligen Abbitte vor der Obrigkeit, zum Rückruf seiner verläumderischen Reden, zu zweijähriger Einstellung im Aktivbürgerrecht und zu einer Geldbuße von 40 Gl. Außer Camenzind wurden noch etliche Andere, jedoch gelinder bestraft ⁴⁾.

An der ordentlichen Landsgemeinde, den 1. Mai 1771, wurde dann das mißbeliebige Dekret dem Volke zur Bestätigung oder Abänderung vorgelegt. Die Gemeinde verlief nicht ohne bedeutende Aufregung und heftige Debatten. Mit Mehrheit wurde diese Ver-

¹⁾ Arch. Gersau, Gerichtsakten.

²⁾ I. Rathspröte. fol. 121, und IV. Landbuch fol. 578 flg.

³⁾ Archiv Gersau, Gerichtsakten.

⁴⁾ IV. Landbuch fol. 581 und 587. —

fügung aufgehoben und beschlossen, daß allen benachbarten Bundesorten nach „alten Constitutionen“ der freie Kauf von „Anken“ gegen Gegenrecht gestattet sein solle. Die in Sachen angehobenen Prozesse und gefällten Urtheile wurden zu Revision und endgültigem Entscheid an ein zweifaches Gericht gewiesen, welches die Penen milderte und namentlich alle Ehrenstrafen aufhob. Zugleich untersagte man alle Disputationen und Spottgefänge über diesen Handel bei strenger Strafe ¹⁾.

Durch diesen Beschluß hatte die Landsgemeinde einerseits ihre Souveränität gegenüber vermeintlichen Eingriffen der Regierung gewahrt, anderseits dafür gesorgt, daß unanständiges, rebellisches Benehmen gegen die Vorgesetzten gebührend bestraft wurde, ohne daß die Strafen den Schein obrigkeitlicher Rache an sich trugen. Eine an und für sich geringfügige Streitsache, welche durch ihren Verlauf bei den aufgeregten, heftigen Leidenschaften gar leicht zu unheilvoller Zwietracht und sehr schlimmen Folgen hätte führen können, erledigte sich in dieser Weise mit Geschick von der obersten Landesbehörde selbst. Das Ansehen der Regierung, die Würde der Vorgesetzten blieb dadurch gewahrt, die gereizten Gemüther wurden durch die Milde der Strafen beschwichtigt und der Weg einer allgemeinen Versöhnung angebahnt. In der That trat nun nach diesem letzten innern Zwiste eine glückliche Zeit des Friedens und der Einigung ein — eine Zeit, die wohl als die schönste Periode, als die Blüthezeit der innern Entfaltung und Wohlfahrt der kleinen Republik bezeichnet werden kann.

Da bei stets zunehmender Bevölkerung der Ertrag des Landes, die Viehzucht und die wenigen Gewerbe nicht mehr hinreichten, die Einwohner genügend zu ernähren, so war man schon lange darauf bedacht, neue Erwerbszweige einzuführen. Schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde von einzelnen Gersauern der Versuch gemacht für Einführung des Wollenspinnens und etwas später für Betrieb der Seidenfabrikation. Die Obrigkeit unterstützte einsichtsvoll solche Unternehmungen. Während das Wollenspinnen keinen nachhaltigen Erfolg hatte, gelang es dagegen einigen unternehmenden Bürgern durch Thätigkeit, Ausdauer und Red-

¹⁾ I. Rathsprötokoll fol. 136 flg. — Copie des Artikelbuchs fol. 190 flg. und IV. Landbuch im Eingange.

lichkeit, die Seidenfabrikation von einem bescheidenen Anfang bald zu schöner Blüthe zu erheben. — Mehrere bedeutende Handelsfirmen wurden gegründet; ein reges, industrielles Leben entwickelte sich bis in die entlegensten Berghütten der kleinen Landschaft: guter Verdienst, ziemlich allgemeiner Wohlstand und Reichthum bei Einzelnen waren die Folgen davon. Das unansehnliche Dörfchen mit seinen altersgrauen, schindelbedeckten Holzhäusern verwandelte sich in einen freundlichen Flecken mit stattlichen Häusern und niedlichen Gärten; die arme Republik, die auch auswärts in weitem Kreise reichlichen Erwerb verschaffte, erhob sich zu Ehren und Ansehen, geschätzt von ihren Bundesgenossen, beneidet von weniger Glücklichen. Zu dieser Zeit wurde auch ein Bürger derselben zur Fürstenthumswürde erhoben; am 4. Dec. 1780 nämlich wählte der Convent der berühmten Abtei Einsiedeln den Decan Beat Rüttel von Gersau, geboren den 2. Brachmonat 1732, zum Fürstbisch., der dieses hohe Amt in stürmisch bewegten Zeiten mit seltener Weisheit, Milde und Selbstverläugnung bis zu seinem Ableben (18. Mai 1808) bekleidete. Die Republik Gersau bezeugte ihrem Mitbürger durch ein Gratulationschreiben ihre hohe Freude über diese ehrenvolle Wahl und ließ sich auf erhaltene Einladung durch eine Abordnung bei der Consecration vertreten ¹⁾. Während dieser Periode waren die beiden Chefs der zwei größern Handelsfirmen, die Herren Landammann J. M. Anton Camenzind und Landammann Joh. Caspar Camenzind, abwechselnd viele Jahre hindurch zugleich die Vorsteher der Republik. Diesen beiden Männern, durch Intelligenz, Ansehen, Reichthum und Freigebigkeit ausgezeichnet, übertrug der Souverän vertrauensvoll eine Reihe von Jahren ununterbrochen die zwei ersten Stellen des Landes, und dieses Zutrauen achtend, bekleideten sie dieselben mit Geschick und Würde zur Ehre und zum Wohle des Landes. Volk und Regierung waren einig und glücklich durch die Segnungen geordneter Freiheit und gedeihlichen Fortschrittes. Da kam leider die französische Revolution und in deren Gefolge die helvetische Staatsumwälzung. In ihrem Alles verschlingenden Strudel wurde auch die kleine Republik, nach vierhundertjährigem lebenskräftigem Bestand, mitten in der schönsten Blüthe geknickt, bis es ihr nach mehrjährigem Todesschlummer, nach schweren schre-

¹⁾ IV. Rathsprötokoll fol. 21 und 41. — Urkundenb., Abth. Chronik.

densvollen Träumen wieder gelang, wenigstens auf kurze Zeit, noch einmal zur ersehnten Selbstständigkeit aufzuleben und sich eines freien, glücklichen Daseins zu erfreuen. —

Achter Abschnitt.

Von der französischen Invasion bis zur Reconstitution der Republik.

(1798 — 1814.)

Die nachtheiligen Folgen der französischen Revolution wurden sehr schnell auch in dem abgeschiedenen Ländchen Gersau verspürt. Störung im Handel und Theuerung der Lebensmittel waren die nächsten Folgen; das Schlimmste aber sollte erst nachkommen. Mit Spannung und tiefer Besorgniß sah man der nähern Entwicklung der Dinge entgegen, als die französischen Ideen von Freiheit und Gleichheit auch die Schweiz beglückten und sie als eine und untheilbare Republik mit der großen Schwesterrepublik Frankreich in brüderlicher Liebe und Freundschaft verbinden sollten. Schon war das stolze Bern gefallen, schon huldigten die meisten Stände den neuen Grundsätzen; nur die demokratischen Kantone, von Frankreich getäuscht, hofften noch immer bei ihren alten Verfassungen verbleiben zu können. Bald zeigten sich jedoch die Absichten Frankreichs in ihrem wahren Lichte. Wer nicht freiwillig der neuen, von den französischen Machthabern dictirten Staatsverfassung sich unterwerfen wollte, dem drohte Waffengewalt. Entrüstet über solch' arge Täuschung, erhob sich das Volk der Urkantone und schwur, Gut und Blut zu opfern für Erhaltung der Religion und für Rettung der alten Freiheit.

Von gleicher Gesinnung und Denkungsart beseelt, war Gersau sofort bereit, mit seinen alten Bundesgenossen einzustehen zur Vertheidigung der Religion und Freiheit seiner Väter. Im Hinblick auf die drohende Gefahr wurden ohne Verzug die nöthigen Maßregeln zur Vertheidigung getroffen, Proviant und Munition angeschafft, alle Waffen visitirt und Schadhafte reparirt. Sämmtliche waffenfähige Mannschaft vom sechzehnten bis zum sechzigsten Altersjahr wurde in vier Piskete eingetheilt, die abwesenden Landleute bei Verlust des Landrechts nach Hause berufen und die eingetheilte

Mannschaft durch Exercitien zum Kriegsdienst eingeübt. Die Kosten bezahlte einstweilen das Schakamt, und zur Ergänzung der daraus enthobenen Gelder wurde eine Auflage gemacht für den Viehauftrieb auf die Allmeind ¹⁾.

Alles war daher schon bereit, als Schwyz am 16. April 1798 zur Bereithaltung bundesgenössischer Hülfe und zur Sicherung der Landesgrenze mahnte ²⁾. Auf Ansuchen von daher ³⁾ wurde ein mit Scharfschützen bewaffnetes Schiff ausgerüstet, um den Verkehr mit Unterwalden zu sichern und die Grenzen gegen Lucern zu bewachen, von dessen helvetischer Gesinnung Feindseligkeiten zu befürchten waren ⁴⁾. Auch Unterwalden verlangte Hülfe zur Besetzung der wichtigen Pässe auf dem Brünig und Sattel ⁵⁾.

Unter solch' dringenden Umständen versammelte sich am 21. April die Landsgemeinde und ernannte einen Kriegsrath von zehn Mitgliedern mit voller Gewalt, nach Umständen die nöthigen Anordnungen und Verfügungen zu treffen ⁶⁾. Gleich nach abgehaltener Gemeinde fuhr das erste Piset, vierundfünfzig Mann stark, von zwei Deputirten begleitet, unter Anführung des Hauptmanns Georg Camenzind, Lieutenant Dionysius Nigg und Fähndrich Marcell Baggenstoß nach Buochs und rückte Abends mit fliegender Fahne und klingendem Spiel in Stans ein, wo demselben ein feierlicher Empfang und gastliche Bewirthung zu Theil wurde. Auf ein falsches Gerücht, daß die Franzosen in Lucern eingerückt seien und mit einem Ueberfalle drohen, mußte die Mannschaft noch in gleicher Nacht nach Stansstad eilen. Am folgenden Tage zog sie mit den Eidgenossen nach Obwalden und wurde dann beordert, nebst den Einsiedlern den Sattel, einen wilden Gebirgsstock an der Grenze

¹⁾ I. Landsgemeindprot. fol. 30 flg.

²⁾ Archiv Gersau, Schreiben v. 16. April.

³⁾ Arch. Gersau, Schreib. v. 18. April.

⁴⁾ Eine Lucerner Wache zu Meggen hatte auf das vorbeifahrende Marktschiff von Gersau geschossen. Die Verwaltungskammer von Lucern entschuldigte sich und übersandte das mit Caspar Zing aufgenommene Verhör, worin derselbe bekannte, den Schuß nur aus Muthwillen und in der Betrunketheit gethan zu haben. Er wurde bestraft und zur Abbitte angehalten. (Schreiben vom 19. April im Archiv Gersau.)

⁵⁾ Arch. Gersau, Schreiben vom 19. April.

⁶⁾ I. Landsgemeind. Prot. fol. 32 flg.

von Entlebuch zu besetzen. Den 23. April langten sie auf der Höhe dieses Berges an, der noch mit hohem Schnee bedeckt war. Raum gewährten einige elende Alphütten Schutz vor der grimmigen Kälte, und um das Leben zu fristen, mußten die Lebensmittel meistens aus dem Entlebuch gegen baare Bezahlung bezogen werden. Nachdem sie drei Tage auf diesen unwirthlichen Höhen verweilt hatten, mehr von Kälte und Hunger als vom Feinde bedroht, geschah am 26. April der Zug in's Haslethal, wo sie die freundliche Aufnahme von Seite der Bevölkerung die erlittenen Strapazen wieder vergessen ließ ¹⁾.

In Gersau entwickelte sich inzwischen eine große Thätigkeit. Die zurückgebliebene Mannschaft wurde möglichst gut bewaffnet und das zweite Piket ebenfalls in Dienst gerufen zur Bewahrung der Grenze gegen Lucern hin, während das dritte und vierte in Reserve behalten ward. Ein mit sechs Scharfschützen bewaffnetes Schiff kreuzte Tag und Nacht auf dem See und versah abwechselnd mit einem solchen von Unterwalden den Wachtdienst ²⁾. Auch an dem unterm 29. April von den Urkantonen gegen Lucern ausgeführten Zug und der daselbst geschehenen Plünderung des Zeughauses scheinen einzelne Gersauer Antheil genommen zu haben; die Regierung von Gersau sorgte jedoch auf ehrenvolle Weise für Rückerstattung der geplünderten Waffen, wofür sie von der Verwaltungskammer in Lucern ein Belobungsschreiben erhielt ³⁾.

An den heldenmüthigen aber fruchtlosen Kämpfen der Schwyzer gegen die Franzosen in den ersten Tagen des Maimonats konnte Gersau keinen thätigen Antheil nehmen; dagegen wurde ihm während diesen Tagen die zwar weniger ruhmreiche, aber schwierige und anstrengende Aufgabe zu Theil, die See- und Landgrenzen gegen Lucern zu bewachen, um ein allfälliges Vordringen des Feindes von dieser Seite her abzuhalten. Sämmtliche verfügbare Mannschaft, ja selbst der Landsturm, wurde verwendet, um die Grenze bis auf die höchsten Berggipfel gehörig besetzen zu können. Die Nachricht, daß der Feind gegen Rüßnach vorrückte, machte doppelte Vorsicht nothwendig. Schrecklich war die Nacht vom 1. auf den

1) Kurzgefaßte Geschichte des Freistaates Gersau, Zug 1817. fol. 67 u. 68.

2) Schreiben vom Kriegsrath in Stans d. d. 20. April.

3) Schreib. v. Kriegsrath in Stans d. d. 16. Mai.

2. Mai. Ueberall loderten Hochwachtfeuer, heulten die Sturmglöden; dazwischen schallten Lärmschüsse und dumpfer Kanonendonner; hier Angst und Wehklagen, dort Waffengeklirr, Wuth und fieberhafte Aufregung! Stündlich erwartete man den Befehl von Schwyz, daß eine Abtheilung Rüßnach zu Hülfe eilen müsse; aber weder Befehl, noch sonst eine sichere Nachricht langten ein.

Am 2. Mai Mittags kehrte das über den Brünig gesandte erste Piset wieder in die Heimath zurück. Vor kaum 24. Stunden befand sich dasselbe mit den übrigen Eidgenossen noch in Meiringen, um gegen Brienz und Thun vorzurücken, als die Nachricht eintraf, die Franken seien in den Kanton Schwyz eingezogen. Sofort brach die Mannschaft mit den Schwyzern auf, um in die bebrängte Heimath zu eilen. Spät in der Nacht zu Sarnen angelangt, wurde nur kurze Rast gemacht, um sich mit Speise und Trank zum Weitermarsch zu stärken. Hier überraschte sie das Gerücht, die Franken hätten Stans und Umgegend bereits besetzt und der Durchpaß sei daher unmöglich. Eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich der Truppen und kaum gelang es die Ordnung aufrecht zu erhalten. Indessen wurde der Marsch bis Stans fortgesetzt, ohne daß ein Feind sichtbar ward. In Stans entlassen, kehrten die Gersauer eilends nach Hause zurück in banger Ungewißheit über das Schicksal der Ihrigen. Ernst und ergreifend war das Wiedersehen in so schwerer, verzweiflungsvoller Stunde ¹⁾ — Der Widerstand gegen Einführung der helvetischen Constitution war nun, nachdem Schwyz capitulirt hatte, in allen Kantonen gebrochen, und die alte Freiheit und Unabhängigkeit der zu einem Staatenbund vereinigten Republiken durch die französische Uebermacht gestürzt. An die Stelle der frühern schweizerischen Eidgenossenschaft trat die eine und untheilbare helvetische Republik mit einer centralen Regierung. Das Gebiet zerfiel in neunzehn Kantone mit ihren Distrikten und Gemeinden. Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug wurden zu einem Kantone, dem Kanton Waldstätten, verschmolzen, und Gersau als Gemeinde dem Distrikt Schwyz zugetheilt.

Mit den verschiedenen Republiken der Schweiz gieng auch die kleinste derselben, Gersau, in dem einen und untheilbaren helvetischen Staate auf. Den 17. Mai versammelte sich die Kirchgemeinde

¹⁾ Kurzgefaßte Geschichte des Freist. Gersau fol. 69 u. 70.

als Urversammlung zur Ernennung der Wahlmänner, welche in Schwyz am 29. Mai an den von der Constitution vorgeschriebenen Wahlen in die gesetzgebenden, richterlichen und Verwaltungsbehörden Theil zu nehmen hatten ¹⁾. Landammann und Rath mußten sich provisorisch erklären, und hielten am 24. Juni die letzte Sitzung. An ihre Stelle trat ein Agent, die noch im Schatz liegende Baarschaft von etwa 1000 alten Franken wurde von der Verwaltungskammer des Kantons als Staatsgut abgefordert, später aber, nachdem der Charakter desselben als Gemeindegut dargethan worden war, auf Beschluß der helvetischen Regierung durch einen Capitaltitel wiederum zurückerstattet ²⁾. Die beiden Häupter der gewesenen Republik erhielten indessen besondere Auszeichnung. Hr. Landammann Jos. Maria Anton Camenzind kam als Repräsentant in die oberste gesetzgebende Behörde der helvetischen Republik; Hr. Landammann Joh. Caspar Camenzind wurde zum Mitglied der Verwaltungskammer des Kantons Waldstätten gewählt, und ihm als solches die Verwaltung sowohl der noch existierenden als aufgehobenen Klöster, die Aufsicht über Waisensachen, öffentliche Gebäude und Steinbrüche, sowie über das Fuhr- und Expeditionswesen übergeben ³⁾. In dieser Eigenschaft mußte er unter Anderm die hinter Adlerwirth Büntener befindlichen Kostbarkeiten des Klosters Muri in Stans abholen, inventarisiren und zu Gersau in Sicherheit deponiren; zugleich hatte er die hinter Suppleant Durrer liegenden Schatzgelder Unterwaldens abzufordern und der Verwaltungskammer zu überbringen. Später erhielt derselbe auch den Auftrag, mit alt Landschreiber Ulrich von Schwyz die Schulden und Anforderungen des Klosters Einsiedeln zu bereinigen und dessen Vermögensbestand zu berichtigen ⁴⁾. So schwer ihm diese wichtigen und unangenehmen Aufträge fallen mußten, so konnte er sich unter obwaltenden Verhältnissen doch nicht entziehen, und es gelang ihm

¹⁾ Arch. Gersau, Schreiben der prov. Reg. in Schwyz v. 15. u. 26. Mai.

²⁾ Rathspröf. fol. 137. 138. 229. 232. u. 330. Prot. der Munizipalität fol. 127. —

³⁾ Faßbind, Geschichte des Cantons Schwyz VI. Bd. (Manuscript bei den Sammlungen des histor. Vereins.)

⁴⁾ Familienpapiere: Schreiben der Verwaltungskammer v. 31. Juli, und schriftl. Auftrag v. 20. Oct. 1798.

auch später noch kaum, die gewünschte Entlassung von dieser schwierigen Stelle zu erhalten, da sowohl das Direktorium als die Verwaltungskammer selbst, den Ehrenmann ungerne austreten sahen ¹⁾.

Nach Vorschrift der helvetischen Constitution mußte jeder Staatsbürger den Bürgereid leisten. In den meisten Kantonen gieng dieser Akt ohne Schwierigkeit mit größerer oder geringerer Feierlichkeit vor sich — zu Gersau den 27. August. In einzelnen Gegenden jedoch, wo die Gährung und der Mißmuth gegen das verhaßte Joch fortbauerten, wurde die Eidesleistung verweigert, so namentlich in dem benachbarten Kanton Unterwalden, wo dieselbe von dem größten Theil der Geistlichkeit als religionsgefährlich dargestellt wurde. Umsonst mahnte die helvetische Regierung das Volk von Unterwalden zum Gehorsam. Mit stürmischer Begeisterung griff dasselbe zu den Waffen, um die alte Ordnung wieder einzuführen und die Heimath gegen die zur Unterwerfung herandrängenden Franken zu vertheidigen. Ein furchtbarer, verzweifelter Kampf entspann sich am 9. September; lange schwankte der Sieg, endlich aber mußten die heldenmüthigen Schaaren der französischen Uebermacht weichen, und das schöne Ländchen ward der Schauplatz entsetzlicher Gräuel und Verheerungen. Auch gegen Schwyz wandte sich der Zorn der Franken, weil eine Anzahl Männer von dort den Unterwaldnern zu Hülfe gezogen war, und wacker am Kampfe Theil genommen hatten. Um sie zu beschwichtigen, begaben sich die Herren alt Landammann M. Schuler und L. Weber zu dem Obergeneral Schauenburg, wurden aber ungünstig aufgenommen. Nur den Bemühungen des Hrn. alt Landammanns Jos. Maria Camenzind von Gersau gelang es, daß Schwyz von einem feindlichen Angriff der Franken verschont blieb ²⁾.

Viele der unglücklichen Nidwaldner hatten sich vor der Wuth der Feinde nach Gersau geflüchtet, wo man sie freundlich aufnahm und im Verborgenen verpflegte. Beim Einzug der Franken in das verlassene Beckenried mußten ihnen die Gersauer Wein und Lebensmittel dorthin liefern ³⁾. Bald darauf erhielt Gersau, welches bisher von fremden Truppen immer verschont geblieben war, ebenfalls

¹⁾ Familienpapiere: Schreiben der Verwaltungskammer d. d. 17. Jän. 1799.

²⁾ Faßbind, a. a. O. fol. 8 b.

³⁾ Copierbuch fol. 28.

eine französische Besatzung. Sonntag den 17. September zogen die ersten Welschen, zwei Kompagnien der so genannten schwarzen Legion, daselbst ein. Waffen und Munition mußten nun ausgehändigt werden; ebenso die Landesfahne und das kleine Landbuch. Letzteres konnte einige Jahre später wieder erhältlich gemacht werden, die Landesfahne dagegen scheint verloren gegangen zu sein. Die Erstellung eines Freiheitsbaumes, welche ebenfalls angeregt wurde, kam niemals zur Ausführung. Den 30. Herbstmonat constituirte sich die Municipalität, welcher später, behufs Verwaltung der Gemeinde-Güter, eine Gemeinde- oder Verwaltungskammer an die Seite gegeben wurde ¹⁾. Diese Behörden hatten eine sehr schwierige Aufgabe. Sie mußten mit aller Umsicht und Schonung zu Werke gehen, um den mißbeliebigen höhern Befehlen Vollziehung verschaffen, den Anmaßungen fremder Militärs Schranken setzen und die öffentliche Ruhe und Ordnung in so bewegten Zeiten aufrecht erhalten zu können.

Vorüber waren jetzt die schönen Tage der alten Republik, wo man selbst regierte und ohne Steuern haushalten konnte. Schwer litt die Bevölkerung unter den Lasten fast ununterbrochener Einquartierung französischer Truppen und deren fortwährenden Requisitionen an Fleisch, Brod, Wein, Heu, Stroh, Schiffen, Schiffleuten und Schanzarbeitern. Vom Weinmonat 1799 bis Hornung 1800 waren im Ganzen 3 Generale, 43 Offiziere und 869 Soldaten in Gersau einquartirt worden. Gewöhnlich kamen sie Abends an, um am andern Tag wieder zu verreisen. Genannt werden General Loison und General Goulaz, welche mit ihren Offizieren bei Repräsentant Camenzind logirten. Der Betrag der Lasten und des directen Schadens während dem Zeitraume vom 12. Herbstmonat 1798 bis 14. Wintermonat 1800 belief sich nach amtlicher Schätzung auf folgende Summen:

	alte Franken	Bz.	Rp.
1) Einquartierungen	11,468	8.	„
2) Lieferungen	8870	3.	3.
	20,339	1.	3.

¹⁾ Prot. der Municip. fol. 1 flg. Copierb. fol. 431 u. 551. — Gesch. des Freist. Gersau fol. 72 u. 73. —

	alte Franken	Bz. Rp.
Uebertrag:	20,339	1. 3.
3) Raub und Verheerungen . . .	9499	
4) Verderbte Waldungen . . .	3967	
Zusammen:	alte Franken 33,805	1. 3.

Ueberdieß mußten noch an die allgemeinen Staatsbedürfnisse, Kriegssteuern u. dgl. bedeutende Summen entrichtet werden. Dagegen erhielt Gersau von dem f. g. Neuenburgergeld Fr. 140 für die Armen als Entschädigung ¹⁾. Diese bedeutenden Auslagen mußten durch Steuern, Abgaben und Anleihen gedeckt werden. Begreiflich waren solche Summen für eine Bevölkerung von circa 1300 Seelen keine Kleinigkeit. Diese ungeheuren Opfer, welche gebracht werden mußten, waren jedenfalls nicht geeignet, das neue Regiment beliebt zu machen, und eine hohe Idee von französischer Freiheit und Lebenswürdigkeit zu geben. Bezeichnend ist die naive Antwort, welche ein schlichter Bauer gab, als er angesprochen wurde, von dem für seine wenigen Kühe gesammelten Heu einige Zentner an die Franzosen abzuliefern. Er sagte: „Wenn die Bürger Franzosen nicht vermögen Krieg zu führen ohne ihn und Seinesgleichen arme Bauern zu plagen, so sollen sie zu Hause bleiben“ ²⁾.

Obgleich Gersau, die Umstände wohl erwägend, sich in die neuern Verhältnisse möglichst zu fügen suchte, und an den Unruhen und Erhebungen der übrigen Landestheile keinen Antheil nahm, so mußte es dennoch die meisten bösen Folgen derselben tragen. Daß noch weit größeres Unglück verhütet wurde, hatte man nebst dem Schutz der Vorsehung hauptsächlich der Umsicht und Klugheit der geistlichen und weltlichen Vorsteher und der Mäßigung des größern Theiles des Volkes zu verdanken. Besonders mißlich war die Lage während dem f. g. Hirthemlikrieg, den 28. April 1799, als eine Anzahl Schwyzer-Bauern die auf den See geflüchteten Franzosen bis nach Gersau verfolgten, das Volk daselbst aufzureizen und zu bewegen suchten, gemeinsame Sache zu machen, den langsam vorbeifahrenden Feinden in Schiffen nachzusetzen und sie nieder zu machen. Kaum gelang es den Anstrengungen des Hochw. Hrn.

¹⁾ Copierbuch fol. 10. 12. 19. 22. 51 u. 73.

²⁾ Faßbind a. a. D. fol. 10. —

Pfarrers und der Angesehenen des Landes, die rasenden Leute von diesem unseligen Beginnen abzuhalten und dadurch die Ortschaft vor namenlosem Unglück zu bewahren. Um die Wüthenden zu beschwichtigen, ließ man sie in den Wirthshäusern bewirthen und in einem Schiff zurückführen. Zur Verhütung von Unordnung wurden Wachen aufgestellt ¹⁾. Dieses kluge Benehmen kam Gersau wohl zu statten. Es wird erzählt, daß die Franzosen, welche in großer Anzahl und rachedürstend zur Unterdrückung der Aufstände in Schwyz und Uri heranzogen, Miene gemacht hätten, den Flecken Gersau zu beschießen und niederzubrennen, so daß eine mit Speis und Trank ihnen auf den See entgegengesandte Abordnung Alles aufzubieten hatte, selbe zu beschwichtigen und zu überzeugen, daß Gersau keinen Antheil am Aufstande genommen habe.

Nicht weniger schwierig war die Lage, als der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich in die Schweiz hinübergespielt und diese von französischen, österreichischen und russischen Heeren überschwemmt wurde. Am 3. Juli 1799 machten die Franzosen unter General Lecourbe von Gersau aus einen Angriff auf die in Brunnen postirten Oesterreicher und bemächtigten sich dieses Dorfes, mußten aber wieder zurückweichen. Gersau bildete den Vorposten der Franken und mußte ihnen viele Wochen lang zu Diensten sein, und den Requisitionen aller Art entsprechen. Längere Zeit hindurch mußte Tag und Nacht eine Bürgerwache aufgestellt werden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die französischen Truppen waren sehr erpicht auf Gartengewächse und raubten solches zur Nachtzeit, so daß man genöthigt war die Offiziere um strengere Disciplin zu ersuchen ²⁾. Ein Bauer wurde von einem Soldaten der vierundvierzigsten Brigade, welcher von den Leuten mit Ungeßtümm Brantwein verlangt und sich betrunken hatte, erschossen ³⁾. Es waren diese für Gersau überhaupt sehr harte, unruhige und gefährliche Zeiten. Gegen Schwyz hin war alle Communication abgeschnitten. Einzelne Gersauer, welche auf geheimen Pfaden Lebensmittel nach Schwyz trugen, wo wegen Speerung großer Mangel herrschte,

¹⁾ Prot. der Municip. fol. 11. Faßbind a. a. D. fol. 12.

²⁾ Prot. d. Municip. fol. 19.

³⁾ Prot. d. Municip. fol. 13 flg. u. Copierb. fol. 55.

wurden verrathen und mußten nach Schwyz flüchten, wo sie sich unter die Landesvertheidiger einreihen ließen ¹⁾).

Gegen Mitte August faßten die Franzosen den Plan, die Oesterreicher aus den kleinen Kantonen zu vertreiben und zogen mit bedeutender Macht gegen dieselben heran. Am 13. August um Mitternacht landeten viele Schiffe voll Grenadiere in Gersau und suchten, da es regnete, im Flecken ein Obdach. Sie benahmen sich höflich und bescheiden, und außer etwas Obst und Gartenfrüchten, von denen sie besonders Knoblauch und Zwiebeln liebten, blieb alles Eigenthum gesichert. Zu dieser Zeit beherbergte der kleine Flecken gegen 3000 Franken und eine Menge Offiziere; selbst General Lecourbe fand sich hier ein. Die Truppen hatten ein Lager aufgeschlagen ²⁾. Den 14. August in der Frühe marschirten von hier aus zwei Bataillone unter General-Adjutant Poison auf dem schmalen Fußweg dem See entlang nach Brunnen, während die ausgezeichnete Grenadier-Reserve Lecourbe's nebst andern Truppen auf mehr als vierundzwanzig Schiffen über den See gegen die Treib fuhr. Schnell wurden die Zugänge nach Brunnen und Schwyz genommen, und die wenigen kaiserlichen und schwyzerischen Truppen zurückgedrängt. Eben wollten die Franzosen gegen Seewen vorrücken, um sich mit einer andern Abtheilung zu vereinigen, als plötzlich einige hundert Schwyzer, Glarner und andere Eidgenossen, darunter auch vierzehn Gersauer, mit wildem Geschrei daher stürmten und die Feinde bis gegen den Fellenbach und die Langmatt zurücktrieben. Hier sammelte man sich und es entspann sich nun ein lebhaftes Gefecht. Inzwischen aber wurde Schwyz von einer andern Abtheilung der Franken eingenommen und die Landesvertheidiger mußten sich flüchten. Einige Gersauer, Welsche vor und hinter sich, warfen sich in das Flößchen Seewern und hielten sich mehrere Stunden lang im Wasser unter Ufergebüsch verborgen, bis sie im Dunkel der Nacht auf unmegsamen Pfaden in die Heimath und Sicherheit gelangen konnten ³⁾.

Bei diesen Angriffen Lecourbe's gegen Brunnen und Fluelen, welche Geste lebhaft vertheidiget wurden, mußten mehr denn sechs-

¹⁾ Faßbind a. a. D. 16. b.

²⁾ Faßbind a. a. D. fol. 16.

³⁾ Faßbind a. a. D. fol. 18.

zig Gersauer als Schiffeleute die Fahrt auf der Flotille mitmachen, blieben jedoch wunderbarer Weise mitten im Kugelregen Alle unverfehrt, während mancher Franke neben ihnen, vom tödtlichen Blei getroffen, niedersank ¹⁾. Mehrere bleßirte Feinde wurden in Gersau verpflegt und einige Todte, darunter ein Offizier, daselbst begraben.

Trotz allen diesen schwierigen Verhältnissen und großen Opfern, welche auch im folgenden Jahre noch fort dauerten, konnte Gersau sich noch glücklich preisen im Vergleich zu den übrigen Theilen der Waldstätte, welche größtentheils ausgeplündert und verödet waren. Das ruhige Verhalten der Bevölkerung und das kluge freundliche Benehmen der Vorgesetzten mit den französischen Offizieren vermochten, daß manche Härte der traurigen Kriegszeiten gelindert und das Land wenigstens vor Verwüstung und Plünderung geschützt werden konnte.

Im Jahre 1801 kam unter Einfluß des ersten Consuls Buonaparte ein neuer helvetischer Verfassungsentwurf zu Stande, welcher die Schweiz in zwölf Kantone theilte und wornach Gersau als Gemeinde dem Kanton Schwyz einverleibt blieb. Den 15. Juli hatten sich die von den Municipalitäten bestimmten Wahlmänner am Bezirks-Hauptort zur Wahl der Abgeordneten in die Kantons- tagsakung zu versammeln. Unsere drei Wahlmänner wollten den Eintritt in die Wahlversammlung zu Schwyz von der Bedingung abhängig machen, daß Gersau die örtliche Polizei, ökonomische Gesetzgebung und die Justizpflege erster Instanz sowohl in Civil- als Criminalfällen eingeräumt werde. Die Versammlung erklärte, sämtliche anwesende Wahlmänner würden diesem Ansuchen gerne entsprechen, wenn es in ihrer Gewalt stünde; da sie aber nur Deputirte zur Kantons tagsakung zu wählen haben, so solle diese Petition bei der künftigen Kantons tagsakung empfohlen und möglichst unterstützt werden ²⁾. Am 7. August versammelte sich sodann die Kantons tagsakung in Schwyz, wählte Hrn. Moïse Reding zum Abgeordneten in die helvetische Tagsakung und setzte zur Entwerfung einer Kantonal-Organisation einen Ausschuß nieder, in welchen auch alt Landammann Jos. M. Ant. Camenzind von

¹⁾ Geschichte des Freist. Gersau fol. 73 u. 74.

²⁾ Arch. Gersau, Protocollauszug.

Gersau gewählt wurde. Weil aber die Versammlung den von ihr verlangten Eid nicht leisten wollte, so wurde sie vom Regierungsstatthalter Trutmann als aufgelöst und illegal erklärt.

Durch einen Staatsstreich ward im Weinmonat die helvetische Tagsatzung in Bern aufgehoben und sodann Alois Reding zum ersten Landammann der Schweiz ernannt. Zu dieser Zeit ließ Landammann Camenzind auf Anregung Reding's den Fürstabt von Einsiedeln zur Rückkehr in's Kloster Einsiedeln einladen, indem er zu diesem Zwecke dessen Neffen Alois Rüttel nach St. Gerold sandte. In den ersten Tagen des Jänners 1802 kehrte der fromme Prälat, diesem Rathe folgend, nach mehrjährigem Exil mit seinem Convent in's Gotteshaus zurück und beehrte am 16. gleichen Monats seinen Vaterort Gersau mit einem Besuche. Die Mitbürger ermangelten nicht, den hohen Gast möglichst ehrenvoll zu empfangen ¹⁾.

Den 17. April 1802 trat in der Schweiz eine abermalige Staatsveränderung ein, wodurch die unitarische Partei zum Sieg über die föderalistische gelangte. Eine neue Verfassung im Geiste der Erstern wurde entworfen und dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt. Wiewohl von der Mehrheit der Stimmen verworfen, wurde dieselbe, indem man die Nichtstimmenden zu den Annehmenden zählte, als angenommen erklärt. Auch Gersau hatte diese neue Constitution einmüthig verworfen mit der Erklärung, die von den Vätern mit Gut und Blut erworbenen Freiheiten und Rechte auf's beste wahren zu wollen ²⁾. Die Einführung dieses Staatsgesetzes stieß in den Urkantonen überall auf Widerstand und man machte, nach Abzug der französischen Truppen aus der Schweiz, Vorbereitungen zur Einführung der alten Ordnung. Die angesehensten Männer dieser Kantone hielten wiederholt Zusammenkünfte in Gersau und beschloßen die Abhaltung von Landsgemeinden und Trennung vom helvetischen Nationalverband. Die Landsgemeinden in Schwyz, Stans und Sarnen erklärten sich am 1. August für Wiederherstellung der frühern Zustände ³⁾. Auf die Einladung von Schwyz, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu

¹⁾ Fasbind, a. a. D. fol. 24 flg. u. Prot. der Municip. fol. 140.

²⁾ Protocoll der Municip. fol. 146 u. Copierb. fol. 117. —

³⁾ Zillier: Geschichte der helv. Republ. III. 80. Fasbind, a. a. D. fol. 35.

machen, beschloß die Landsgemeinde in Gersau am 6. August in Betracht der kritischen Lage drei Deputirte nach Schwyz zu senden mit gänzlicher Vollmacht zur Regelung innerer und äußerer Angelegenheiten für den Nutzen des Vaterlandes; daß aber, sofern dort eine Kantonsverfassung entworfen werden sollte, solche dem Volke vorzueröffnen sei. Inzwischen sollen die Gemeindsbehörden die Gewalt der frühern Obrigkeit besitzen ¹⁾. Da Gersau zur Wiedererhaltung der alten Rechte und Freiheiten mit seinen alten Bundesgenossen gemeinsame Sache machte, so mußte es auch Antheil nehmen an den Richtungen, Auszügen und Kosten, welche die Unternehmungen der gegen die helvetische Regierung verkündeten und von ihr bedrohten Eidgenossen hervorriefen ²⁾. Bekanntlich wurde in Folge dieser Erhebung die helvetische Regierung verjagt, das weitere Vorgehen der Föderalisten aber durch das Einschreiten Napoleon's gehemmt, welcher die Feindseligkeiten einstellte und durch die s. g. Vermittlungsakte im Jahre 1803 der Schweiz eine neue Verfassung gab.

Durch diese Verfassung wurde Gersau als Bezirk dem Kanton Schwyz einverleibt. Die alte Ordnung ward möglichst wieder hergestellt und Ruhe und Frieden benützt, um die erlittenen Wunden zu heilen. Handel und Gewerbe nahmen einen neuen Aufschwung, und Gersau würde mit diesen Zeiten sehr wohl zufrieden gewesen sein, wenn es nicht die frühere Selbstständigkeit vermißt hätte. Um indessen von Schwyz möglichst unabhängig zu sein, vereinigte man sich, daß alle Civilstreitigkeiten unter den Landleuten von dem Siebengericht des Bezirkes ohne Appellation an das Kantonsgericht erledigt werden, und wirklich kam es niemals vor, daß ein Bürger appellirte ³⁾. Der beste Beweis, wie schnell Gersau sich wieder erholte, liegt darin, daß während der Mediationszeit der Bau der schönen neuen Pfarrkirche ausgeführt wurde. Schon im Jahre 1804 wurde derselbe beschloßen, und im folgenden Jahre eine Commission von zwölf Mitgliedern gewählt, welche die nöthigen Anstalten treffen, für Herbeischaffung der Mittel sorgen und überhaupt

¹⁾ Protocoll der Urversammlung fol. 11. —

²⁾ Gersau hatte gegen 150 Mann unter den Waffen. Faßbind a. a. O. fol. 37. Prot. der Municipal. 157 flg.

³⁾ I. Landsgemeindeprotocoll fol. 39. —

den ganzen Bau leiten sollte ¹⁾. Der Bau wurde im Sommer 1807, nachdem die Vorarbeiten getroffen und das nöthige Material gerüstet war, begonnen und 1812 vollendet. Die Kosten desselben beliefen sich ohne die Frohnarbeiten und sonstigen Lieferungen an Baumaterial auf Gl. 88,344, welche Summe theils durch freiwillige Collecten, theils mittelst Steuern und Beiträge aus dem Säckelamt gedeckt wurde ²⁾. Das Kloster Einsiedeln spendete 1625 Gl. und gab unentgeltlich den Bruder Jacob Roter als Baumeister. Reich und Arm, Jung und Alt strengten sich an und brachten ihre Opfer, um dem Herrn einen würdigen Tempel zu bauen. Das schöne stattliche Gotteshaus ist ein bleibendes Denkmal frommen Sinnes und edler Opferwilligkeit, und ein sprechender Beweis, wie viel auch ein kleines Völklein bei gutem Willen vermag.

Im Jahre 1808 ereignete sich in Gersau ein in dieser Gegend sonst seltenes Unglück, welches etwas näher geschildert zu werden verdient. Der Winter dieses Jahres war ein sehr stürmischer, und viele Fuß hoher Schnee bedeckte die steilen Abhänge. Am 12. December trat warmer Westwind ein und brachte abwechselnd Regen und Schneegestöber. Aller Verkehr war durch den hohen Schnee im Gebirge gehemmt, rabenschwarze Nacht umhüllte die Gegend und mit dem Geheul des Sturmes mischte sich der Donner rollender Lawinen. In dürftiger Hütte, am steilen Abhange des obern Giebel, wohnte Marcell Baggenstoß mit seiner Frau, fünf Kindern und einer angenommenen Waise — eine arme, arbeitsame, rechtschaffene Familie. Früher als sonst hatte dieselbe an diesem Abend nach frommer Sitte gemeinsam das Abendgebet verrichtet und sich dann zur Ruhe gelegt. Nur die zwei ältesten Mädchen stehen noch am Ofen, um die ärmlichen Decken ihrer Lagerstätte zu wärmen, da erschreckt sie plötzlich ein donnernder Knall — eine Lawine reißt die Hütte in Trümmer und wirft sie in die tiefe Schlucht des tobenden Wildbaches. Tief begraben liegt die ganze Familie unter der kalten Schneedecke; nur Magdalena die älteste Tochter, ein Mädchen von zwölf Jahren, bleibt gerettet. Aus einer kurzen Ohnmacht erwachend, glaubt sie noch das Jammergeschrei ihrer Schwester zu hören, streckt ihre Arme aus in die finstere Nacht,

¹⁾ I. Landsgemeindeprotocoll fol. 47 u. 48.

²⁾ I. Landsgemeindeprotocoll fol. 127.

fühlt aber nichts als Schnee, den Grabeshügel einer stillen, häuslichen Zufriedenheit. Entschlossen arbeitet sie sich heraus und gelangt nach vieler Anstrengung zu einer benachbarten Wohnung, wo sie freundlich aufgenommen wird. Mit Todesgefahr wagen sich die Leute dieses Hauses an die Stelle des Unglückes, um zu retten; allein kein Lebenslaut ertönt aus dem schauerlichen Grab. Mit vieler Mühe wurden am folgenden Tage vier Leichen herausgegraben, die übrigen drei konnten erst einige Wochen später aufgefunden werden. Außer diesem Wohnhause wurden noch vier kleine Ställe zertrümmert und fünf Stück Vieh getödtet. Der materielle Schaden ward auf circa 2000 Gl. geschätzt ¹⁾).

Neunter Abschnitt.

Reconstituierung und Ende der Republik Gersau.

(1814 — 1818.)

Als die siegreichen Armee'n der verbündeten Mächte im Jahre 1813 bei ihrem Durchmarsch nach Frankreich auch in die Schweiz einrückten, wurde auf Antrieb derselben die Mediationsacte als aufgehoben erklärt, und mehrere Kantone kehrten zur alten Ordnung der Dinge zurück. Unterm 19. Januar 1814 gab der Landrath von Schwyz Gersau Kenntniß von der Auflösung der Mediationsacte mit der Erklärung, daß Schwyz sich laut der Verfassung von 1798 reconstituiren werde. Am 24. gleichen Monats versammelte sich zu Gersau Rath und Siebengericht und beschloß die Abhaltung einer Landsgemeinde, um die Frage entscheiden zu lassen: „Ob Gersau nicht auf eine gründliche, gerechte Weise für die vor 1798 besessene Freiheit und Unabhängigkeit sich declariren könne.“ Als nun Schwyz mit Schreiben vom 25. gleichen Monats die frühere Erklärung wiederrief und sich für Beibehaltung der bisherigen Regierung aussprach, wurde beschloffen, zwei Ehrengesandte nach Zürich abzuschicken, um bei den eidgenössischen Gesandten für die gewünschte Unabhängigkeit sich zu verwenden. In Folge später eingelaufenen Nachrichten von Freunden aus Zürich unterblieb dieses aber, und man bestimmte nun die Abhaltung einer Landsgemeinde, um

¹⁾ Urkundenbuch, Chronik. —

von den Landleuten zu vernehmen, ob sie sich zu der ehemaligen, unabhängigen Existenz, sofern selbe erworben werden könnte, erklären wollen oder nicht. An der Landsgemeinde vom 7. Februar, nachdem der Landammann von den vorgefallenen Ereignissen Kenntniß gegeben hatte, beschloß das Volk mit Einmüthigkeit, daß man sich, wenn es immer geschehen könne, vom Kanton wieder ablösen wolle und für die vor 1798 besessene Freiheit und Unabhängigkeit erkläre. Rath und Gericht sollen ermächtigt sein, alle nöthigen Schritte zu thun, um zu diesem Ziele zu gelangen. Dieser Act wurde motivirt durch die Auflösung der Vermittlungsacte von Seite der verbündeten Mächte und der hohen Tagfagung, in Folge dessen es jedem Kanton oder ehemaligen unabhängigen Freistaat freistehe, zu seiner alten Verfassung zurückzukehren ¹⁾.

Die vier alten Bundesorte Lucern, Uri, Schwyz und Unterwalden wurden sofort von dieser Reconstituierung des Freistaates officiell in Kenntniß gesetzt und um Anerkennung derselben und Erneuerung der frühern alten Bundesverhältnisse gebeten. Als dann am 2. März die vier Waldstätte in Gersau eine Conferenz behufs Besprechung der politischen Angelegenheiten hielten, erneuerten die Herren Landammann Jos. Mar. Anton Camenzind und Joh. Caspar Camencind mündlich diese Bitte und ersuchten die Herren Ehrengesandten um kräftige Verwendung bei ihren hohen Ständen für die Anerkennung und Garantie des reconstituirten Freistaates und für Aufnahme in die alten Bünde. Die Herren Gesandten versprachen, bei ihren Ständen in diesem Sinne sich bestens zu verwenden. Wirklich wurde dann von allen vier Ständen die Wiederherstellung der Republik Gersau und die Wiederaufnahme derselben in die frühern staatsrechtlichen Verhältnisse förmlich und feierlich anerkannt. In Lucern geschah dieß durch Beschluß des Rathes der Hundert, in Uri durch einen Beschluß der Landsgemeinde, in Schwyz und Unterwalden durch Beschlüsse der Landräthe. Lucern und Uri stellten ordentliche Urkunden darüber aus. Der Landrath von Schwyz fügte seiner förmlichen Anerkennung der Freiheit und Unabhängigkeit des Freistaates Gersau die Bemerkung bei, daß er zwar die Lostrennung eines ihm ganz vorzüglich schätzbaren Bundes- und Nachbarstaates für den Kanton bedaure, daß er aber des-

¹⁾ I. Rathsprötol. fol. 249. flg. u. I. Landsgemeindeprot. fol. 92. —

sen Entschließung gebührendermaßen lehre und weit entfernt sei, dem Erfolge derselben irgend ein Hinderniß entgegenstellen zu wollen, sondern sich vielmehr begnüge, dem löblichen Freistaat den Weg zu einer allfällig freiwilligen Wieder-Anschließung an den Kanton Schwyz offen zu behalten. Gersau ermangelte nicht, den vier hohen Ständen mit den wärmsten Gefühlen den Dank für die bereitwillige Erfüllung seiner Wünsche auszusprechen. Hoherfreut über den guten Erfolg erklärte die Landsgemeinde alle in Folge der Mediationsacte und Kantonsverfassung erlassenen Gesetze und Verordnungen und eingesetzten administrativen und richterlichen Gewalten als aufgehoben und verfügte, daß die vor dem Jahre 1798 bestandenen Artikel, Landrechte und Uebungen als gültige und rechtliche Gesetze anerkennt, befolgt und gehandhabt werden sollen ¹⁾.

Zur Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse zur Schweiz, namentlich in Betreff Stellung von Mannschaft und Geldbeiträgen zum eidgenössischen Contingent, wünschte Gersau die Abhaltung einer Conferenz zwischen den vier Bundes- und Schirmorten. Lucern entsprach diesem Wunsche und schrieb eine Conferenz nach Gersau aus; Schwyz lehnte aber dieselbe ab, nahm dagegen den eventuellen Vorschlag Lucerns an, sich in Zürich deshalb zu versammeln, was aber ebenfalls unterblieb ²⁾. In Erwartung, daß dieser Gegenstand einmal in der Tagsatzung zur Behandlung kommen möchte, sandte Gersau an die Gesandten der vier Orte zu Zürich im Juli 1815 eine Denkschrift über die rechtliche Stellung des Freistaates und ersuchte dieselben, dahin zu wirken, daß die Tagsatzung nicht etwa durch einen Beschluß die Rechte und Freiheiten Gersau's beeinträchtigen, sondern die Regelung ihrer Verhältnisse zu dem eidgenössischen Bund diesen Rechten und Freiheiten und den alten Bundesverträgen unbeschadet, den vier Orten und Gersau überlassen möchte — unter Vorbehalt der Ratification durch die Tagsatzung ³⁾. Inzwischen hatte Schwyz bei Anlaß eines eidgenössischen Aufgebotes Gersau eingeladen, sowohl zu dem Mannschaft- als

¹⁾ Urk. im Arch. Gersau. — I. Landsgem. Prot. fol. 95 VI. Rathspr. fol. 253. 254 u. 260. Vergl. Gesch. des Freist. Gersau fol. 82. folg., wo die betref. Urk. und Schreiben abgedruckt sind.

²⁾ Copierb., fol. 436. 439. 457 u. 464.

³⁾ Landsgem. Prot. fol. 97 u. 98 u. Schreiben v. Schwyz d. 20. März. 1815.

dem Geldcontingent zur Vertheidigung des Vaterlandes beizutragen. Die Republik entsprach sofort dieser bundesmäßigen Aufforderung und stellte ein Contingent von 24 Mann in Bereitschaft, welches laut den alten Verträgen den zuerst rufenden der vier Schirmoorte beigeordnet werden sollte. Die Mannschaft wurde unverzüglich organisirt, exercirt, montirt und bewaffnet. Die erste Abtheilung von zwölf Mann erhielt ihre Waffen von Schwyz, die übrigen wurden von Gersau selbst angeschafft, sowie auch die Montur. Nach erhaltenem Aufgebot schloß sich diese Mannschaft dem Contingent von Schwyz an. Sie machte unter dem Bataillon Felchlin den Zug nach Pontarlier mit, ausgenommen sechs Füsilier, welche unter der Compagnie Sidler nach Genf marschirt waren. Als die eidgenössische Tagsatzung noch mehr Truppen aufbot, hielt Gersau ebenso eine weitere Abtheilung zum Abmarsch in Bereitschaft, die aber nicht mehr ausrücken mußte. Wie dann Schwyz zur Bestreitung dieser Kriegskosten eine Kantonssteuer erhob und auch die lieben Nachbarn und Bundesgenossen von Gersau bat, an diese außerordentlichen, großen Kriegskosten großmüthig einen verhältnißmäßigen Beitrag zu leisten, so erklärten sich dieselben bereit, nach Verhältniß ihr Schärfelein für Bestreitung der allgemeinen, eidgenössischen Ausgaben beizutragen, sobald dieses Verhältniß richtig ausgemittelt sei ¹⁾.

Während monatelang an der politischen Umgestaltung Europa's gearbeitet wurde und mit der plötzlichen Wiederkehr Napoleon's aus der Verbannung neue Kriege und Drangsale die Länder verheerten, genoß Gersau ruhig die neuermorbene Freiheit und Unabhängigkeit, und erfüllte wie von Alters getreu seine Bundespflicht.

Ein neuer eidgenössischer Bundesvertrag war inzwischen ausgearbeitet, von den Kantonen angenommen und durch die hohen Mächte garantirt worden. An die kleine reconstituirte Republik Gersau wurde dabei nicht gedacht, und es hoffte dieselbe gestützt auf ihre alten Rechte und die neue Anerkennung von Seite der Bundesgenossen, wie bei den frühern, so auch unter dem gegenwärtigen eidgenössischen Bunde ungestört in anspruchloser, glücklicher Unabhängigkeit fortleben zu können. Das Schicksal wollte es aber anders. Die Gefahr kam von einer Seite, von woher sie am wenig-

¹⁾ Geschichte d. Freist. Gersau. fol. 108. fig.

sten erwartet wurde. Der Landrath zu Schwyz, welcher bisher Gersau nur Beweise freundschaftlichen Wohlwollens gegeben, welcher in loyaler Weise die Ablösung und Unabhängigkeit vom Kanton Schwyz anerkannt und feierlich ausgesprochen hatte, nur für einen allfälligen freiwilligen Anschluß die Wege offen zu halten, der auch bei eidgenössischen Verhandlungen über die Gebietsgarantie wegen Gersau keine Reclamationen gemacht hatte, überraschte nun am 17. April 1816 Landammann und Rath von Gersau mit der Einladung, eine Deputatschaft nach Schwyz zu senden, um mit einer von ihm erwählten Commission Rücksprache zu nehmen über die Art und Weise, wie eine Vereinigung zu beidseitiger Convenienz stattfinden könnte, da Gersau noch immer als ein Theil von Schwyz angesehen und bei künftiger Landsgemeinde ein Gegenstand der Berathung sein werde ¹⁾. Die Behörden nahmen wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und in Ermangelung an Vollmacht Anstand, sich in solche Verhandlungen einzulassen, und schickten daher eine Abordnung an Landammann Weber, um ihn hievon zu benachrichtigen und nähere Auskunft über die Tragweite der Unterhandlungen zu erhalten ²⁾. Am 28. April ernannte dann die Landsgemeinde von Schwyz eine Commission mit dem Auftrag, mit Gersau eine freundschaftliche Uebereinkunft zu treffen, welche beiden Theilen conveniren könne — unter Vorbehalt der Genehmigung durch die nächste ordentliche Landsgemeinde ³⁾. Am gleichen Tage bevollmächtigte die Landsgemeinde von Gersau eine Commission, bestehend in Rath und Gericht, nach Gutfinden zum gemeinen Nutzen des Landes mit Schwyz einen daherigen Vertrag abzuschließen, — unter Vorbehalt der Genehmigung der höchsten Behörde ⁴⁾. Die Sache blieb indessen auf sich beruhen, bis endlich am 24. September Schwyz eine Einladung zu einer Conferenz auf den 8. October an Gersau erließ. Die Commission von Gersau sandte eine Abordnung um die Eröffnungen der Commission von Schwyz anzuhören. Da in dem Einladungsschreiben der Gegenstand der Unterhandlung nicht näher bezeichnet worden war, so

¹⁾ Arch. Gersau, Schreiben v. Schwyz v. 11. April 1816.

²⁾ VI. Rathsprot. fol. 391 u. 392.

³⁾ Arch. Gersau, Cop. des Beschlusses u. Schreib. v. 12. Juni.

⁴⁾ I. Landsgemeindeprot. fol. 112. VI. Rathsprot. fol. 104. Copierb. fol. 534.

konnte der Abordnung auch keine bestimmte Instruction und Vollmacht ertheilt werden. Die erste Zusammenkunft blieb darum ohne Resultat. Bevor die Commission von Gersau eine zweite Konferenz beschickte, wünschte sie von jener in Schwyz bestimmte, schriftliche Erklärung über die Grundlagen der Unterhandlungen, damit ihre Deputatschaft darnach instruiert werden könne. Nach langem Zögern theilte die Commission endlich ihre Ansichten schriftlich mit. Schwyz erklärte, die Landschaft Gersau möchte als ein integrierender Theil des Kantons Schwyz angesehen werden und nur auf diese Grundlage hin werde man auf weitere Unterhandlungen eintreten und die Wünsche Gersau's berücksichtigen. Es zeigte sich, daß Gersau keine weiteren Rechte eingeräumt werden wollten, als solche, welche es als Bezirk des Kantons Schwyz zur Zeit der Mediation besessen hatte. Mit Ueberraschung und tiefem Schmerz vernahm Gersau dieses Ansinnen. Man hatte geglaubt, es handle sich laut Landsgemeindebeschluß nur um eine „freundschaftliche Uebereinkunft“ wegen verhältnißmäßigen Beiträgen an Schwyz betreffend die militärischen und finanziellen Leistungen gegen den Bund. Gersau erklärte sich bereit, im eidgenössischen Staatenbunde durch Schwyz sich vertreten zu lassen und alle Pflichten zu erfüllen, welche ihm in dieser Verbindung mit der Eidgenossenschaft zukommen, sofern ihm seine von Schwyz selbst bisher anerkannte Selbstständigkeit gewahrt, und die wohl erworbenen Rechte und Freiheiten garantirt werden. Die Commission von Schwyz stellte sich aber als ganz befremdet und erstaunt über diese Vorschläge, brach ohne weiters die Unterhandlungen ab und erklärte, die Angelegenheit der Landsgemeinde zum Entscheid vorzulegen ¹⁾. In dieser Noth wandte sich Gersau an die mitverbündeten Stände Lucern, Uri und Unterwalden, setzte sie von dem Geschehenen in Kenntniß und bat um Schutz und Rath ²⁾. Dieselben drückten ihr tiefes Bedauern über dieses Vorgehen von Schwyz und dessen Eingriffe in die alten Rechte und Freiheiten eines nachbarlichen,

¹⁾ Arch. Gersau. Schreib. v. Schwyz v. 24. Sept. 12. Oct. u. 20. Dec. 1816 u. v. 15. Jan. (nebst Beilage) u. 17 Febr. 1817. VI. Rathspröte. fol. 415. 433. 435 u. 440. — Copierb. fol. 541. 553. 557 u. 563. Vergl. Gesch. des Freist. Gersau. Nachtrag.

²⁾ Copierb. fol. 566. —

achtungswürdigen Freistaates aus und verhiessen ihre angelegentliche Verwendung zu Gunsten Gersau's ¹⁾. Lucern erklärte zugleich, daß es zwischen Abgeordneten der löblichen Schirmorte, des hohen Standes Schwyz und der Republik Gersau eine Besprechung einleiten werde, um die obwaltenden Anstände auf eine den dermaligen Verhältnissen angemessene Art auszugleichen, und schrieb dann wirklich eine Conferenz auf den 30. April 1817 aus ²⁾. Inzwischen faßte aber die Landsgemeinde von Schwyz am 27. April den Beschluß: „Es soll die löbliche Landschaft Gersau als integrirender Theil des Kantons Schwyz, und in den Grenzen desselben gelegen angesehen und behauptet werden, und dem gemäß sei die Besetzung der von Lucern angetragenen Vermittlungs-Conferenz abzulehnen" ³⁾.

Gersau fühlte sich durch diese Behandlung von Seite eines benachbarten, alten Schutz- und Bundesortes tief gekränkt. Vor drei Jahren noch hatte Schwyz, wie auch für sich selbst, so für Gersau, das Recht der freien Reconstitution anerkannt, und dessen Selbstständigkeit ausdrücklich garantirt; jetzt aber wollte es dieses auffallende Handeln gegen Gersau und die übrigen Waldstätte durch folgende Behauptungen begründen: Gersau habe sich im Jahr 1802 aus freiem und eigenem Antriebe an Schwyz angeschlossen und seinem eigenen Verlangen gemäß einen integrirenden Theil des Kantons gebildet; der Landrath sei daher nicht befugt gewesen, ohne Genehmigung der Landsgemeinde die Losrennung vom Kanton zu gestatten. Ebenso sei das schirmörtliche Verhältniß der übrigen Kantone der vier Waldstätte zu Gunsten Gersau's als aufgehoben zu betrachten, da dieselben bei Annahme des Bundesvertrags darauf verzichtet haben, welchen Vertrag sowohl, als die Erklärung der im Wiener-Congresse versammelten hohen Mächte dem Kanton Schwyz seinen Gebiets-Umfang, wie er im December 1813 bestanden, garantire. — Gersau bewies in einem an die drei Bundesorte gesandten Commentar, und einem späteren ausführlichen Memorial ⁴⁾

¹⁾ Arch. Gersau. Schreiben v. Unterwalden u. Uri v. 24. März u. 9. April 1817.

²⁾ Arch. Gersau. Schreiben v. Lucern v. 16. April 1817.

³⁾ Arch. Gersau. Schreiben v. Schwyz v. 3. Mai 1817.

⁴⁾ Geschichte des Freistaates Gersau. Nachtrag S. 56 u. flg. u. Memoriale.

die Unstichhaltigkeit und theilweise Unrichtigkeit dieser Vorgaben. Es wurde dargethan, daß Gersau niemals freiwillig seine Selbstständigkeit aufgegeben, und nur durch äußere Gewalt dem Kanton Schwyz angeschlossen worden sei. Im Jahr 1802 habe Gersau einzig zur Vertheidigung gegen die helvetische Regierung und zur Erlangung seiner alten Rechte mit Schwyz gemeinsame Sache gemacht, gleich den übrigen benachbarten Ständen, ohne sich deshalb von seiner nur durch fremde Gewalt unterdrückten Freiheit und Selbstständigkeit etwas zu vergeben. Schwyz habe die Zustände während der Zeit der Helvetik und Mediation stets als aufgezwungene, widerrechtliche angesehen, und daher dieselben sobald es geschehen konnte aufgehoben. Nach dergleichen Grundsätzen und mit den gleichen Rechten habe Gersau seine frühern rechtlichen Zustände wieder hergestellt, und Schwyz dieses Verfahren ehrend anerkannt. Wenn Gersau damals Schwyz, wie die übrigen drei Bundes-Schirmorte, um Anerkennung und fernere Beschützung der wiedererlangten Unabhängigkeit ersucht habe, sei dies nicht geschehen, weil Gersau sich als einen integrirenden Theil des Kantons Schwyz betrachtet, sondern in der Anerkennung der früher bestandenen Bundes- und Schirmverhältnisse, welche es wieder zu erneuern gesucht. Nach den von Schwyz selbst vertheidigten und angewandten Grundsätzen habe der gezwungene Anschluß an Schwyz von selbst, ohne förmliche Sanction der obersten Landesbehörde, aufhören müssen, sobald Gersau sich löstrennen wollte, um zu der alten Selbstständigkeit zurückzukehren. Ebenfowenig könne sich Schwyz für seine Ansprüche auf den Wienercongreß und den neuen schweizerischen Bund berufen ohne mit den für sich selbst angesprochenen Grundsätzen und dem bisherigen Benehmen in Widerspruch zu gerathen. Offenbar habe der Wienercongreß niemals an die kleine Republik Gersau gedacht und wenn es auch der Fall gewesen wäre, so hätten die hohen Mächte, als Beschützer der Legitimität, keineswegs das Recht gehabt, über einen ruhigen, selbstständigen Staat nach Willkühr zu verfügen. Was aber den Bundesvertrag anbelange, welcher den Kantonen ihr Gebiet garantire, so sei derselbe zu einer Zeit angenommen worden, wo Gersau nicht mehr zum Kanton Schwyz gehört, und von Schwyz selbst, wie noch lange nachher, als freier unabhängiger Staat anerkannt worden sei.

Da nun Gersau auf die wohlerworbene Selbstständigkeit nicht

verzichten wollte und sich gegen die Angriffe von Schwyz unter den Schutz der drei übrigen Schirmorte stellte, welche der kleinen Republik freundlich und kraftvoll sich annahmen ¹⁾, so brachte Schwyz die Angelegenheit vor die hohe Tagsatzung, während es nicht lange vorher Gersau gewarnt hatte, an die Tagsatzung zu recurriren, da es besser sei, die Sache als eine Hausangelegenheit ohne auswärtige Einwirkung gütlich zu erledigen ²⁾. Gersau sandte nun zu seiner Rechtfertigung und zur Vertheidigung seiner Rechte eine von Hrn. Pfarrhelfer Caspar Riger zu diesem Zweck abgefaßte Geschichte des Freistaats Gersau nebst Nachtrag und einem Memorial an alle hohen Stände und den Präsidenten der hohen Tagsatzung, mit der Bitte um Anerkennung und Schutz der alten wohl erworbenen Freiheit und Unabhängigkeit ³⁾. Auf Bericht des Hrn. Schultheißen Rüttimann wurde beschlossen, die Herren Landammann Jos. Mar. Anton und Joh. Caspar Camenzind als Deputirte nach Bern zu senden, um die Interessen Gersau's vor der Tagsatzung zu vertheidigen ⁴⁾. Als dieselben in Bern ankamen, hatte aber die Tagsatzung am 22. Juli 1817 bereits über die Angelegenheit entschieden. Ungeachtet der kraftvollen Verwendung der Gesandten der drei Schirmorte zu Gunsten Gersau's, wobei sich namentlich Hr. Schultheiß Vincenz Rüttimann auszeichnete, beschloß die Tagsatzung auf Begehren des löblichen Standes Schwyz mit 13 1/2 Stimmen: „Daß in Folge der von der Eidgenossenschaft einmüthig angenommenen Erklärung des Wiener-Congresses und der im ersten Artikel des Bundes-Vertrages ausgesprochenen Gewährleistung des Gebietes aller Kantone, — Flecken und Landschaft Gersau mit dem Kanton Schwyz vereinigt seien, auf immer einen Bestandtheil desselben verbleiben und somit ehemalige Bundes- oder Schutz-Verbindungen hiebei weiter in keine Betrachtung kommen sollen.“ Lucern, Uri, Unterwalden, Freiburg, Appencell a. R. und Zug erklärten sich für die Meinung: „Daß vor einem Entscheid gütliche Vermittlung wo möglich eingeleitet werden solle.“ Da die Angelegenheit erst am 20.

1) Arch. Gersau Schr. v. Lucern am 16. Juni und 2. Juli 1817. Schr. v. Uri v. 9. u. 28. Juni, Schr. v. Unterw. v. 2. Juni u. 7. Juli.

2) Arch. Gersau Schr. v. Schwyz v. 12. Mai u. 21. Juni 1817.

3) 2. Copb. fol. 312 u. 16. — 6 Rathspr. fol. 421 fig.

4) 6. Rathspr. fol. 488.

Juni mittelst Kreisschreiben des Standes Schwyz den Kantonen zur Kenntniß gelangt war und deßhalb einige Gesandten keine Instruction darüber hatten, so enthielten sich mehrere derselben der Abstimmung und nahmen die Sache ad referendum. Mit siebenzehn Stimmen wurde dann ferner beschlossen: „Die Landschaft Gersau als integrierenden Theil des Kantons Schwyz, der Regierung dieses hohen Standes freundeidgenössisch dahin zu empfehlen, daß dieselbe von sich aus, wie sie es bisher unablässig gethan, und die Gesandtschaft in ihrem heutigen Vortrag fortdauernde entschiedene Bereitwilligkeit hiezu bezeugt hat, die nähern Verhältnisse des Kantons zu dieser Gemeinde, mit möglichster Rücksicht auf das Wohl und die Wünsche derselben festsetzen möge“ ¹⁾.

Die alte ehrwürdige Republik Gersau wurde somit der Politik und Convenienz zum Opfer gebracht und durch die hohe Tagssatzung dem Kanton Schwyz einverleibt. Die Landsgemeinde von Gersau beschloß, durch den Drang der Umstände gezwungen, sich dem Tagssatzungsbeschuß zu fügen, jedoch mit freiem Willen keiner Rechte und Freiheiten sich zu begeben ²⁾. Die Unterhandlungen über die nunmehrigen Verhältnisse zu Schwyz wurden angebahnt. Gersau machte verschiedene Wünsche sowohl in Bezug auf seine politische Stellung, als in Betreff der finanziellen Verhältnisse geltend; namentlich wünschte Gersau für den Verlust des Salzregals eine entsprechende Entschädigung. Das Ende der weitläufigen Unterhandlungen war, daß die Landsgemeinde des Kantons Schwyz den 26. April 1818 folgende Punkte als Grundlage der Vereinigung der Landschaft Gersau mit dem Kanton Schwyz genehmigte ³⁾:

- 1) Gersau tritt in gleiche politische Rechte und Pflichten, auch politische Nutznießungen, wie die übrigen Theile des Kantons ein;
- 2) Es nimmt den Rang nach dem alten Land Schwyz;
- 3) Es gibt sechs Mitglieder in den Kantonsrath;
- 4) Mit dem 1. Januar 1818 angefangen, macht Gersau gemeinschaftliche Sache mit dem gesammten Kanton in Hinsicht der Dekonomie desselben, sowohl in Nutzen als Beschwerden. Die Rückstände aber, welche Gersau noch an Eidgenössische- und Kantonal-

¹⁾ Abschrift im Archiv Gersau.

²⁾ I. Landsgemeinds-Protocoll fol. 116. 118. u. 120.

³⁾ Urkunde im Archiv Gersau.

Kosten dato schuldig ist, werden nachgesehen, um die hierseitigen brüderlichen Gefinnungen auf's deutliche zu bethätigen;

5) Da Gersau während seiner Sönderung in den letzten Zeiten keinen Antheil an den capitulationsmäßigen Vorthailen in den Militairdiensten gehabt hat, so würde man in Zukunft sich dahin verwenden, daß bei Vacanzen von Officiersplätzen denen von Gersau auch ihr Antheil der Capitulations-Vorthelle zu Theil werde.

Die Hoffnungen Gersau's, auch unter dem neuen, wie unter dem alten, eidgenössischen Staatsrechte, auf dem wohlerworbenen, classischen Boden ältester, schweizerischer Freiheit ungeschädet und in anspruchloser Verborgenheit ein freies, selbstständiges Leben führen zu können, waren nun zernichtet; die beinahe fünfhundert Jahre alte, aber noch stets lebenskräftige Republik mußte sich bequemen, ein untergeordneter Bezirk des ältesten mitverbündeten Kantons zu werden. Die beiden wackern Vorkämpfer für die Rechte und Unabhängigkeit ihres geliebten Vaterlandes, die Herren Landammann Jos. Mar. Anton und Joh. Caspar Camenzind konnten diesen Gedanken nicht ertragen; sie zogen sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, und gaben Entlassung von ihren Amtsstellen ein. Die Landsgemeinde ertheilte ihnen dieselben, dem Erstern sofort, dem Letzten nach einem Jahre, und beschloß, daß ihnen aus Achtung und Erkenntlichkeit für die vielen dem Lande erwiesene Liebe und Gutthaten auch fernerhin Sitz und Stimme im Rathe und ein Ehrenstuhl in der Kirche eingeräumt sein solle. So ehrte die Republik am Ende ihrer Tage die besten und angesehensten ihrer Bürger. —

B e i l a g e n.

1.

1345, 13. März.

(Archiv Engelberg.) ¹⁾

Allen den die disen brief ansehent oder hoerent lesen, künden wir Rudolf an der würzen amman ze Gersowe, Chvonrat der önter, walthher | tobler, wernher vlmener, Rudolf vnd Chunrat von meggen, heinrich moluand, ulrich hogtschi, Claus müller, heini öttinger, walthher an der | würzen, ulrich Bueler, walthher Truchssler, Katrine Elich wirtenne Jostes von Greppon, Johans | Rambenzinde, ulrich hedegker, | Claus holzach, Burgi, claus, volrich vnd adelheit Burkhartz Roten Kind, peter Brünner, heinrich zer Kilchon, Johans walchinger, | walthher hedegker vnd anne heinrichs seligen tochter im houe, alle von Gersowe, vnd vergehen vür vns vnd alle vnser erben, das wir | bedachtlich vnd mit guter vorbetrachtunge, vnd vnsern nütz ze merenne, Die alpe ze Blanton, vnd was zu derselbe alpe höret | dü vnser recht eigen was vnd zu vnsern gütern horte, dü ze Gersowe in den hof hörent, haben verköfft vnd ze köffenne geben recht | vnd redlich, mit matten, mit holze, mit velde vnd mit Grunde vnd Greden, mit namen mit aller ehafti, rechten vnd Nützen, so zu | der selben alpe hoeret, old beheins wegs do von gefallen mag, vnd als öch wir si vür vnser recht eigen har bracht hein, ane ge | verde, dien Erwirdigen Geistlichen herren — — Dem Apte vnd dem Goghuse ze Engelberg umb hundert phund phenningen ze Lu | tzerren genger vnd geber, die öch si vns gar vnd genzlich gewert hant, vnd da mitte wir ander gut gekouft hein, das zuo vnsern | Gütern hört, die in den vorgenanden hof ze Gersowe hörent, vnd das vns vnd öch demselben houe ze Gersowe Nützlicher ist | vnd öch bas füget, ane alle geverde. Vnd hein

¹⁾ Gefälligst mitgetheilt von Hochw. H. Prälaten Placidus Tanner.

inen die selben alpe geben vür recht eigen, als öch wir die har
bracht hein | vnz vf disen Tag, als ouch dirre brief geben ist,
vnd loben öch frilich vür vns vnd alle vnser nachkommen vnd er-
ben, derselben | Alpe also ir rechte weren ze sinne, an allen
dien stetten vnd ze allen dien stunden, so es inen alß ir nakomen
notdürftig | ist vnd da öch wir alß vnser nachomen vnd erben das
dur recht tün sün, ouch ane geverde. Dar zu so hein wir dieselb-
en | alpe frilich uf gegeben vnd geverteget an herr heinrichs hant
von Sempach, der desselben Goghuses probst ist in Ergöwe, | ze
der vorgehenden herren — — . Des Aptes vnd öch des Conventz
handen vnd ir Goghuses, ze Gersöwe in dem hove, als vns das |
vor gericht vnd mit gevalner urtheilde ertheid wart nach dessel-
ben hoves ze Gersöwe rech vnd gewonheit, vnd hein | vns darzu
frilich enzigen alles rechts, das wir vnz uf disen tag, als dirre
brief geben ist, an derselbenalpe gehept | hein, vnd darzu aller der
vordere vnd der ansprache, die wir gemeinlich alß vnser Deheins
sonderlich, alß behein vnser erbe alß na | chome, alß ieman andre
von vnsern wegen an dieselben alpe iemer me haben alß gewinnen
möchten an Geistlichem alß an welt | lichem gericht, alß ane gericht,
mit keinen sachen, vnd lassen die vorgehendenherren — - — Den
Apt vnd den Convent, vnd ir | Goghuz ze Engelberg in Nuzlich
gewer derselben alpe, vnd han ich Katrine die vorgehende dis getan
mit Walthers | Truchslers hant, vnd wir dü vorgehenden Burkart
Roten Kind mit heinrichs hant Gersöwers, Burgers ze Lugerren, vnd
ich anne | heinrichs seligen tochter im hofe, mit herr Jostes hant
von mose, vnser rechten voegten, alles ane geverde. Vnd harvber |
wand wir nüt Ingesigel hein, So hein wir ellü gemeinlich erbitten
herr Ruodolf von Zberg vnd herr Jost von Mose Ritters, vnser | vogte
vnd phleger, mit der willen vnd wissende wir diß getan hein, das
si ir Ingesigel an disen brief gehenkt hant, vns allen vnd | vnser
jeglichem vnd allen vnsern nachomen vnd erben ze einer vergicht
dirre sache. Wir Ruodolf von Zberg vnd Jost von Mose die | vor-
gehenden Ritters vergehen öch an disem brieffe, daß dirre Röß
mit vnserm willen vnd mit vnser wissende beschehen ist, vnd das
dü | selbe alpe vor mir Joste dem egenanden ze Gersöwe in dem
hofe vf gegeben vnd gevertiget wart, als vorbescheiden ist, nach
des | selben hoves ze Gersöwe recht vnd gewonheit, vnd das öch
wir beide vnser Ingesigel daran gehenkt hein durch bette der | Er-

berren Lüten die vorgeschriben stand, ze einem waren vrfunde dirre sache. Dis geschach ze Gersowe Morendes nach sant | Gregorien tage, Do man zalte von Gottes gebürte Drüzeihen hundert vnd vierzig Jar, darnach in dem funften Jare.

Die Insiegel gehen ab.

2.

1390, 3 Brachmonats.

(Archiv Gersau.) ¹⁾

Allen den die disen brief ansehen oder hörent lesen, Künde wir Johans, Peter vnd Nese von Mose, gewisterge, Burger ze | Lucern, vnd veriehen offentlich, als die Gerichte vnd Stüre ze Gersowe ²⁾ vnser phant ist gewesen von der Herschaft von Oesterrich nach | sage vnser Houbtbrieße, das wir dieselben gerichte vnd stüre ze Gersowe, vnd was wir in den gerichten vnd stüren ze Gersowe hatten, mit | vnsern rechtungen, als si an vns komen sint, nach dem als die selben brieße wisent, mit fürbedachtem moute, fründe rat vnd frien willen, | dur vnsern schinbern nuß vnd notdurft, anligenden schaden ze wendende vnd künftige gebresten ze fürkomende, recht vnd redlich verkouft | haben, vnd geben ze kouffende für vns vnd vnser erben, die wir harzu wissentlich vnd vestencklich verbinden, vnd eins steten kouffes, der für | dis hin eweklich ane alles widerruffen, nach aller sicherheit, recht vnd gewonheit in sinen Kreften bliben vnd beston sol, Den erbern lüten | Kuedin truochseler ze den ziten Amman ze Gersowe, Jenni Heingen, Heini Ramenzint, vnd Jenni megger von Gersowe, an ir selbs vnd der | andern von Gersowe gemeinlich stat vnd namen, vnd zu iren Handen. Vnd ist diser kouf beschehen vmb Sechshundert phunt vnd dar= | zu Rünzig phunt phenninge an blapharten, ieglichen blaphart für zwentzig phenninge ze rechnende, die vns die vorgehenden

¹⁾ Nro. 2 u. 3. copiert und mitgetheilt von Hrn. Stadtarchivar J. Scheller.

²⁾ Im Namen Gersau kann auch dankbar das Andenken an den ersten Besitzer oder Anbauer erhalten sein, da *Gero*, *Kero*, von *gêr* (hasta) althochteutscher Personennamen ist, und hier in der Zusammensetzung mit *owa*, *Au*, folgerichtig im Genitiv steht, wie z. B. im Localnamen Gersdorf. (Vergl. Pott, die Personennamen. 2. A. Leipzig. 1859. S. 149. 497.) — So viel als Ergänzung zu Anm. 1. auf Seite 1.

von Gersowe gemein= | lich bar hant bezalt, vnd in vnser aller guten gemeinen nütze komen sint, des wir mit sunderheit bekennen an disem brieue. Vnd darumb | han wir vns lideklich entzigen der obgenanten gerichte vnd Stüre, vnd behaben vns selben noch vnsern erben haran nüt me vor, weder Teil ge= | mein vorderunge noch ansprache, wand das wir die obgenanten von Gersowe gemeinlich vnd ieglichen sunderlich vnd alle ir erben vnd nachkomen | der selben gerichten vnd stüren, vnser vnd aller vnser erben halp, fri, quit, lidig, vnd los sagen mit disem brieue; also das wir noch vnser | erben, si noch ir erben oder nachkomen harumb niemer me füllen angesprechen, bekümben, noch vmb triben mit keinen listen oder geuerden, die ie= | man kunde erdenken. Wir geloben ouch bi guten trüwen, disen kouf vnd was an disem brieue geschriben stat, eweklich stete ze habende, vnd do wider | niemer ze redende, noch ze tuonde, noch das schaffen von ieman anderm in vnserm namen, oder von vnsern wegen, mit Worten oder mit werken, heimlich oder | offentlich, vnd ouch dis kouffes als er beschehen ist, gegen vns vnd vnsern erben, ir vnd ir erben vnd nachkommen were ze sinde. Aber ane das | sin wir noch vnser erben inen, iren erben oder nachkomen nüt verbunden kein soliche werschaft ze tuonde gegen ieman anderm in keinen weg, | denne als verre, das wir des wol vergichtig sin sollen, das wir Inen die obgenanten gerichte vnd Stüre ze Gersowe ze kouffende haben geben mit vnsern | rechtungen, als si an vns komen sint nach vnser Houbtbrieue sage, vnd als diser brief wiset. Vnd verziehen vns vmb dise vorgeschriben Ding alle | vnd ieglichs besunder alles rechtens geistlichs vnd weltlichs, geschribens vnd vngeschribens, vnd darzuo stete recht, burgrecht, lantrecht, lantfride, büntrisse, | gesekede, friheit, gewonheit, vnd des beschribenen rechtes, das do sprichet: gemeine verziehunge veruache nüt, sunderlich verziehung sie denne vorgangen; | vnd aller ander vszüge, schirmunge, fünden vnd geuerden, do mitte wir reden oder getuon möchten wider disen brief, vnd do mitte diser brief als | er beschehen ist, an deheinen stücken künde oder möchte bekenket werden. Vnd han ich die obgenant Dese disen kouf, vnd was hie von mir stat | geschriben, gelobt vnd geton mit des vorgeanten Johans von Mose mins lieben bruders vnd rechten vogghant, das ouch ich derselbe Johans vergichtig | bin mit disem brieue. Sie bi waren gezüge die erbern lüt Johans von Waltersperg bur-

ger ze Lucern, Claus sulzmatter ze den ziten amman ze Under- | wal den nit dem Kernwalde, Erni von Mueli, Bolli Metler lantlüte ze Underwal den, vnd ander erber lüte. Vnd har vber ze einem waren vr- | künde, so han wir die egenanten Johans vnd Peter von moße vnser Ingefigele gehenket an disen Brief, vns vnd vn- fern erben ze vergicht vnd ge- | zügnisse diser vorgeschriben Dinge. Ich die egenant Nese han erbetten den vorgeanten Johans von Waltersperg, das er sin Ingefigel für mich an | disen brief hat gehenket, dar vnder ich mich binde, wand ich nüt Ingefigels hatte, mir vnd minen erben ze einer vergicht diser sache; Das | ouch ich der selbe Johans dur ir bette willen mir vnschedlich han geton ze gezügnisse diser Dinge. Der geben ist an fritage nach | vnserz Her- ren fronlichamen tage, do man zalte von Cristus geburt drüzehen hundert, vnd Nünzig Jar.

Siegel fehlen.

3.

1390, 4 Brachmonats.

(Archiv Gersau.)

Allen den die diesen brief ansehen oder hörent lesen, Künde wir Johans, Peter, vnd Nese von Moße geschwisterge, | burger ze Lucern. Als wir hant ze kouffende geben den erbarn lüten Ruedin Truochsler, ze den Ziten Amman ze Gersowe, Jennin | Heingen, Heinin Rammenzint, vnd Jenni Mecker von Gersowe, zu ir selbst vnd der andern von Gersowe gemeinlich handen, | vnser gerichte vnd stürn von Gersowe, vnd was wir in den gerichten vnd stüren daselbs hant, vmb Sechs hundert | phunt vnd Nünzig phunt phen- ningen, als der Houbtbrief wol wisset, den wir Inen har vmb ge- ben haben versigelt; | veriechen wir vnuerscheidenlich für vns vnd vnser erben, das daz gelt ze Swiz vff zingellen vnd vff Mueter- swang, das in | die egenant stüre ze Gersowe gehört, in diesem kouffe sol begriffen sin, mit allen den gedingen, Worten, vnd meinungen, als | der vorgeante Houbtbrief vmb die gerichte vnd stüre stat ge- schriben. Vnd han ich die vorgeant Nese dise sache gelobt | vnd geton mit des obgeanten Johans mins elichen bruders vnd rech- ten vogtes Hant, des ouch ich derselbe Johans vergichtig | bin mit diesem brieße . . Vnd har vber ze eim waren vrfund, han wir die vorgeanten Johans vnd Peter vnser Ingefigle gehenket an disen

brief, vns vnd vnsern erben ze vergicht vnd gezügnisse diser Dinge. Ich die egenant Nese han erbetten | minen lieben bruoder Johans von Waltersperg burger ze Lucern, das er sin Ingesigel für mich an disen brief het gehenket, dar | vnder ich mich binde, wand ich nüt Ingesigels hatte, mir vnd minen erben ze vergicht diser sache; das ouch ich der selbe | Johans dur ir bette willen han geton ze gezügnisse diser Dinge . . Der geben ist an samstage nach vnserz Herren fronlichamen | tag, do man zalte von Cristus geburt dritzeenhundert Nünzig Jar.

Siegel fehlen.

4.

1528.

(Staatsarchiv Lucern.) ¹⁾.

Wir Andriß Gruber, Gallis Falb, Thöni Kittel, Jerg Mattis, Bartle Zwyer vergiechen vnd thund kundt offentlich vnd wissentlich an dys | sem brieff bekennende, Nach dem vnnnd vnns die frommen ersamenn vnnnd wysenn Amann vnnnd gemein landlüte zu Gersau | vnserere günstigen liebenn Hörren, zu Jrenn lantmannenn usß gnadenn angenommen des mir Jnnenn von Herzenn als billich | fründtlichem vnnnd hochem Dank sagenn, vnnnd vnns dar gegenn gepürt semmliche fründtschaft vnnnd gutat gschriftlicher Gedecht | nis zebeuelchenn dardurch vnnsere kindt vnnnd kindtskind mögend erindert werden, semlicher liebe vnnnd fründtschaft gegen | denn obgemelten minenn Hörren Amann vnnndt gemeint zu Gersau ouch dankbar zu erschiennenn, darinn so gereden mir | für vnns vnserere kindt vnnnd kindtzkinder, Alles das so ein gmeind zu Gersau mit der merenhand vff sich nimpt vnnnd zu Ratt wirdt, das mir das mit Jnenn trüwlich haltenn vnnnd hanthabenn helffenn, darzu so söllend vnnnd wellen wir vnns ouch | nun vnnnd hienach des gerichtz vnnnd rechtens zu Gersaw vm all vnnnd Jettlich sachenn, so vnns gegenn Jnenn sampt vnnnd | sunder personenn Im landt zu Gersou anlangenn würdenn, beniegen, vnnnd was vuns allda mit gericht vnnnd vrteil, Es wer | vff flag oder antwurt, mit recht erkennt, demselben zu glöbenn vnnnd dem ane alles widrenn trü-

¹⁾ Gütige Darreichung von Herrn Staatsarchivar B. Pfyster.

lich nachkomenn vnnnd gnugthuonn | ane alle geferd; vnnnd ob sich hienach keines füegte, das Gott wendenn welle, das etwas personen sich wider ein gemeind zu | Gersau segen, oder sonst etwas parthy sich vnnder denn lantlütten erhöhy, des sollen wier vnns gantz nützig beladenn | noch ouch an keinnem teyll füren dann dem andrem anhangenn, Sunnder mit der gemeindt handlenn vnnnd was | die darin fürnimmt, handlenn helfenn vnnnd haltenn, vnnnd ob wir vnfre kindt vnnnd kindtskindt nun oder hienach über | kurz oder lang an dysenn obgemeltenn stückenn einem oder mer übersehenn vnnnd dem nit' nachkommend in form vnnnd | gestalt wie das von vnns an dysem brieff geschrieben stat. Alldann so sollen vnnnd mögen die obgenampten Ammann vnnnd gemein lantlüt zu Gersau semlich landrecht So sy vnns jek vß gnaden gegeben wider von vnns | vfnemen vnnnd vnns des ledig lassenn, dardurch sy von vnns vnbesümbert vnnnd zu Ruowenn belibenn mogenn | daruor vnns alldan ganz nüt schirmen noch helfenn soll dann mir vnns des hiemit ganz enigenn vnnnd | begeben haben wellendt in kraft dyß briefs, Es wer dann das ein gemeindt vß vnns welt fallen alls in | erschnelle vnnnd mir meintent vnns geschch vnnrechten, da behaltenn mir vnnsere recht vor, das mir ouch hie zu | Gersow nemen sonnd. Vnnnd das zu einem waren vestenn vrfundt So hannd wier mit ernst erbetenn den ersamen vnnnd wisen Wellty Rigart, der zitt aman zu Gersow, das er sie eigen insigel hatt gehenkt an disen brieff, doch im vnd sinen | erben an schaden. Der geben ist nach der geburt Christy vnserz lieben Herrn tusent fünff hundertt vnnnd im XXVIII. Jar.

Das Siegel geht ab.

5.

1635, 15 Wintermonats.

(Archiv Gersau.)

Wir von Stett vnd Landen der Nachbenanntten Vier Alten Catholischen Orthen Löblicher Eidtgnoschaft Namblichen von Luzern Ludwig Schumacher Schuldtheiß vnd Schützen Benner, Johann Jakob Sonnenberg Ritter des innern Rhats; Von Ury Johan Peter von Röll Ritter Landtammann, vnd Oberster Johan Heinrich zum

Brunnen Ritter alltt Landtammann; Von Schwyg Johan Sebastian Abhyberg nüm- und Sebastian Abhyberg alt Landtammann; Von Unterwalden Wolfgang Stockman Ritter Landtammann Ob-, und Caspar Löuw Ritter Landtammann Ritt dem Kernwaldt, vs beuelch und gewaldt vnser allerhöchsts gnädigen Herren und Oberen vff dem Tag zu Geersaw volmächtige by einandern versampte Rattbottschafften thundt khundt und verjahend öffentlich mit diesem gägenwärtigen Brief, das vff hüt den tag synes vnderscribnen Datumbs in offner vnser versamblung erschinen ist: Ein Errbarer Bschuß von der meertheil Rätten und gemeinden daselbsten zu Geersaw an dem einen; So danne auch die verordneten von dem ganzen Geschlecht der Rüttlen und ihren Mithasten an dem anderen; Demnach walthardt Rigert alt Landtammann, Hans Nigg Seckelmeister, Andreas Rammenzindt der Kirchenvogt, und Hans Nigg der Jünger vnser lieben frauen Pfläger, allvier vür sich selbst an dem dritten theil, als allerhöchsts vnser liebe fründt-Nachparen Eid und Pundts- gnossen. Vnd haben vns erst genante Rüttel abermahlen, wie vormahls den verwichenen 20ten Monatstag Juny dis laufenden Jahrs in bemeltem Geersaw beschäcken, ganz anglägenlich vürtragen lassen, welcher gestalten sy by hundert und Sächs Jaren das Landträcht zu Geersaw ruemig, und verhoffentlich ohne manigkliches beklagen, ynreden, und verhindernen besäßen, und desselbigen wie andre Landt und ynnsen dis Orts genossen, also das ettliche vnder inen, von meerer irer Kompliheit wägen, ire bewonte Höf und guetter zu Weggis, allwo sy vormahlen gesyn, verkauft, und wie nit zu zweyflen, darmit glychsamb ir rächt (wylen sy dis niemahlen meer ernüweret) mit inen zogen und sich allein bis vf dise gägenwärtige zyt des Landträchtens zu bemelten Geersaw beholfen und bedient habendt. Wann und aber sy durch die vslegung, und gefaßten vnglychen verstandt eines by inen zu Geersaw liggenden Birgamentenen briefs, Desse Datum wyßt A. 1528 und der yngang also lutet: Wir Andreas Gruber 2c. von irer widerpart dem Amman und meertheil der Räten und Gemeinden als obgehördt nit meer vür Landtlüt wöllendt erkhennt, und hierdurch in dem einen und andern des Landträchtens beraubt und entüfferet worden, ohngeachtet sy von den obgeschribnen Fürgesetzten und beampteten alls dem dritten beklagenden Theil, vür ware und rächt yngefaßne Landlüt, in diser irer wärenden Zwynung geachtet und gehalten worden.

Also wan sy durch den mißverstandt des angeregten briefs sollendt vßgeschloßen vnd abgewisen syn, sye die Rüttel vnd ire mitinteressierten insgemein, vnd in allwäg nit allein übel versumpt wärendt, sonder auch by dem Ort Weggis, von dannen sy zogen, oder anderer Orten schwärlich widerumb yn-vnd vnderkommen wurden. Us wölchen vnd der glychen billichen gründen vnd vrsachen das sye des verhoffens syendt, wylen sy ihr Landträcht zu vil bemeltem Gersow by dem wenigsten nit verwürfft, man sye nach vürers allda gedulden vnd wie vor disem vür getrüwe biderbe mitlandtlüt halten und erkennen werde. In glychem alt Ammann Rigert, sampt synen mithaften sich beklagt, wie das sy vmb oberzellter vrsachen (: das sy dem Geschlecht der Rüttler bygefallen vnd sye vür landlüt erkhendt vnd gehalten, vürnemblich aber ir- und allwägen vff die fründt vnd einmuetigkeit gesächen habendt:) nitt allein irer vßgetragenen Empteren entsetzt, sondern auch sogar des Landträchtens entraubt, und hiemit durch das ein vnd andere an eeren geschändt vnd tarirt, auch darmit in merklichen schaden gebracht worden syendt, dahero das sye sowohl der Geren aberwandel, alls auch ersakung ires hierumb erlittenen kostens (: wylen sye wie wänigflichen offenbar vnverschuldt darin kommen :) ganz inständig angehalten, vorderst aber, damit sye noch die irigen nit etwan hierus wytere betrüwende gefahren vnd schaden zu gewarten, vns vmb Puntsgenössfichen Schirmb ersucht vnd gebäten habendt. Alles mit meererem dieser beeden obgeschribnen klagen den theilen. — Warüber nun ir gägentheil repliziert, vnd verantwortlich vürgebracht, das so vil die Rüttel vnd ire Zugäbne beträffen thuein, Sy dien selbigen niemahlen allenflichen von dem Landträchten gestoßen habendt, sonder sygendt, allein wylen sye sich über alles anerbieten dem gemeinen Landträchten nit vnderwärffen, noch demselbigen geläben wöllen, sy des wägens still gestellt, vnd allein von dieser vrsach vßgehalten worden, gestalten man des nachmäligen anerbietens sye, inen vß die ervorderung in allwäg gut rächt zuhalten, auch woueer sy den brief vnd Sieglen werdendt nachkommen, glich wie andere Landlüt gehalten vnd zeerkennen. Auch vmb so vil meer, so viel den anderen theil, der vier Rhäten vnd Fürgesetzten belange, sy dieselbigen niemahlen des Landträchtens noch des Rats geüßeret, sonder sy sich selbst den (: mit nit wenigen irem befrembden :) entzogen habendt, Wie dis alles

ire gethane verantwortung mit mererem zu gäben. Also von des einen vnd andern wägen die säch in ein söliche wytläufigkeit gerhaten, das wol ernant vnser g. Herren vnd Oberen als gemeine Schirmb Ort, vß obliegender Schirmbs Pfflicht bewegt vnd verursachet worden, diesen tag abermahls wie den vorigen mit glycher instruction vnd vfgetragenem beuelch, entweder zu güetlicher oder rätthlicher hinlegung zu besuchen vnd nach mitlen trachten, wie vnd was gestalten dieser vnder ihnen entstandne vnwillen gedempt, und widerumben in ein mitlandlicher verstandt vnd guote einigkeit könne, vnd möge gebracht vnd gepflanzt werden. — Wanne nun wir die Parthyen in glycher Substanz als zuvor, nach inhalt des erst darumb vsangenen Abscheids angehört vnd näben anderem sonderlich verstanden, vff was vnder schyndliche vorgegangene ynßchlachung man sich zu dieser verglychung bearbeitet, aber allwägen vmb souil nit verfahren mögen, vnd der vngliche verstandt des vil angezogenen widerwärtigen Briefs immerdar in dem wäg gelägen, bis vnd so lang demselbigen, nach gehebter vilfaltiger vnd verständiger Persohnen Rhat vnd zuthuon, auch angewendte Zyt vnd wyl mit sonderm Flyß, der ware vnvergrifne verstandt vnd vslegung gäben worden, vnd vürnemblich in den nachfolgenden dry Punkten:

Des Ersten obglynch wol sy von der Gemeindt vß dem wörtlin „Landtmannen“, wie der Brief inhalt, den verstandt gewinnen und haben wöllendt, das dis Wörtlin by ihnen vff die bysäßen gemeint vnd gestellt sye? so kann es doch keins wägs der gestalt vsgeleit, sonder wohl gesagt werden, das es einen Landtman, vnd nit bysäßen in der meerern Zahl heiße, massen dis heiter vnd Tütsche wort solchen verstandt imme selbstn gibt, vnd vf sich tragt, wie dan vast by end dis briefs söliche klare erlüterung nacher folgt, da gesetzt ist: „Allsdann so sollen vnd mögen die obgenannten Amman vnd gemeine Landlüth zu Gersow sämblich Landträcht, so sy iekt vns vß gnaden gäben, widerumb vonn vns vfnemen vnd daß ledig machen“, Darin es erlütert wirdt, So inen den Rüttlen das Landträcht gäben, so syendt sy zwynfelsohne zu Landtlüten, vnd nit zu bysäßen vsgenommen worden. —

Demnach vür das ander, wie ermelte Amman vnd Gemeindt den verstand haben wöllendt, das wan schon die Rüttlen, vnd übrigen in dem brief begrifne Geschlechter by ihnen zu Landtlüten

angenommen wärendt, Syge doch söllich ir Landträcht allein vñ ire Kinder vñ Kindtskinder gezogen gsin? by welchen Kindtskindern absterben es vñgeloffen vñ geendet haben? Sieby ist genugsam bekñant, auch einer wyteren erklärung vñuonnöthen, wñlen vñr sich selbstn klar vñ offenbar, das by disem wort Kindtskinder ein immerwährend wäsen, vñ vñff alle vñ jede nachkömmlingeu solle den verstand haben, vñ also gehalten werden. Das wñl in disem faal kein anderer sonderbarer anhang dabñ begriffen, es einfaltig vñ ire ewige nachkommen verstanden sie vñ verblyben solle. Auch einzig in dem brief vermerkt werden, das irer diser zu Landtlüten vñgenommne ewige nachkommen einer Gemeindt zu Geersow vñb söllich ihr ewig Landträcht dankbar vñ ires Gerichts vñ Rächts (:Das ist vñ verstehde sich allein vñb Ger, Erb, eigen geltischulden vñ der glychen gemeinen Landträchten :) zu geläben schuldig syn, vñ nit durch vñrgenommne rettung irrer Rächtsame selbiges vberträten vñ verwürkt haben. — Wil dann auch näbent disem ein biderbe Gemeindt iro vñbilden vñ nach darüber vermeinen wöllen, das die verwürkung des Landträchtens auch in dem bestehen vñ beschähen könne, was disere Geschlechter einem oder dem andern theil in gemeinen Landtlich vñ Rächtlischen wäsen anfangen murdent. Da kan vñ mag abermahlen vñ disem brief solcher verstandt ganz nit genommen werden, sonder befinde vñ halt man darvñr, das es allein dahin gerichtet vñ gemeint sye, wann findsäligkeiten vñ vñstehndt vñder inen vñff-wachsen vñ die geschlechter hinter ein anderen kommen sollten (: wie dan bekñannter maßen eben zu der Zyt, als dise geschlechter der Rüttlen vñ ihre mithafeten zu landtlüthen vñgenommen worden :) beschähen, das sy sich zu keiner Parthy begäben söllend, es sye dan das die irigen dergestalt nit beruert wärendt.

Worüber wir vñ der einen vñ andern obiger erklärung vñ erlüterung, wie nit weniger vñ dem, so von vilen Jaren har irem gehabten ruewigen Possess vñ genossamme des Landträchtens, damit sy die Rüttel vñ ire mitinteressirten dise Rechtsamme vñg anhäro wol geziert vñ bestättiget habend, auch Zwñfelsohne noch wyters vñ vñrners eerlich vñ redlich thuondt werdend, luter vñ klar abnehmen mögen, das weder dis vil berürte Geschlecht der Rüttlen, noch auch die vier obernannte entfegte Rhät, alls die inen in einer so billichen säch bygefallen, das Landträcht vberträten,

oder ire Empter verwürft habendt. Derowegen nachmals an irem gägentheil fründtlich keeren lassen, ob sy vns diseren gespan vnd misverständt sowohl, als die übrigen beeden Parthen gethan, guetlich vs ze sprächen übergäben vnd vertrauen wollend? oder nit? — Wyl vns aber diese fründtlichkeit by inen nit verfahren mögen, wir nachmals Craft vnserer ertheilten Oberkeitlichen beuelchen, vnseren jüngsten deswägen vsgangnen Abscheidt (: wie solchen gägenwärtigen Spruch in der Substanz begryft :) zu fresten erkhendt, vnd gesprochen: das es vorderst des spänigen Briefs halber (: daraus aller widerwillen kosten vnd unglägenheiten entstanden :) by diesen hierob erklärten Punkten, auch hellen vnd klaren worten vnuerendert solle bestehn, vnd zu vermydung künftiger gespanen vnd irrungen, vf dise erlüterung nun meer vnd zu allen Zytten geschähen vnd nit etwan widerumb dem alten brief syn vorige vslegung geben werden. Desglichen das so wohl die Rüttel vnd iro mithaften, als auch die vier entsekte in ir alte stell des Rats gesetzt vnd ein ieder mit synem vorigen Ampt, das er versähen besetzt, vnd hiemit sy aller syts wie auch ire Erben vnd eewige nachkommen, vür rächte ware Landtlüt erkhendt und gehalten sollend syn vnd verblyben. Wäre dann sach, das ein Gemeind die ihrigen, so sy an ihre Statt in Rhat gesetzt, in das künftige by ihnen auch wöllendt sitzen lassen, wöllendt wir ihnen dis heimgesetzt. Vnd demnach vns wyters des kostens halber erlüteret vnd erkläret haben: Das sy die Rüttel mit den irigen interessirten den einen, vnd ein Gemeindt den andern theil desselbigen was ein jedere Parth sowohl vür sich selbstn gehabt, als auch vff disen beeden Konferenzen, vnd sonstn von derselben wägen in den vier Schirmb Orten vsgeloffen, miteinander erleggen jedoch sy die Rüttel fürnach in der Gemeindt theil nit begriffen, vnd dannethin die vier entsekte des einen vnd andern kosten halber ledig gesprochen syn, sonder den irigen so sy hierumb erlitten vnd in allwäg unverschuldtter wyß darin getriben vnd gebracht worden, by irer widerparth vnd den vrhebern suchen sollendt vnd mögendt; es wäre dan sach, das sy inen denselbigen gutwillens nachlassen vnd den irigen an inen selbstn haben wollendt, So wir inen heimgestellt habendt, vnd wir zur vermydung wyterer unglägenheit gern sähen vnd wohl lyden möchtendt. — Hiemit sollendt alle inert wärender diser mißverständtnus vnd irrung zu allen theilen verlosne hizige ungute wort vnd ergangne reden vnd

betröuwungen von aller sytzs Oberkeit wägen vſgehebt, hin = todt = vnd vergeſſen ſyn, auch keinem theil in Freindtß nachtheil, oder an ſinem guten namen, glimpf vnd eeren nützt ſchaden. Wäre auch, das wider verhoffen vnd alles verſähen, etwas widriges von dem einen, als andern theil ſollte vnderſtanden, oder vürgenommen werden, wöllendt wir ſowohl hierumb, als vmb alle in obgedachter dieſer vnder inen geſchwebten Zwung, vürgeſloffen vnbeſcheidenheiten vnd vnbillichen veruebungen, beſonders aber überträtungen des Landfriedens, vnd anderen vnbefuegten worten vnd wärken halber, vnſer g. Herren vnd Oberen, als der vier Schirmb Orten ſtraf vnd vngnad (: wie ſy deſſen wol befuegt vnd bemächtigt ſindt :) zu allen zyten nach irem willen vnd gefallen vorbehalten; Hargägen aber auch ſy vnſer lieb Nachparen Eidt = vnd Puntzgenoffen zu Gerſow, wovern ſy ſich bequemen, vnd der billichkeit erſetigen werdent, by iren alten rächtsamnenen, brief vnd Siglen geſchützt vnd geſchirmt haben.

Deſſen alles zu warem vrfundt habendt wir ſamtlich vnd vuerſchiedenlich vnſere angeborne ynſigell (: doch vns vnd vnſern eerben in allwäg ohne Schaden :) an dieſer Briefen zween henken laſſen den fünfzähenden wintermonat von der gnadrychen Gepurt Chriſti Jeſu vnſeres einigen erlöſers vnd ſäligmachers gezahlt Sächszehenhundert dryßig vndt fünf Jahr. / . ¹⁾

6.

1635, 3 Chriſtmonats.

(Archiv Gerſau.)

Wir Schuldtheiß Lantaman vnd Rhätt der Vier hienach benantten Altten katholiſchen Orten Loblicher Eydtgnoschaft Namblich Luzern Bry Schwyz Vnderwalden Ob = vnd Mit dem Kernwaldt. Thundt khundt vnd bekennendt öffentlich hiemit. Nachdem ſich etwas gſpan, irrung vnd miſuerſtandts erhebt vnd zugetragen Entzwüſchendt den frommen Gerſamnen vnd beſcheidnen, dem Landtammann, vnd der meertheils Rätten von der Gemeindt zu Gerſow an einem, Sodanne dem ganzen Geſchlächt der Rüttlen,

¹⁾ Die 8 Siegel in hölzernen Capſeln an doppelten Pergamentſtreifen hängen alle, außer das von Sebaſt. Abnberg, wohl erhalten.

und ihren mithaften an dem anderen; demnach den auch frommen
 Gersamen vnnnd bescheidnen Alt Landtammann Walthardt Riger,
 Andreeß Kammenzindt, dem Kirchenvogt, vnnnd beeden allt: und
 jung Hans den Rigger 2c. für ire Persohnen selbst, an dem drit-
 ten theil. Als aller sytts von vnseren lieben Fründen, Nachpa-
 ren Eydt- und Pundtsgnossen, Vmb und von wägen etlicher son-
 derbarer, gägen und wider einander gefuerten beschwärd, ires
 Landträchters halber. Darumb wir von Pundts- und Schirms-
 pflicht wägen, So wir gägen ermelten von Gersow tragendt und
 habendt, zu Uerglychung diser vnder inen entstandtnen Zwung,
 auch vorkommung vernerer darus besorgender vnglügenheiten und
 vnruowen vnserer zweifachte Stattspottschaften, Benamtlich von vn-
 serem Ort Luzern die Edlen gestrengen Rottursten frommen fürsich-
 tigen vnnnd wysen Ludwigen Schumacheren Schuldtheißen und
 Schützen vennenen vnnnd Landtuogt Johan Jakoben Sonnenberg
 Ritteren; Von Bry Johan Peter von Röll Ritteren, nüm- und
 Obersten Johan Heinrich zum Brunnen Rittern alt LandtAm-
 man; Von Schwyß Johan Sebastian Abyberg, und Sebastian
 Abyberg nüm: und alt LandtAmman; Von vnderwalden Wolf-
 gang Stoßman Ritteren Landtammann Ob- und Caspar Löw Rit-
 teren Landtammann Mit dem waldt, als aller sytts vnserer vürgelieb-
 ten Amptslüt und Mithät, bewegt und verursacht worden, mit
 vollkommenem beuelch und gewalt, zum zweitemahlen dahin gehn
 Geersow zu verordnen. Gestalten dis alles nach gehalten vilfalti-
 ger und vnderchyndlicher muehe und arbeit, durch einen rächtlichen
 spruch, wyl die fründtlicheit by dem einen theil nützit verfahren
 mögen, beschähen, und sye die Parthyen (wie solches alles der hier-
 umb vferichte Spruch und Vertragsbrief mit meererem zugibt)
 verglichen und vereinbaret worden. Wann nur derselbige mit vn-
 serem consens auch gutten vernuegen beschähen, und deme wie
 billich jcz: und härnach solle gelebt und nachkommen werden. Vnd
 dannenherr zu volg und Craft dessen, vnser der Schirmb Orten Ra-
 tifikation und bestättigung sich gebüren und eruorderen will. Ha-
 bendt wir hiemit solchen Bz- und Rächtspruch, Craft schuldigen
 Schirmspflichten und von Pundtsuerwandtschaft wägen, bekräftiget
 und bestättiget. Also das er, was der buchstäbliche inhalt vermag,
 gut kraft und bestand haben solle, ohne mänigflich yntragen und
 widerreden, mit dem heiteren und luterer vorbehalt, wo jemander

wider verſähen darwider thuon vnd handeln wurde, es by der in meer angeruerten Spruchbrief angehenfter Reſervation beſtehen vnd verblyben ſolle.

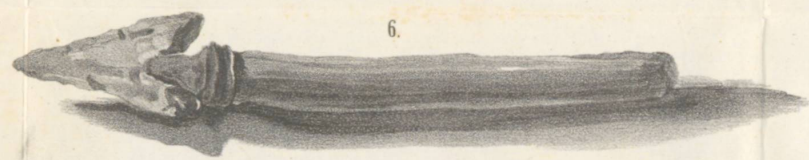
In Brkhundt vnd meerer gezügknuß diſer dingen Wir die Schirmb Orth vnſere gewonlich Statt vnd Landts Sekret ynſigel hieran henken vnd gäben laſſen. Montag den dritten Chriſtmonat. Als man von der gnaden gepurth Chriſti Jeſu gezahlt . Sächſzähnhundert dryßig vnd fünf Jahr.

Die fünf Siegel, in hölzernen Capſeln (theilweiſe ohne Deckel), an ſeidenen Schnüren von der Landesfarbe, hängen.





1436, 28 Brachm.



11. Salbivile: vi. f. De villis ovvo xxv. f. De seulonbide xxv. f.
... Tivavile duo tat 7 vii. f. De alpurron. xxv. f. De melkenovvo